



Acla da Fans Chaflur Chasura Martina San Niclà Sclamischot Strada Vînadi

Siedlungsinventar der Fraktionen Tschlin



Piz Lad

Vegl coloss da massa grischa,
chi nu temmast naiv e bischa,
chi fast frunt al ferm orcan
cun `na tschera da tiran.

Cur cha`l tempo però as müda,
ed il nüvel va in früda,
cur chi`t bütscha il sulai,
lur`am parast tü ün rai.

Chi`s preschaint`a si`armada
in grand luxus e parada,
lura glüschart in vardà
sco la nöbla majestà.

Nu cugnuoschart la miseria
e poust bain avair superbgia,
fand la guardgia güst per trais
renomnats e bels pajais.

Inhaltsverzeichnis

8	Introducziun	Aufgenommene Bauten, Strada
8	Vorwort des Gemeindepräsidenten	96 Haus Nr. 155
9	Vorwort Autor	98 Haus Nr. 157
10	Tschlin im Überblick	100 Haus Nr. 158
10	Das Bauernhaus	102 Haus Nr. 159
16	Brunnen	104 Haus Nr. 160 a
17	Geschichtlicher Abriss	106 Haus Nr. 161
18	Historische Siedlungsentwicklung	108 Haus Nr. 166
		110 Haus Nr. 167
		114 Haus Nr. 168
17		Kurzbeschriebene Bauten, Acla da Fans
18		116 Haus Nr. 253a
		Aufgenommene Bauten, Chaflur
26	Haus Nr. 126	Kurzbeschriebene Bauten, Chasura
28	Haus Nr. 133	117 Haus Nr. 121
30	Haus Nr. 134	117 Brunnen
32	Haus Nr. 136	
		118 Haus Nr. 125
		118 Haus Nr. 128
		119 Haus Nr. 129
36	Haus Nr. 206	119 Haus Nr. 130
38	Haus Nr. 209	120 Haus Nr. 131
40	Haus Nr. 212	120 Haus Nr. 132
42	Haus Nr. 213	120 Haus Nr. 138
44	Haus Nr. 215	121 Brunnen 1
46	Haus Nr. 217	121 Brunnen 2
48	Haus Nr. 221	
52	Haus Nr. 222	Kurzbeschriebene Bauten, Martina
54	Haus Nr. 224	122 Haus Nr. 201
56	Haus Nr. 225	122 Haus Nr. 202
60	Haus Nr. 226	122 Haus Nr. 203
62	Haus Nr. 227	123 Haus Nr. 204
64	Haus Nr. 228	123 Haus Nr. 205
		123 Haus Nr. 207
		124 Haus Nr. 208
66	Aufgenommene Bauten, San Niclà	124 Haus Nr. 210
68	Haus Nr. 145	124 Haus Nr. 214
70	Haus Nr. 147	125 Haus Nr. 216
72	Haus Nr. 148	125 Haus Nr. 218
74	Haus Nr. 149	125 Haus Nr. 219
	Hof Rom	126 Haus Nr. 220
		126 Haus Nr. 223
76	Aufgenommene Bauten, Sclamischot	126 Haus Nr. 240
78	Haus Nr. 175	127 Brunnen 1
80	Haus Nr. 176	127 Brunnen 2
		127 Brunnen 3
		128 Brunnen 4
84	Aufgenommene Bauten, Strada	128 Hof Ovella
86	Haus Nr. 141	
90	Haus Nr. 150	Kurzbeschriebene Bauten, San Niclà
92	Haus Nr. 151	129 Haus Nr. 146
94	Haus Nr. 153	129 Haus Nr. 151
		129 Brunnen

	Kurzbeschriebene Bauten, Sclamischot	Übrige Bauten, Martina
130	Bürohaus Nr. 174	148 Haus Nr. 235
130	Haus Nr. 179	148 Haus Nr. 236
130	Brunnen	148 Haus Nr. 238
		149 Haus Parzelle 239
	Kurzbeschriebene Bauten, Strada	149 Mehrfamilienhaus
131	Haus Nr. 140	150 Haus Nr. 242
131	Haus Nr. 152	150 Haus Nr. 239
131	Haus Nr. 156	150 Haus Nr. 241
132	Haus Nr. 163	151 Haus Nr. 242b
132	Haus Nr. 164	151 Haus Nr. 245
132	Haus Nr. 165	151 Haus Nr. 245a
133	Haus Nr. 180	152 Zollübergang
133	Brunnen	152 Haus Nr. 246
	Kurzbeschriebene Bauten, Vinadi	Übrige Bauten, San Niclà
134	Haus Nr. 252	153 Haus Nr. 150
134	Haus Nr. 255	153 Haus Nr. 173
134	Wohnhaus/ Werkstatt	153 Haus Nr. 177
		154 Haus Nr. 178
	Übrige Bauten, Acla da Fans	154 Haus Nr. 183
136	Haus Nr. 253	154 Haus Nr. 184
136	Haus Nr. 255	155 Haus Nr. 185
136	Haus Nr. 253c	155 Haus Nr. 185a
137	Haus Nr. 255a	
137	Haus Nr. 255c	Übrige Bauten, Strada
137	Haus Nr. 256	156 Haus Nr. 139
		156 Haus Nr. 142
	Übrige Bauten, Chasura	156 Haus Nr. 143
138	Haus Nr. 120	157 Haus Nr. 143a
		157 Wohnhäuser
	Übrige Bauten, Chaflur	157 Stallgebäude
139	Haus Nr. 123	158 Haus Nr. 161
139	Haus Nr. 123a	158 Haus Nr. 162
139	Haus Nr. 123b	158 Häuser Nr. 170a-c
140	Haus Nr. 127	
140	Haus Nr. 135	Übrige Bauten, Vinadi
140	Haus Nr. 132a	159 Haus Nr. 251d
141	Haus Nr. 137	159 Haus Nr. 256
141	Haus Nr. 138a	
141	Haus Nr. 138b	160 Quellenverzeichnis
142	Haus Nr. 138c	
		Anhang
	Übrige Bauten, Martina	162 Anhang 1
143	Haus Nr. 200	163 Anhang 2
143	Geräteschuppen	164 Anhang 3
143	Haus Nr. 211	165 Anhang 4
144	Haus Nr. 227b	166 Anhang 5
144	Haus Nr. 229	167 Anhang 6
144	Haus Nr. 230	168 Anhang 7
145	Haus Nr. 232	169 Anhang 8
145	Haus Nr. 233	
146	Häuser Nr. 234a-k	

Vorwort

Introducziun

Tschlin, avrigl 2006

Davo quatter ons lavurs intensivas, retscherchas e ramassar purtrets, pudaina preschentar uossa l'inventar dals stabiliiments. Üna lavur ed ün documaint per generaziuns futuras. Ils stabiliiments da tuot las trais fracziuns dal cumün politic da Tschlin, nempe Tschlin, Strada e Martina sun uossa documentats detagliadamaing. Als auturs ed a la chüra da monumaints dal chantun Grischun lessa ingrazchar cordialmaing per la gronda lavur.

Ün grond grazchafich eir a las abitantas ed als abitants dals stabiliiments a Tschlin. Sainza lur prondezza da drivir e da muossar las localitats privatas nu vess quist'ouvrä pudü gnir realisada. Possa quist inventar dals stabiliiments spordscher a la populaziun üna survista cumplessiva da substanza architeconica valurusa e motivar, da mantegner l'erta culturala. Alura es ragiunt seis bö.

il capo cumüunal
Men Notegen

Vorwort des Gemeindepräsidenten

Tschlin, im April 2006

Nach vier Jahren intensiven Arbeiten, Recherchen und Sammeln von Bildmaterial liegt das Siedlungsinventar nun vor. Eine wertvolle Arbeit und ein Dokument für zukünftige Generationen. Die Liegenschaften aller drei Fraktionen der politischen Gemeinde Tschlin, nämlich Tschlin, Strada und Martina sind jetzt genau dokumentiert. Den Verfassern und der kantonalen Denkmalpflege möchte ich für ihre grosse Arbeit ganz herzlich danken.

Grosser Dank gebührt auch den Bewohnerinnen und Bewohnern der Liegenschaften in Tschlin. Ohne ihre Bereitschaft, die privaten Räume zu öffnen und zu zeigen hätte dieses Werk nicht entstehen können. Möge dieses Siedlungsinventar der Bevölkerung von Tschlin einen Überblick von sehenswerter und wertvoller Bausubstanz vermitteln und zu motivieren, dieses wertvolle Kulturerbe zu erhalten. Das ist sein Ziel erreicht.

Der Gemeindepräsident
Men Notegen

Vorwort des Autors

Buchs, im März 2003

Die vorliegende Arbeit bezweckt einen Gesamtüberblick des Baubestandes in allen Fraktionen der Gemeinde Schleins (rom. Tschlin, clin)¹ zu erhalten. Sie soll ebenfalls als Grundlage für den Gestaltungsplan dienen. Das Dorf Tschlin und die der Gemeinde zugehörigen Alpbetriebe können zu einem späteren Zeitpunkt diesem Inventar angefügt werden. Um einen Gesamtüberblick der Fraktionen zu erhalten, werden die Kapitel „Das Bauernhaus“ und die „Historischen Aspekte“ einen Einblick in die regionalen Eigenheiten verschaffen. Speziell der Siedlungsentwicklung und deren räumlichen Veränderungen wird vermehrt Beachtung geschenkt. Das Dorf Tschlin, als politisch prägender Ort, wird in diesem Inventar der Fraktionen nur am Rande erwähnt sein und detaillierter im Inventar des Dorfes darauf eingegangen.

Die bauhistorische Geschichte der Fraktionen Acla da Fans, Chaflur, Chasura, Martina, San Niclà, Slamischot, Strada und Vinadi sind jene eines typischen unterengadiner Dorfes, welches hauptsächlich vom bäuerlichen Leben geprägt wurde. Das bodenständige Leben geformt durch ihre direkte Umgebung, beeinflusste ihre Gebäude und Siedlungen. Daher betrachtet dieses Siedlungsinventory hauptsächlich die Merkmale des „Engadiner Bauernhauses“ dieser Region. Konkreter: deren Typologie, die Innen- und Aussenräume sowie ihre Bedeutung im Ortsbild und/oder in der näheren Region.

Das Inventar führt nach einem kurzen Überblick von Tschlin in das regionaltypische Bauernhaus und weiter zur Historie der Siedlungsentwicklung. Danach ordnen sich alle dokumentierten Gebäude wie folgt ein: In die „aufgenommenen Gebäude“, die „kurzbeschriebenen Gebäude“ und die „übrigen Gebäude“. Diese Gliederung diente als massgebliches Strukturierungskonzept dieses Inventars.

Nach äusseren Besichtigungen mit der Kantonalen Denkmalpflege, erfolgte die Auswahl der aufzunehmenden Gebäude. Diese Gebäude erschienen im ersten Eindruck als historisch wertvoll. Der Kosten- und Zeitdruck ermöglichte leider nur eine beschränkte Auswahl an „aufgenommenen Bauten“, welche detaillierter dokumentiert wurden. Aufgrund der gemachten Aufnahmeerfahrungen ist zu erwähnen, dass viele Objekte teilweise sehr stark in ihrer Substanz angegriffen waren, wobei „kurzbeschriebene Bauten“ (von Aussen zumindest) einen beständigeren Eindruck hinterliessen. Aus dieser Erfahrung lässt sich schliessen, dass die Trennung von „aufgenommenen“, und „kurzbeschriebenen“, Bauten lediglich eine Frage vom Dokumentationsgrad ist, aber keine Relevanz auf die vorhanden bauhistorischen Qualitäten hat. **Daher empfiehlt es sich, für künftige bauliche Massnahmen bei den „aufgenommenen“ sowie bei den „kurzbeschriebenen“, Bauten, die Denkmalpflege zu kontaktieren.**

Aufgenommene Gebäude (hell- und dunkelrot in den Situationsplänen) sind 37 Bauten, welche verhältnismässig wenig bauliche (äussere) Veränderungen aufweisen. Das bedeutet, dass die funktionale Anordnung der Räume (typologische Struktur) noch grösstenteils intakt ist. Es wurden wenige Um- und Anbauten getätig, welche das Gebäude modifizieren. Es handelt sich um wertvolle Baudokumente.

Kurzbeschriebene Gebäude (hell- und dunkelblau in den Situationsplänen) sind 48 Bauten, welche für das Ortsbild wichtig sind oder seltene Zeitepochen vertreten. Sie können aber auch „nur“ partiell, seltene Details aufweisen, welche zu erhalten wären. Es sind ebenfalls wertvolle Baudenkmäler, deren Qualitäten noch nicht (von Innen) erfasst wurden.

Übrige Gebäude (grau in den Situationsplänen) sind 61 Bauten, welche in der Typologie abgeändert wurden oder eine ganzheitliche Fassung aus der heutigen Zeit erhalten haben, welche mit ihrem Ursprung nicht mehr verwandt sind. Weiter sind dies Neu- und Anbauten aus jüngster Zeit. Diese Bauten haben offensichtlich keine historischen Qualitäten.

Im Anhang 2-8 befinden sich Situationspläne der Fraktionen.

Die vorliegenden Planunterlagen der Gebäude sind lediglich Aufnahmeskizzen typologischer Art. Die Gebäudeumrisse stammen vom GIS, der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, in welche die Raumaufteilung und die wichtigsten Elemente eingetragen wurden. Die Pläne entsprechen in etwa den Raumproportionen und sind nicht massgenau. Alle Pläne sind genordet. Das heisst Norden befindet sich Oben.

Eine wichtige Quelle für diese Arbeit war, die dem Churer Staatsarchiv entlehnte Bestandesaufnahme Bauernhausforschung mit der Signatur: XII 23d 2 Nr. 127. Sie wird zur Vereinfachung in den Texten mit BHF bezeichnet. Der Urheber und das Erstellungsdatum sind nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass es die Bestandesaufnahmen von 1945 - 1955 sind, welche als Grundlage für „Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden; Band 1 und Band 2“ von Christoph Simonett diente.

Diese Arbeit wäre ohne die Unterstützung der bereitwilligen und offenen Bevölkerung aller Fraktionen von Tschlin nicht durchführbar gewesen. Dazu gebührt auch der Gemeinde Tschlin Dank, für ihre tatkräftige Unterstützung und für den freien Zutritt in ihre Archive. Dem Initiator dieser Arbeit, der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, im speziellen Thomas F. Meyer und Marc A. Nay danke ich für ihre stetige Begleitung und Unterstützung während der gesamten Zeit.

Der Autor,
Roger Wülfing

¹ Zur Entymologie von Schleins, cf. J.U. Hubschmid in Vox Romonica III, p. 113

Tschlin im Überblick

Tschlin im Überblick

* Die Gemeinde Tschlin liegt im Unterengadin, an der Grenze zu Österreich und Italien. Die Gemeinde besteht aus den Hauptfraktionen Tschlin (1533 M.ü.M.), Strada (1073 M.ü.M.) und Martina (1035 M.ü.M.). Zu den Hauptfraktionen gehören ebenfalls Acla da Fans, Vinadi, Sclamischot, San Niclà, Chafur und Chasura. Die meisten der 424 Einwohnerinnen und Einwohner (Stand 2002) sprechen die romanische Sprache.

² Ungefähr 2/5 aller Einwohner der Gemeinde Tschlin leben in Tschlin, ungefähr 1/3 in Strada und ungefähr 1/4 in Martina. Das sehr grosse Gemeindegebiet umfasst 7473 Hektare.

Davon sind 968 ha Wiesen und Äcker, 1895 ha Weiden, 2176 ha Wald und 2434 ha unproduktives Land. Diese Aufteilung bestimmt die Wirtschafts- und Arbeitsplätze der Gemeinde. Ein Grossteil der Arbeitsplätze wird von den Landwirtschaft-, Bau-, Forst- und Sägereibetrieben vergeben. Die Verwaltung, der Zoll, die Polizei und die Post decken ebenfalls weite Bereiche der Arbeitsplätze ab.

* Wie viele andere „abgelegene“ Berggemeinden, kämpft auch Tschlin mit schwindenden Einwohnerzahlen. Während früher grosse Familien die Häuser bewohnten, stehen heute in allen Fraktionen viele Häuser leer. Die Deregulierungs- und Privatisierungspolitik macht der Gemeinde zu schaffen. So wurden z.B. die Poststelle und die Schule der Fraktion Tschlin geschlossen, was die Attraktivität für NeuzuzügerInnen nicht eben steigert. Die Abnahme der Einwohnerzahlen ist vor allem auf eine schlechte Altersstruktur (Überalterung) und auf das Fehlen von zuziehenden Familien und Einzelpersonen zurückzuführen. Die Tschliner Jugend hingegen ist heimattreu.

Aufgrund einer Umfrage vor 10 Jahren, wünscht die Gemeinde eine nachhaltige Entwicklung. In erster Linie sollen die landwirtschaftlichen Strukturen erhalten, Arbeitsplätze geschaffen sowie Kultur und Sprache gepflegt werden. Daher ist Tschlin seit 1998 Mitglied des Gemeindenetzwerkes „Allianz der Alpen“.

Das neue Baugesetz sieht strenge Bestimmungen für den Umbau von Liegenschaften vor. Damit soll verhindert werden, dass baufällige Häuser als Ferienhäuser verkauft werden. Das Ziel dieser Politik ist, die Wertschöpfung einer touristischen Entwicklung möglichst im Dorf zu behalten. Der Gestaltungsplan soll die Erhaltung des Dorfbildes ermöglichen. Beim Umbau von „schützens- und erhaltenswerten“ Liegenschaften muss die Denkmalpflege konsultiert werden.

Das Bauernhaus

Wie im geschichtlichen Abriss (s.S.17) detaillierter erwähnt werden wird, sind in Tschlin kaum Gebäude zu finden, welche weiter als bis in das 16. Jh. reichen. Das Dorf und seine Fraktionen litten unter den häufigen Bränden, Zerstörungen oder an Brandschatzungen wie: der Hennenkrieg 1475, der Schwabenkrieg 1499, Baldirons Züge 1622 und die Einfälle der Franzosen 1799/1800. Die Kriege und Brände hinterließen Grundmauern. Der vorherrschende Typ Bauernhaus, der heute anzutreffen ist, entwickelte sich oftmals auf diesen Grundmauern und somit auf deren typologischer Struktur. Das für diese Region entstandene Bauernhaus, wird heute auch als „Engadiner Bauernhaus“ bezeichnet.

Das „Engadiner Bauernhaus“ charakterisiert sich dadurch, dass sich das Wohnhaus und der Stall oftmals unter einem gemeinsamen Dach vereinen (Vielzweckbau). Die Verbindung beider Einheiten wird durch einen gemeinsamen Gang im Untergeschoss (Cuort) und einem weiteren Gang im Erdgeschoss (Sulèr oder Piertan) erstellt. Die Lage und Ausrichtung der Gänge sind von der Topographie und von der Strassenführung abhängig. Sie lassen unzählig viele Varianten zu. Die Lage im Hang erforderte eine Rampe zum Unter- bzw. zum Erdgeschoss. Häufig lassen sich in der untersuchten Region zwei- oder dreiraumtiefe Anlagen³ (Anzahl erschlossener Räume), mit Seitengang und mit frontaler Erschliessung (giebelseitig) finden (s. Abb. 3). Seltener sind Gebäude mit einem Mittelgang (Gang durch zwei Raumzeilen) anzutreffen. Diese typologische Struktur, wie wir sie heute antreffen, entwickelte sich ab dem 16. Jh. Durch die erwähnten Kriege und Katastrophen wurde dieser Typus erstellt oder auf den Grundmauern der Wohnturmanlagen (um 1200)³ erweitert und entwickelt. Wenn genügend Substanz vorhanden war, veränderte oder modernisierte man diese. Daher haben die Gebäude häufig einen „alten Kern“. Ganze Neubauten waren eher selten der Fall. Durch die stetigen Veränderungen (Addition und Zusammenführung weiterer Räume) wuchs das Gebäude zur heutigen Einheit zusammen. Die Wohnturmanlagen lassen sich von aussen nur sehr schwer erkennen, da beispielsweise



Abb 1: Haus Nr. 180 (s.S. 78) in Sclamischot mit vertikalem Absatz, hochrechteckigen Fenstern und breiter Giebelfassade

¹ von Angelo Andina, Gemeindeschreiber Tschlin

² Informations Broschüre: Tschlin, Dein Wohn- und Ferienort, Herausgeber Gemeinde Tschlin

die später ausgelagerten Wohn- und Schlafkammern mit einer 30 -60 cm starken Mantelmauer (Dichtung der Holzkonstruktion aus dem 16. Jh.)³ umgeben wurden, welche den Unterschied zum Wohnturm nur durch eine „Baunaht“ augenfällig machen. Der vertikale Absatz in der breiten Giebelfassade kann ein Indiz für eine solche, gewachsene Struktur sein. Das äussere Bild des Bauernhauses ist von gegliederten, massiven, verputzten Steinbauten geprägt, hinter denen sich Strickkammern auffinden lassen. Die gebauchten Mantelmauern der Wohn- und Schlafkammern (zweigeschossige Strickkonstruktion) sind mit kleinen trichterförmigen Fensteröffnungen versehen, was die Gebäudemasse sehr plastisch wirken lässt. Die Fenster sind meist schmal, hochrechteckig und zweigeteilt (quer). Es fällt auf, dass heute viele Häuser neu verputzt wurden. Darunter verbirgt sich oftmals ein ockergelber, glatter Verputz, der um 1800-1850 stammen dürfte (z.B. S. 54, S. 56) . Bis ins 18. Jh. waren die Verputze kalkhaltig, gelb und grobkörnig (zerriebener Tuff)³ oder nur stellenweise verputzt. Einige Häuser (s. Abb. 116) in den Fraktionen Tschlins haben einen dreiseitigen, gothischen Erker an der Giebelfassade (vgl. S.16). Dieser ist stets aus Stein. Sie befinden sich immer zur Stube oder zur Stüva sura (s. Abb. 61, 94). Die Bauten der Fraktionen von Tschlin zeigen neben diesen Merkmalen häufig liegend konstruierte Satteldächer auf, welche hauptsächlich während der Mitte des 19. Jh. erbaut wurden. Krüppelwalm und überblattete Kreuzverstrebungen in den Dachgiebeln (Tiroler Bundwerk) verweisen auf Stilelemente Österreichs (s. Abb. 2).

Bevor wir detaillierter auf die einzelnen Geschosse, Räume oder Elemente des „Engadiner Bauernhauses“ eingehen, sei erwähnt, dass der Sustentyp in der Transitregion (Strada und Martina) oft in Erscheinung tritt. Auf diesen Typ wird nicht genauer eingegangen. Aufgrund der unterschiedlichen Entwicklungsarten dieser Grundriss typologie, kann nicht eine einzige allgemeingültige Entwicklung beschrieben werden. Gegebenenfalls wird in den untersuchten Beispielen darauf eingegangen. (s. Inventar schützenswerter Bauten)

Das **Untergeschoss** wird durch den Cuort erschlossen. Er erschliesst den Stallbereich. Der Stall kann ein grosser Raum oder in mehrere kleinere Zellen gegliedert sein, welcher Schutz und Aufenthalt für Kühe, Schweine, Ziegen, Schafe, Hühner und Pferde bietet. An der Wand befindet sich ein horizontal liegender Balken, an dem die Kühe oder Pferde angekettet werden. Als Futtertrog diente ein ausgehöhlter Baumstamm oder eine im Mauerwerk integrierte Futterkrippe (vorwiegend für Pferde). Hinter dem Gelege der Kühe ist eine 20 – 30 cm tiefe Jauchengrube und parallel dazu ein ca. 1m breiter Weg. Die Kleinviehunterteilungen sind aus einfachen, stumpf gestos senen Bretterwänden auf die halbe Raumhöhe gezimmert. An der gemauerten Trennwand Viehstall/Cuort, die im Erdgeschoss zugleich Trennwand Heustall/Wohnen bildet, steht oftmals der Heuabwurf auch „la faynera“ genannt. Die Stalldecke wird in der



Abb. 2: Haus Nr. 164 in Strada, Eckpfeilerstall mit liegendem Dachstuhl und aussenliegenden, überblatteten Verstrebungen (tiroler Einfluss)

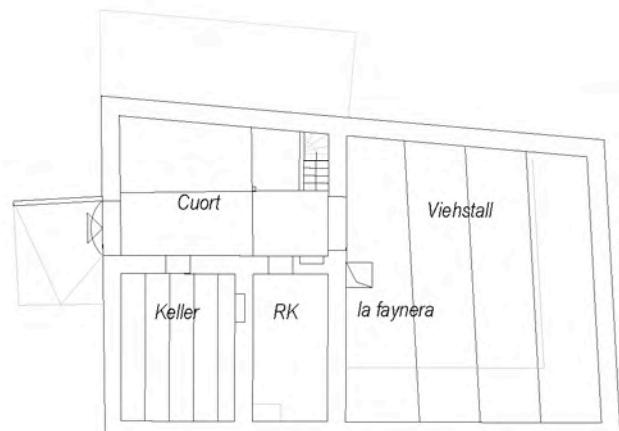


Abb. 3: Untergeschoss Haus Nr. 176 in Sclamischot Mst: 1/250



Abb. 4: gut erhaltener Viehstall des Hauses Nr. 176 in Sclamischot

Das Bauernhaus

Regel durch einen mächtigen Balken getragen, der in der Stallmitte gestützt wird. Die Cuort, wird häufig durch eine Raumzeile begrenzt- jeweils als Vorratskammern oder Keller bezeichnet- welche direkte Zugänge von diesem aufweisen (s. Abb. 3). Untereinander verbundene Kellerräume (nicht via Cuort) könnten ein Indiz für eine Bauetappe sein, welche vor dem Entstehen des Cuortes bestand. Im Cuort befindet sich die interne Treppe in den Piertan. Diese ermöglicht(e) jederzeit einen mühe-losen Gang zum Vieh, bei Nacht und bei Schnee. Sie liegt meist an der Viehstallwand. Daneben positionierte sich der Abort und der Düngerhaufen des Viehstalles. Weshalb der Düngerhaufen im Cuort, bzw. im Gebäudeinneren Einzug fand, ist bis heute umstritten. Die Kellerräume lagern Kartoffeln, Milch, Käse, Obst, Gemüse, Salz und Wein. Sie dienen zugleich als Fundation der Wohnzeile des darüberliegenden Erdgeschoss. Häufig tragen „echte“ Gewölbe das Gewicht des gesamten Hauses. In den Fraktionen von Tschlin sind die Vorratskammern vorwiegend mit flachen Holzbalkendecken versehen. Das Untergeschoss verfügt in den meisten Fällen über eine gut erhaltene Substanz. In den Kellerräumen sind gelegentlich schartenförmige Fensteröffnung (s.S. 113) zu finden, welche für Wohnturmanlagen ein Indiz sein können. Leider sind die Stallräume heute selten als solche ausgestattet. Die Untergeschossdecken sind infolge Renovierungsarbeiten des Erdgeschosses häufig als Hourdisdecken (Stahlbetonträger mit Hohlsteinfüllung) ausgebildet.

Im **Erdgeschoss** betritt man den Piertan (im Oberengadin auch Sulèr genannt) durch eine grosse rundbogenförmige, zweiflüglige Türe. Die Türen weisen manchmal einen zusätzlichen, rechteckigen Türflügel auf. Die reich verzierten Türen galten früher als Repräsentations- und Aushängeschild des Hauses. Der Piertan bildet das Herzstück des Engadinerhauses. Eine mögliche Ableitung des Wortes Sulèr (Solar = Sonne), würde bedeuten, dass der Erschliessungsgang ursprünglich nicht gedeckt war und wie eine offene Gasse zwischen der Hofmauer und dem Wohnhaus lag. Beim vorliegenden Gebäudetypus fuhren die Heuwagen durch den Piertan direkt in den Heustall auf das Tenn. Da der Heustallboden gelegentlich ein anderes Niveau als der Piertanboden aufweist, ist dieser auch als Rampe ausgeführt worden. In den Fraktionen sind aber keine rampenförmigen Piertan mehr zu finden. Neben seiner erschliessenden Funktion liess er sich gut mit Werkzeugen und landwirtschaftlichen Geräten füllen. Im Falle einer dreiräumigen Wohnzeile erschliesst er die Stube, die Küche, die Spensa und den Heustall. Leider ist der Piertan heute in seinen Ausmessungen kaum mehr erfahrbar, da er mit Nasszellen oder mit kleinen, zusätzlichen Zimmern verbaut wurden (s. Abb.6).

Die **Stube** mit dem Ofen bildet einen zentralen Ort im Haus. Der Ofen befindet sich an der Trennwand zur Küche. Anfänglich wurde er vom Piertan aus beschickt (an der verrusten Holzbalkendecke und an der Kastennische auf Ofenhöhe erkennbar; bis ca. 1500)³. Später wird er von der Küche aus beschickt (Hinterlader). Der Ofen steht auf einem verputzten Sockel oder auf steinernen



Abb. 5: Piertan des Hauses Nr. 154 in Strada (Museum Stamparia)

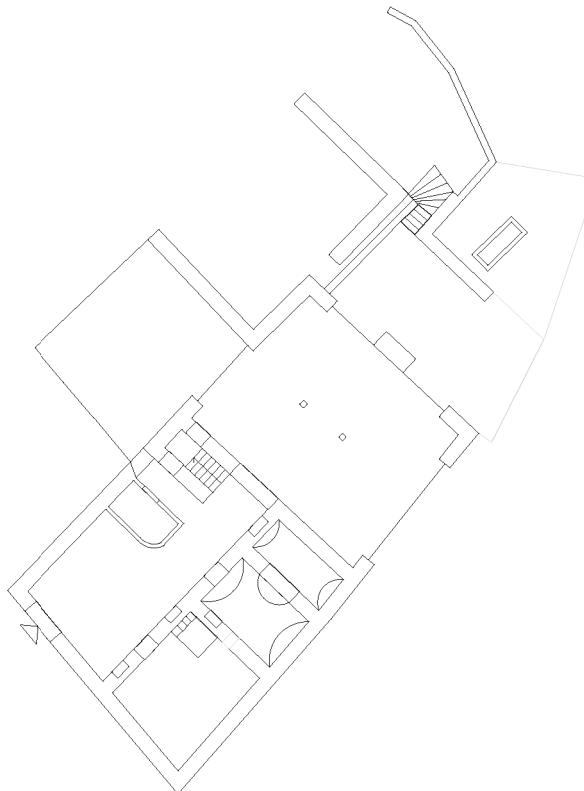


Abb. 6: Haus Nr. 166 in Strada, Erdgeschoss; dreiraumtiefe Anlage mit Seitenkorridor und frontalem Eingang Mst.: 1/300

Füssen (s. Abb. 99). Während des 19. Jh. ist der Ofen mehrheitlich mit nobleren Kacheln versehen worden (s. Abb. 239). Das hölzerne Gestell, eine Art Vorhangschiene, dient zur Trocknung der Wäsche aber auch als Umleitung der steigenden Wärme durch den Burel (eine kleine Falltür in der Decke über dem Ofen) während der Nacht. Wie die gesamte Stubenverkleidung, entwickelte sich das hölzerne Gestell vom offenen Rahmen zu einem reich verzierten, geschlossenen Holzwerk mit Türe (s. Abb. 108). Der Burel (ab 1600)³ erschloss die Schlafkammern (s. Abb. 160). Dabei bildeten die Stube mit der darüberliegenden Schlafkammer eine zweigeschossige, konstruktive Einheit. Um den Aufstieg zu erleichtern, besitzt der Ofen wenige Stufen und eine hölzerne Trittkonsole an der Wand. Neben dem Ofen befindet sich die Durchreiche (s. Abb. 121) in die Küche. Für Besucher erstellten wohlhabendere Eigentümer über dem Piertanbereich eine zweite, schöner ausgeschmückte Stube- die Stüva sura (s. Haus Nr. 221, S. 48). Auf der sich öffnenden Türseite findet man nicht selten einen Wandschrank, der sich in ein Schaukästchen über der Türe und in einen zweiteiligen Hochschränk mit einem Stellbett für die Wasserkanne und einem Schubladenunterbau für die Wäsche gliedert. Natürlich sind auch Umwandlungen in Sekretäre, speziell während des 19. Jh. zu finden. Da Stühle mit Lehnen erst später in die bäuerlichen Haushalte einziehen, umläuft eine Sitzbank die Stubenwände an der Außenwand. Der Tisch lässt sich von Wand herunterklappen. Leider wurde nur ein solcher Sitzbank und Tisch gefunden (s. S. 58). In den Fraktionen von Tschlin sind die Stuben (und darüberliegende Hauptschlafkammer) als Bohlenständerkonstruktion erstellt. Sie weisen alle Wand- oder Deckentäferungen auf oder zumindest profilierte Deckleisten (s. Abb. 124). Am häufigsten zieren Kassettendecken um 1850 die Decken dieser Stuben (s. Abb. 138). Diese Decken weisen meist ein zentrales Kassettenfeld auf, das mit einer Intarsienverzierung versehen ist. Windrosen (s. Abb. 278) oder das Familienwappen der Eigentümer waren gängige Motive.



Abb. 7: Haus Nr. 227 in an Martina, würfelförmiger gekachelter Ofen mit Vorhang und Kanapee



Abb. 8: Haus Nr. 145 in San Nicla, Buffet mit Schaukästen über der Türe



Abb. 9: sternförmige Kassettendecke aus Haus 161 a in Strada

Das Bauernhaus

Die **Küche** ist durch das Benutzen des Feuers ein Stein geworderner, gewölbter Raum. Der Boden, die Wände und die Decke sind aus „Stein“. Im Wohnturm befand sich die Küche noch in den unteren Geschossen. Mit der angehängten, „hölzernen“ Stube verschob sie sich in das Erdgeschoss neben die Stube. Anfangs wies die Küche eine offene Feuerstelle inmitten des Raumes auf. Die Töpfe waren an Ketten im Gewölbe verankert. Später befand sich die Feuerstelle in die Küchencke. In Küchen, die zugleich als Rauchkammer dienten, ist die Feuerstelle an der gegenüberliegenden Seite des Kaminhutes zu finden. Im Gewölbehaupt strich der Rauch am Speck, an Querstangen hängend (la grat), vorbei. Die an der Außenwand befindliche Schüttsteinöffnung unterstützte den nötigen Durchzug. Es wurde aber in keinem der untersuchten Gebäude ein Schüttstein gefunden. Von dort wurde der Rauch über einen Kaminhut nach aussen geführt. Das Gewölbe wurde mit dünnen, eng aneinanderliegenden Holzlatten konstruiert. Darüber zog man einen Mörtel. Der Mörtel war mit Stroh armiert. Gemäss Angaben der Bewohner wird dieser Aufbau als „Cantinella“ bezeichnet. Später armierte ein Stahlgitter den Mörtel. Bevor die Stahlherde mit den integrierten Backofen, auch als „französischer Herd“³(s. Abb. 12) bezeichnet, an den Ofen andockten, hätte man die sogenannten Feuerbänke vorgefunden. Da die Küche in praktisch allen Fällen renoviert wurde, konnten keinerlei Spuren dergleichen gefunden werden. Leider sind in einigen Küchen nur noch Spuren vergangener Backöfen an Außenwänden zu erkennen. Gelegentlich waren interne Verbindungen von der Küche in den Vorratsraum im Untergeschoss vorhanden, was als Volta bezeichnet wird.

Die **Spensa** ist ein der Küche angehänger Raum, der für die Lagerung der täglichen Lebensmittel dient. Sie ist direkt von der Küche oder via Piertan zugänglich. Oftmals wurden sie als Räucherkammern für das Fleisch benutzt. In diesem Fall sprechen wir von der Chaminada. Die Chaminada ist aber kein zwingender Küchenannex.

Durch die **Scheune** zieht sich das Tenn oder auch „Era“ genannt. Je nach Konstruktion des Stallbodens liegt sie 30 cm – 2 m über dem Stallboden. Sie dient als Brücke für das Fuhrwerk und oftmals auch zum Dreschen des Getreides - das sogenannte Dreschtenn (s. Abb. 13). Beim Dreschtenn ist die ca. 1m hohe Wange fugenlos mit der Bodenkonstruktion gefügt - d.h. mit einem gekehlten Holzbalken als verbindendes Glied. Das Tenn führt in der Regel (als Verlängerung des Piertans) bis zur gegenüberliegenden Außenwand des Heustalles, an welcher oftmals eine Laube zur Verstaubung der Geräte angebracht wurde (s. Abb. 11). Falls der Heustall nicht durch den Piertan erschlossen wird, so erfolgt der Zugang quer zum Piertan, durch ein Scheunentor zwischen den Eckpfeilern. In der Mitte des Heustalls hängt im Dachgebälk die von handbetriebene Holzwinde, welche die Heublachen vom Fuhrwerk direkt auf den oberen Heuboden beförderte. Die Gerste lagerten die Bauern auf dem oberen Komboden, die sogenannte „Crapenta“.



Abb. 10: Haus Nr. 154 in Strada, gewölbte Küche mit Steinboden (Museum Stamparia)



Abb. 11: Haus Nr. 166 in Strada, Eckpfeilerstall mit angehängter Laube und balustraden Lüftungsöffnungen

Die Ökonomiebauten sind auf gemauerten Eckpfeilern gestützt. In den Zwischenräumen der Eckpfeiler sind die Bretterverschaltungen mit den allfälligen Toröffnungen angebracht. Damit die Stallscheune genügend belüftet wird, sind die Bretterverschaltungen nicht satt aneinander gestossen. Balusterförmige Holzausschnitte (s. Abb. 11) zwischen zwei gestossenen Brettern verzieren und belüften die Ställe. In ganz vermauerten Heuställen sind die Lüftungsöffnungen wie Fenster in die Gestaltung des Wohnhauses mit einbezogen. Speziell Mitte des 19. Jh. wurden die Fassadenbilder vereinheitlicht (Wohnhaus und Stallteil) und einem regelmässigen Raster unterzogen.

Das **Obergeschoss** entspricht in seiner strukturellen Einteilung dem Erdgeschoss. Über dem Heustallbereich befindet sich der bereits erwähnte Kornboden oder der obere Heuboden. Der Gang oder der Korridor über dem Piertan wird „Palancin“ genannt. Über der Stube befindet sich die Hauptschlafkammer. Über der Küche und der Spensa reihen sich jeweils weitere Schlafkammern. In den herrschaftlicheren Gebäuden ist die Stüva sura, über dem Piertan, in der Regel reicher ausgeschmückt als die Schlafkammern oder die Stube. Die Schlafkammern im Obergeschoss sind durchwegs in wärmedämmendem Holz gefertigt. Meist sind sie in dieser Region als Bohlenständerkonstruktion ausgeführt. Die zwölf Kammerkanten sind mit einem genuteten Kantholz umrahmt. In diese Kanthölzer werden die Bohlen gestossen. Um diese satt gegeneinander zu pressen, wird die letzte Bohle in der Mitte der Wand keilförmig zugeschnitten und eingeschlagen. Die Kammerkonstruktion ist in den nicht ausgebauten Estrichen noch als solche erkennbar. Leider sind die Kammern heute selten in ihrer konstruktiven Art sichtbar. Sie wurden Innen und Aussen verputzt oder mit einer vorgesetzten Schale versehen.

Das **Dach**, äusserte sich bis in das 17. Jh. ausschliesslich als Pult- oder Satteldach. Es war bis in die Mitte des 19. Jh. mit Schindeln eingedeckt. Heute sind sie mit Blech eingekleidet. In dieser Region lassen sich sehr viele liegende, flache Dachstühle ausmachen. Die Verbindung eines soliden Unterbaus mit dem liegenden Dachstuhl nennt sich: Tiroler Bundwerk. Komplizierte, aussen ablesbare, Verstrebungen und Überblattungen im Giebelbereich sind Kennzeichen für dieses (s. Abb. 64). Der Krüppelwalm mit geradem Geerschild (s. Abb. 103) und die Dachaufbauten (Ochsenaugen u.s.w.) können wir ebenfalls dem Tiroler Einfluss zuschreiben (s. Abb. 92), welche ab Mitte des 19. Jh. zunehmend an Einfluss gewann. Der waagrechte Dachhimmel, wird häufig mit einem Holzdreieck an den Stirnseiten (Giebelseiten) abgeschlossen (s. Abb. 133).

Eine Besonderheit ist, dass in der Fraktion Sclamischot auffallend viel ausgemauerte Riegelwände zwischen Wohnstrakt und Heustall zu finden sind (s.S. 75). Weshalb es ausschliesslich in dieser Fraktion zu dieser Konstruktionsart führte, ist bis anhin noch nicht bekannt.

³ Die Bauernhäuser der Schweiz; Band1: Die Wohnbauten; Verfasser: Christoph Simonett; Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1968



Abb. 12: Haus Nr. 166 in Strada, oft entdeckter Kochherd von Jakob Giston, Ardez



Abb. 13: Haus Nr. 221 in Martina, Era mit kniehohen Wangen



Abb. 14: Haus Nr. 180 in Sclamischot, Schlafkammer im freistehenden Dachgeschoss

Die Brunnen

Brunnen

⁴ In der Zeit, wo die Bevölkerung noch vorwiegend von der Agrarwirtschaft lebte und es noch kein fliessendes Wasser gab, wurde das Tränken der Kühe an den Brunnen in einem bestimmten Turnus durchgeführt. Die Verwaltung des Wassers wurde beispielsweise im Dorf Tschlin in acht Brunnenkooperationen gegliedert.

Ein Brunnen bestand für gewöhnlich aus einem Brunnenstock und einem Brunnbehälter der wie eine daubenartige Holzeinfassung gefertigt war. Dieser Behälter war in eine Tränke und einem Waschbrunnen eingeteilt. Vor der Tränke befand sich ein Randstein und der Waschbrunnen sah einen verbreiterten Rand vor. Die Brunnenkooperation war beauftragt, darauf zu achten, dass die Tränke nicht zum Waschen gebraucht wurde (möglicher Grund für Erker an den Häusern) oder dass die primitiven Wasserzuleitungen (Rören aus Fichtenholz) stets intakt waren. 1880 wurden die Kooperationen aufgelöst. 1905 erstellte die Gemeinde Tschlin erstmals Hydrantenleitungen.

Die in den Fraktionen erstellten Brunnenanlagen, sind alle während des 20. Jh. an das Wassernetz gekoppelt worden. In Strada wurde das Wassernetz und die Brunnenanlagen 1938 versetzt. Die restlichen Fraktionen wurden wahrscheinlich ebenfalls zu dieser Zeit, zusammen mit der Elektrifizierung erstellt. Die einzelnen Brunnen bilden heute zentrale und kommunikative Orte für die einzelnen Fraktionen. Daher sind sie unter den erhaltenen Objekten eingereiht und kurz beschrieben.

⁴ Das ländliche Leben der Unterengadiner Gemeinde Tschlin (Schleins), im Spiegel seiner Sprache, von Dr. Ambos Sonder; Engadin Press Co., Samedan 1944

Abb. 15: San Nicla, Waschbrunnen mit einteiligem Betonbehälter und gusseisernem Stahlstock, 1938



Geschichtlicher Abriss

Um die örtlichen Begebenheiten sowie die Beziehungen zu Österreich etwas zu beleuchten, wird versucht, die Geschichte mit Augenmerk auf die Siedlungsentwicklung, kurz darzustellen.

^{4/5} Durch den Wechsel der Grafschaft im 10. Jh. trennten sich die Schiksale des Ober- und Unterengadins. Das Unterengadin gehörte zur Grafschaft Vintschgau, begrenzt bei Pontalt (heute Punt-Ota). Ein Grossteil der Bevölkerung war den Grafen von Tirol unterworfen. Während des Mittelalters bildete das Unterengadin mit Nauders zusammen das Landgericht Naudersberg. In der Chronik des Klosters Marienberg im Vinschgau wird die Fraktion Chaflur erstmals 1210 erwähnt. 1239 erscheint erstmals urkundlich der Ortsname Martina, als „pons Martini“ oder „Martinspruck“. 1607 fiel das Dörfchen namens „Punt“ (s.S. 18), ca. 100 Höhenmeter über Martina situiert, einem Brand zum Opfer. Der Dreissigjährige Krieg verschonte das Dörflein „Punt“ nicht, was wahrscheinlich zu einer Umsiedlung nach „Martinspruck“ am Inn führte. Noch heute sind wenige Fundament- und Mauerwerkstücke der abgegangenen Siedlung sichtbar. Das Gebiet wird heute „Cha Noschas“ - schlechte Häuser genannt. Die gesamte Region wurde durch die „Bündner Wirren“ in Mitleidenschaft gezogen. Bis ins 16. Jh. fand jedes Jahr ein Gerichtstag, das sogenannte „Landtaiding“ ⁴, in Martinsbruck statt, an welchem sich alle Gemeinden des Unterengadins beteiligten. Martinsbruck, heute Martina, war wegen seiner geographisch, zentralen Lage das regionale Zentrum. Durch die Loslösung des Hochgerichtes Nauders von der Landeshoheit Tirol entwickelten sich Streitigkeiten um das Grenzgebiet des Tirols und von Graubünden. Die Streitigkeiten betrafen hauptsächlich Alpen, Weiden, Weganlagen und Waldungen. Da die Bevölkerung ausschliesslich von der Landwirtschaft (Kornanbau) lebte, lohnte es sich um die fruchtbaren und fetten Weiden und Wiesen zu kämpfen. Das von Hand terrassierte Gelände eignete sich vorzüglich für den Anbau von Hanf, Roggen, Kartoffeln und Gerste. Aufgrund der ertragsreichen Gegend wurde das Unterengadin auch als „Kornkammer“ bezeichnet. Selbst in der letzten Grenzbereinigung des Jahres 1902, wurden diesbezüglich strittige Rechte vorbehalten. 1652 kaufte sich das Unterengadin von Österreich frei. Es folgten ruhigere und gedeihsame Jahre. 1680 wurde eine Druckerei in Tschlin gegründet. 1689 siedelte sie nach Strada. Die Buchdruckerei bereicherte eine ganze Region in kultureller Hinsicht. Das Druckereigebäude ist heute als „Museum Stampa“ in Strada (s.S. 92) zu besichtigen.

Trotz der vielen Unstimmigkeiten betreffend des Grenzverlaufs, war die Beziehung und der Austausch mit Österreich sehr rege. Die verschiedenen Dinge des alltäglichen Lebens z.B. der Verkauf von Vorrat, Schlachtung der Kühe u.s.w. wurde gemeinsam getätig. Mit dem 1. Weltkrieg sollte die symbiotische Koexistenz schlagartig aufhören.

⁵ 1868 errichtete die Gemeinde Tschlin auf der Motta d'Alp die ersten Lawinenverbauungen in der Schweiz. 1867 wird die Verbindungsstrasse Tschlin- Chaflur- Strada gebaut; 1912 die Kantonsstrasse Martina- Vinadi- Spissermühle; 1913 die Strasse Vinadi- Pfunds; 1918 die Strasse Tschlin- Seraplana; 1987 die Umfahrung Martina und 1996 die Umfahrung Strada.

1905 wurde die Wasserversorgung der Brunnen in Tschlin modernisiert und 1938/94 jene von Strada. 1922 folgte der Anschluss an das Elektrizitätsnetz aller Fraktionen.

(s. Anhang 1) Heute führt die Grenze von Martina zum Piz Lad, entlang der Wasserscheide zwischen Nauders und Tschlin. Der Piz Lad auf 2807 M.ü.M. markiert zugleich den Dreiländerpunkt von Österreich, Italien und der Schweiz. Von hier führt die Grenze weiter nach Süden zum Piz Nair. Sie fällt danach im Val Torta nach San Nicla. Vom Inn steigt diese wieder nach Westen im Val Ruinains bis auf die Bergspitze Muttler auf die Höhe von 3294 M.ü.M. Vom Muttler bis nach Martina verläuft die Grenzlinie halbkreisförmig um den Piz Mundin. Zuerst auf den Grat, welcher das Val Sampoir gegen Westen begrenzt, weiter entlang dem Val da Tschera.

⁴Das ländliche Leben der Unterengadiner Gemeinde Tschlin (Schlein), im Spiegel seiner Sprache, von Dr. Ambos Sonder, Engadin Press Co., Samedan 1944

⁵ ISOS, Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz, Kanton Graubünden, Region Unterengadin, Sybille Heusser-Keller, dipl. Arch. ETH; 1. Fassung 28.05.1982

Historische Siedlungsentwicklung

Historische Siedlungsentwicklung

Die historische Siedlungsentwicklung zeigt die Ursprünge der Siedlungsgebiete und deren Veränderungen bis zum heutigen Ortsbild auf. Dies geschieht hauptsächlich an den Fraktionen wie Martina und Strada mit Chaflur und Chasura, da die Entwicklung der restlichen Fraktionen grösstenteils von diesen geprägt wurden und in deren direkten Abhängigkeit standen. Auf das heutige Ortsbild wird jedoch bei jeder Fraktion eingegangen.

Die Pläne zu den erwähnten Fraktionen und Häusergruppen lassen sich aus dem entsprechenden Anhang falten.

Martina (Anhang 4)

Der Ortsname Martina, deutsch Martinsbruck, erscheint 1239 erstmals urkundlich als „pons Martini“; 1356 als „pont Martin“ oder als „Martinspruck“. Der Name bezieht sich auf die Brücke, welche die Verbindung zwischen der Strasse von Nauders zum Reschen und nach Landeck herstellt.

⁵ Entgegen der heutigen Strassenführung, verlief die mittelalterliche Talstrasse höher am Hang. Sie stieg nach der Brücke (heutige Zollbrücke) auf eine, ca. 100 Meter höher gelegene, Terrasse an. Von hier aus verlief die Route der Höhenlinie entlang bis nach Chaflur. Sie führte an der Burg Serviez vorbei, mit seiner, lediglich bis auf die Grundmauern vorhandenen Siedlung. Diese verlorene Siedlung wird „Cha Noschas“ (s. Abb. 16) genannt, was sinngemäss schlechte Häuser bedeutet. Von Cha Noschas aus, an der barocken Dorfkirche (s.S.40) vorbei, erschliesst die mittelalterliche Talstrasse Martina erneut. Diese schlafen-förmige Route (Abb. 17) wurde im späten 15. Jh. oder im 16. Jh. neu gelegt (direktere Wegführung) und entspricht dem Verlauf der heutigen Kantonsstrasse von 1860.

Um den nördlichen Brunnenplatz liegen grossvolumige Bauten (Häuser Nr. 221 – Nr. 227), die einen Dorfkern bilden. Dieser Dorfkern wird von vier Susten gebildet, welche grösstenteils während des 17. – 19. Jh.⁵ erstellt wurden. Sie drehen sich windmühlenartig um den Brunnenplatz. Die Susten entstanden aufgrund des florierenden Transitgewerbes durch das Engadin. Äußerlich sind sie von tirolischen Einflüssen geprägt. In dieses Ensemble fügt sich massstäblich der hospizähnliche Bau (Nr. 242, S. 64) ein, der eine katholische Kirche aus dem Anfang des 20. Jh beherbergt. Das Gebiet zwischen dieser Kirche bis zum heutigen Grenzposten präsentiert sich mit Bauten aus dem 20. Jh. bis hin zur aktuellen Architektur. Grosse Parkplatzflächen, ein neu renoviertes Hotel (Nr. 242, S. 147) sowie durch Zäune gerahmte Einfamilienhausparzellen bestimmen diesen Dorfteil. Nach dem Zollamt folgt entlang der innseitigen Transitstrasse eine Sägerei mit Lagerunterständen und Fabrikationsgebäude, welche zu Martina gehören.



Abb. 16: „Punt“ oder Cha Noschas, Gebäude ruine mit Backofen

Abb. 17: Strassenzug im Hang durch Cha Noschas



Südseitig vom erwähnten Dorfkern, formen die Häuser Nr. 214 – Nr. 221 mit ihrer gestaffelten Fassadenabwicklung eine kompakte Bild (Abb. 80), das den gegenüberliegenden Freiraum der Inn und die ostseitige Hangwiese begrenzt. Im Zwischenraum der Strassenverzweigung bis zur barocken Kirche, bildet eine Häusergruppe (Nr. 208 – Nr. 213) aus dem 17. – 19. Jh.⁵ mit seiner Brunnenanlage einen südlichen Dorfkern. Zwischen den beiden Dorfkernen besteht Sichtbezug über die Strasse, entlang einer weiten, leicht gekrümmten Hangkante. Von der Innseite her, ist diese Gebäudestaffelung Nr. 208 -Nr. 221 gut ersichtlich.

Entlang der alten Talstrasse, unterhalb der barocken Kirche, bilden die Häuser Nr. 201 – Nr. 207 (Abb. 19), mehrheitlich zwischen 16. – 17. Jh.⁵ erbaut, eine weitere Gruppe dieser Fraktion. Die barocke Kirche, das sichtbare Bindeglied beider Häusergruppen, bindet das Dorf optisch zusammen. Somit unterstreicht sie ihre Wichtigkeit im Ortbild. Zum Ortsbild und dessen Wichtigkeit gehört ebenfalls die freie Bachsenke und die freie Hangkante zwischen den Häusern Nr. 208 – Nr. 224, welche diese Sichtbezüge ermöglichen (Abb. 18).

Martina charakterisiert sich hauptsächlich durch die verschiedenen und gut ablesbaren, gruppierten Bauepochen entlang der Strasse. Diese Häusergruppen stehen im Dorf in Sichtbezug zueinander oder haben gemeinsame Fixpunkte. Dabei spielen die zwei kontrapunktisch situierten Kirchen sowie die nötigen Freiräume eine sehr wichtige Rolle.

Martina ist ein typisches Dorf, das mit und entlang der Durchfahrtsstrasse gewachsen ist. Das während des 17. - 18. Jh.⁵ vom Transit- und Grenzverkehr geprägte Bauerndorf besitzt grosse städtebauliche Qualitäten (unterschiedliche Häuserformationen und deren Sichtbezüge zueinander). Die einstige Transitstrasse wird heute von einer Umfahrung direkt an der Inn abgelöst. Dadurch wirkt Martina etwas isoliert. Ein weiteres städtebauliches, prägnantes Merkmal ist die unmittelbare Lage an der österreichischen Grenze im Norden. Der Grenzübergang und die touristischen „Neubauten“ prägen das nördliche Dorfbild. Eine Tankstellenanlage mit Kiosk, ein Um- und Anbau eines Hotels sowie eine Sägerei nach dem Grenzübergang bilden in einem losen Gefüge ein Dorfbild, wie dies in Vorstädten des Schweizer Mittellandes heute üblich ist.



Abb. 18: Südliche Dorfansicht Martinas von der Umfahrungsstrasse, barocke Kirche (Nr. 212) links



Abb. 19: Südliche Streusiedlung Häuser (Nr. 201- Nr. 207)



Abb. 20: Nördliche Dorfansicht auf Martina aus Österreich

Historische Siedlungsentwicklung

Strada mit Chaflur und Chasura (Anhang 3 & 7)

Aus vorwiegend historischer Zusammengehörigkeit, werden mit der Fraktion Strada, die Fraktionen Chaflur und Chasura parallel behandelt.

1210 wird Chaflur erstmals in der Chronik des Klosters Marienberg im Vinschgau erwähnt. Der Ursprung Stradas dürfte Chasura gewesen sein. Chasura, direkt an der höheren, alten Talroute gelegen, wurde 1622 während den „Bündner Wirren“ zerstört und nur partiell wiederaufgebaut, worauf die Bevölkerung Chaflur und Strada gründeten. Aufgrund der verschiedenen Epochen und der räumlichen Lage sind die Siedlungsstrukturen -dementsprechend unterschiedlich. Das jüngere Strada (17.-18. Jh.)⁵ erstreckt sich entlang der Transitstrasse und lebt(e) vom Gewerbe an dieser. Was sich an den grossvolumigen, sustenähnlichen Gebäuden (Nr. 159 - Nr. 167) an der Talstrasse äussert. Auf dem Auszug der „Siegfriedkarke vom 1896“⁵ sind Strada und Chaflur bereits verzeichnet.

(Anhang 7) Strada liegt an der Mündung des Puntsot in den Inn auf einer flachen, erodierten „Inninsel“ (Abb. 21). Die Strasse von Strada entlang dem Val Puntsot führt nach ca. 500 m nach Chaflur. In einem sanft abfallenden Hangfuss steigt eine schmale Strasse nach Chaflur weiter über einen Bergbach nach Chasura. In der Mitte der Verbindung Strada-Chaflur teilen sich die Fraktionen den Friedhof.

Strada umfasst heute die meisten Bauten aller Fraktionen von Tschlin. Mitte des 18 Jh. wurde die Kirche von Strada erbaut. Diese Kirche verdichtet die Strassensiedlung zu einer kompakten, langgestreckten Fassadensilhouette (17. – 19. Jh.)⁵ hangseitig der Kantsstrasse. Dabei gilt es auch die zwei Hausformationen Haus Nr. 140 und Nr. 141 (s. S. 82) zu erwähnen, welche weiter westlich im Gebiet „Cuncalada“ angesiedelt sind. Die zwei Höfe aus dem 18. Jh. bilden ein Häuserpaar und damit einen Auftakt zum Dorf. Der grossmassstäbliche Schulhausneubau, mit einer befremdenden Aussenraumgestaltung, versucht das Dorf zu verdichten bzw. die Strassensilhouette weiterzuführen (Abb. 22). Weiter gegen Westen begleiten einzelne Höfe und neue Einfamilienhäuser die Strasse. Das Haus Nr. 150 ist das erste innseitige Gebäude Stradas. Es nimmt aufgrund seiner Funktion (Aufenthaltsort für Priester und Schwestern der Kirche von San Niclà) Bezug auf das südwestlich gelegene San Niclà (Abb. 23). Im Osten Stradas drängt sich ein mächtiger Hof (Haus Nr. 167, s.S. 108) sowie das eingeschossige, gedrungene „Chasa Verda“ (Haus Nr. 168, s. S. 112) direkt an die Strasse, so das eine torähnliche Wirkung entsteht (Abb. 24). Speziell die geknickte Fassade der Chasa Verda, die dem Strassenverlauf folgt, unterstützt diesen Eindruck. Das sustenähnliche Haus Nr. 167 (s.S. 108) prägt mit seiner hohen Eingangsseite den Brunnenplatz sehr stark. An diesem Platz zweigt die Strasse nach Chaflur ab. Das westlich gelegene Haus Nr. 166 (s.S. 106) begrenzt mit der verzierten Stallgiebelfassade den Platz zusätzlich. Wenige Meter nördlich der Abzweigung entstand eine Einfamilienhaussiedlung



Abb. 21: Flugaufnahme von Strada, Photographie von nicht datierter Postkarte



Abb. 22: Dorfansicht von Strada aus San Nicla, mit Chasura und Chaflur im oberen Bereich



Abb. 23: Dorfeinfahrt von Strada aus San Nicla, Häusergruppe Nr. 151 - Nr. 180

aus sechs Häusern bestehend (Haus Nr. 167 – Nr. 170C). Sie stehen direkt an der Strasse und beeinträchtigen den Sichtbezug zu Strada - Chaflur. Ohne sichtbare Regelmässigkeit erstreckt sich dieses lose Konglomerat bis an den Friedhof, der seines kontemplativen Ortes beraubt wird. Die Dorfmitte Stradas wird eindeutig von der Kirche mit ihrem barocken Turm eingenommen. Zwei grosse Gebäudevolumen neben der Kirche, links das Haus Nr. 159 (s.S. 100) und rechts das Haus Nr. 161A (s.S. 104), definieren die Dorfmitte zusätzlich. Leider wurde beim Bau des Hauses Nr. 161A (eingeschossiger Geschäftsanbau) dieser wichtigen Situation zu wenig Beachtung geschenkt.

Ortsbildrelevant und charakterprägend ist für Strada der freie Sichtbezug der Häuser zur Inn, welche mehrheitlich eine dichte Gebäudezeile entlang der bergseitigen Strasse formen. Vereinzelte, bergseitige Erschliessungsstrassen und wenige innseitig positionierte Häuser lockern diese Typologie auf. Sie erzeugen eine abwechslungsreiche Verdichtung mit den gegenüberliegenden Bauten (z.B. Haus Nr. 155 mit Nr. 156 oder Haus Nr. 153 mit Nr. 154). Kombiniert mit dem Grünraum vereinfacht sich die Orientierung.

(Anhang 3) Chaflur wird von einer einzigen Durchgangsstrasse erschlossen. Die sogenannte Haufensiedlung, im 17. Jh. entstanden, windet sich entlang einer engen Strassenschlaufe um ein Zentrum, in welchem sich ein Brunnen befindet. Hinter dem Brunnen muss aufgrund Erzählungen und der Parzellengrösse ein Bauernhaus gestanden haben. Vis à vis des Hauses Nr. 134 (s.S. 30) weisen Fundamentmauern, welche die Parzellengrenze bilden, auf eine grössere Hofbebauung hin. Die Lage am westlichen Bachufer könnte, der mündliche Überlieferung entsprechend, eine Mühle gewesen sein. Im Haus Nr. 126 wurde im Kartoffelkeller ein Mühlstein (s.S. 26) entdeckt. Eingangs der alten Talaroute, welche von Westen nach Chaflur führt, befindet sich ein Gehöft, das grösstenteils aus dem 20. Jh. stammt. Dieses Gehöft lässt durch die lockere Bebauungsart das Ortsbild ausfransen. Chaflur präsentiert sich dennoch in einer dichten, verwinkelten Struktur, was dem Ortsbild einen reizvollen und bei nahe städtischen Charakter verleiht. Die allgemeine Anordnung mit dem strassenabgewandten Ökonomietrakt gegen Westen, bildet eine gestaffelte Stallsilhouette, welche ein romantisches Bild ländlicher Idylle erzeugt. Die Brunnen bilden in der Strassensilhouette die zentralen Räume.

Es kann nur sinnvoll sein, wenn sich die neue, zeitgenössische Architektur wieder (nicht wie das Haus Nr. 119 oder 135) direkt an die Strasse oder in einem separierten Quartier ansiedelt, welches den Sichtbezug zu Strada nicht beeinflusst.



Abb. 24: Östliche Dorfeinfahrt von Strada, Haus Nr. 167



Abb. 25: Südwestansicht von Chaflur

Historische Siedlungsentwicklung

(Anhang 3) Das weiter nördlich gelegene Chasura wird aus wenigen, gestreuten Höfen gebildet. Kurz vor der Brücke situiert, könnte man diese Fraktion auch als (historischen) Auftakt von Chaflur lesen. Die Gebäudegestaltung der Häuser Nr. 121 und Nr. 122 bilden nach dem Brückenübergang den einzigen gefassten Außenraum. Massive Eingriffe in die vorhandene Bausubstanz und neue Stallscheunen lassen wenig von der einstigen Vorgängersiedlung Chaflurs und Stradas erinnern.



Abb. 26: Südostansicht von Chaflur, gestaffelte Ökonomietrakte gegen Grünraum



Abb. 27: Zentraler Brunnen in Strassenschlaufe in Chaflur

Acla da Fans (Anhang 2)

Acla da Fans liegt an der Zufahrtsstrasse nach Samnaun. Ca. 8 km vor Samnaun liegt das neue Einkaufscenter mit den zwei Tankstellen in unmittelbarer Nähe des Gehöftes Nr. 253. Das Shoppingcenter befindet sich in einer zollfreien Zone. Das von der Strasse weit entrückte Einkaufszentrum bildet, durch seine kanzelartige Plazierung im Hang, einen grossen Park- und Tankplatz, welcher sehr gross für diese enge Schlucht ist. Neben der architektonischen Gestaltung und der Farbgebung wurde das Gehöft (unterhalb der Strasse) stark abgewertet und weist kein erhaltenswertes Ortsbild (mehr) auf. Das Gehöft wurde vor geraumer Zeit um- und angebaut. Es bildet eine isolierte Einheit unterhalb der Transitstrasse. Es wird auch Pfandhof genannt.



Abb. 28: Shoppingcenter auf Geländekante

San Niclà (Anhang 5)

San Niclà umfasst sieben Gebäude. Es liegt auf einem flach, auslaufenden Gelände, am östlichen Flussufer des Inns. Es ist mit einer neuen Bogenbrücke an die Kantonsstrasse Scuol-Martina gebunden. Dem Geländeverlauf entsprechend, verläuft eine C-förmige Sackgasse von der Brücke bis zum obersten Haus. Am höchsten Punkt der Fraktion befindet sich die unter Schutz gestellte katholische Kirche (s. S. 72) von San Niclà. Diese entstand um das 12. Jh. Sie dürfte somit das älteste Gebäude, der noch vorhandenen Bauten sein. Vom Passanten der Kantonsstrasse kann die exponierte Kirche kaum übersehen werden. Sie macht die Fraktion von weit her präsent. Dass San Niclà mit seiner Kirche eine bestimmte Bedeutung hatte, lässt sich auch vom Namen Sclamischot entnehmen, da dieser nach Angaben der Bevölkerung von San Niclà abgeleitet wurde (s. S. 24). Ausser dem Haus Nr. 148 (s. S. 70) stehen alle Häuser giebelseitig zur Strasse. Die Aussenräume der Strasse, bzw. der Gärten sind mit Zäunen klar definiert. Die bergseitigen Weiden werden über der Strasse den Häusern zugeteilt. Hinter den Zäunen befinden sich durchwegs Gemüsegärten mit Apfelbäumen. Sie sparen einen kleinen, schönen Brunnenplatz aus. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der Ausrichtung der Gebäude, die alte Wegführung von Süden (Serapiana) vorbei am Haus Nr. 145 (s. S. 66) zur Kirche und weiter nach Norden, in Richtung Sclamischot führte. Somit hätte das Haus Nr. 145 und die Kirche eine auftaktbildende Situation für die Fraktion gestaltet.



Abb. 29: Nordansicht San Niclà



Abb. 30: Bogenbrücke von San Niclà zur Transitstrasse

Historische Siedlungsentwicklung

Sclamischot (Anhang 6)

Sclamischot könnte aufgrund seines Namens soviel wie unteres San Niclà bedeuten (Scla= San Niclà; suot= unten). Diese Namengebung würde die Wichtigkeit San Niclà's unterstreichen. Wie auch San Niclà umfliest der Inn die Fraktion Sclamischot. Die von der Inn ausgeschiedenen Weideflächen werden auch "Ischlas" (Inseln) genannt.

Sclamischot liegt auf einer steil abfallenden Böschung, einem Hochplateau, welches stark vom Inn erodiert wird (siehe Rutschsicherungen im Hang). Im nördlichen Teil, befindet sich zwischen der steilen Böschung und dem Inn eine flache Ebene, auf welcher die Industrie (Haus Nr. 183 - 185a) ihren Standort besitzt. Die Fraktion besteht aus sechs Wohnhäusern. Sie besitzen alle unausgebaute Ställe.

Das Gebiet S-Chadatsch, aus zwei Häusern bestehend, zählt ebenfalls zur Fraktion Sclamischot. S-chadatsch liegt in unmittelbarer Nähe, vis à vis vom Inn. Das ehemalige Schulhausgebäude sowie ein Wohnhaus mit Stall befinden sich auf diesem Gebiet.

Es ist schwer, mit wenigen Gebäuden, eine aufschluss-reiche Anordnung zu erörtern. Die noch vorhandenen Fundamentruinen in der Flucht des Hauses Nr. 180 (s. S. 78), weisen darauf hin, dass die Fraktion einst grösser war. Der Brunnen hätte sich somit im Zentrum der Fraktion befunden. Interessant ist die Firststellung der Gebäude. Alle sind, mit Ausnahme des Hauses 180, mit ihren Giebeln zur Strasse orientiert. Die Wohntrakte sind aber durchwegs nach Nordosten gerichtet, was zur Folge hat, dass im Falle des Hauses 179 (s. S. 128) der Stalltrakt zur Strasse steht. Auffallend sind die, in ausgemauertem Fachwerkbau erstellten, Trennwände zwischen dem Ökonomie- und Wohnteil. Diese Konstruktionsart entstand im 18. Jh. Die Siedlung dürfte aber bereits um das 16. Jh. (s. Haus Nr. 180, S. 78) entstanden sein. Daher liesse sich schliessen, dass einem Brand einige Häuser zum Opfer fielen. Es sind vorwiegend zweigeschossige Baukörper mit flach geneigten Dächern. Das Haus Nr. 175, am südlichen Ende bzw. Anfang der Fraktion, bildet eine dreigeschossige Ausnahme und weist ein steileres Dach auf.



Abb. 31: Ansicht Sclamischot von S-chadatsch



Abb. 32: Grundmauern um Brunnenanlage

Vinadi (Anhang 8)

Vinadi liegt an der Abzweigung der Transitstrasse von Martina - Österreich und der Zufahrtstrasse nach Samnaun, am Rande einer steil abfallenden Talschlucht. Diese Talschlucht (Val da Tschera) trennt Österreich von der Schweiz.

Die wunderschöne Lage, mit der weiten Aussicht über das Grenzgebiet machten sich die Zollbeamten noch Anfangs des 20. Jh. zu Nutze. Bei Vinadi war einst der Grenzübergang. Das unbewohnte, steinerne Wohnhaus (Haus Nr. 255) bewohnten die Zollbeamten und das gegenüberliegende, eingeschossige Zollamtshäuschen wurde zu einer Bushaltestelle umfunktioniert. Das Wohnhaus steht an der Hangkante und ist von der Strasse aus gut ersichtlich. Es von beiden Strassenseiten sehr präsent und definiert die markante Lage und den einstigen Grenzbereich. Der grosse Blockbau, gegenüber des Wohnhauses, diente als Restaurant an der Grenze, aber auch als Unterkunft für die Arbeiter während des Strassenbaus im Jahre 1912.

Da es sich lediglich um drei Gebäude handelt, ist es schwer von einer Siedlungsstruktur zu sprechen. Auf jeden Fall werden die städtebaulichen Qualitäten durch das exponierte Wohnhaus auf der Geländekanzel bestimmt. Die freistehende Lage macht es zu einem spannenden Solitär. Das gegenüberliegende Restaurant und das Grenzwachtgebäude geben dem Wohnhaus mehr (funktionellen) Halt an diesem Ort.

⁵ ISOS, Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz, Kanton Graubünden, Region Unterengadin; Sybille Heusser-Keller, dipl. Arch. ETH; 1. Fassung 28.05.1982



Abb. 33: Vinadi, exponiertes Zollwohnhaus Nr. 255

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 126

Situation (Anhang 3)

Das Gebäude Nr. 126 befindet sich an der nördlichen Ortseinfahrt. Es bildet mit dem Gebäude Nr. 125 den oberen Abschluss einer Gebäudestaffelung der Häuser Nr. 126 – Nr. 128, welche den Brunnenplatz gegen Osten begrenzt. Durch das Umfahren zweier Fassaden nimmt das Gebäude eine wichtige Stellung im Dorfbild ein. Die nahe Stellung zum Haus Nr. 125 bildet einen gefassten Zugang. Die Parzellenreste zwischen der Strasse und dem Gebäude sind asphaltiert. Der Strassenraum stösst direkt an die Fassaden.

Aussen

Der Ökonomietrakt und der Wohnteil befinden sich unter einem gemeinsamen, flach geneigten Satteldach. Das graue, grob verputzte Gebäude wird im Unter- sowie im Erdgeschoss frontal (giebelseitig) erschlossen. Die Fassade ist mit Sgraffitti stark betont. 1957 wurde die Fassade letztmals renoviert. Dabei sind die im BHF[®] beschriebenen Tuff-Sgraffitti verloren oder überdeckt worden. Bereits zu dieser Zeit war das Piertantor in einen rechteckigen Zugang umgebaut worden. Im Giebeldreieck befindet sich ein grosses, rundes Wandmotiv, welches eine Datierung von 1652 trägt. Auf diesem sind zwei gegeneinander springende Steinböcke zu sehen. Zwischen ihnen befindet sich ein lateinisches Kreuz. Über dem Kreisbild sind zwei symmetrische versetzte Okuli zu erkennen. An der Südfassade beschreibt eine weitere Inschrift: SCHA TÜ PASSAST SPERAVIA LASCHA SAINZA DAR LATIA CUN SÜURS N'HAACQUISTA MA CHASETT'E SUN BEĀ, die Fassade. Gemäss BHF[®] befand sich über der Piertantüre ein Sternmotiv. Die unregelmässige Befensterung ist ein Indiz für eine gewachsene Struktur (mehrere Bauetappen). Weitere Hinweise diesbezüglich könnten die unterschiedlich starken Mauern sein (s. Leibungstiefe der Mantelmauer über der Stube). Wegen dem minimalen Abstand zum benachbarten Gebäude, besitzt die Nordfassade nur spärlich Fenster, welche alle im 20. Jh. erstellt wurden. Folglich könnte das Haus Nr. 126 gleichzeitig oder nach dem Gebäude Nr. 125 errichtet worden sein. Die Eckpfeiler des Stalles ragen nicht bis unter die Traufe. Es scheint, dass das Dach einmal tiefer lag. Das durchgehende, dünnhäutige Dach wird auf fünf aufgedoppelten Pfetten gelagert.



Abb. 34: Westansicht von Strassenabzweigung



Abb. 35: Datierung 1652 über den springenden Steinböcken

Innen

Es handelt sich bei diesem Gebäude, im Unter- sowie im Erdgeschoss, um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Seitenkorridor, der frontal erschlossen wird. Der Ökonomieteil erschliesst sich ebenfalls durch den Cuort. Dieser liegt unter dem Piertan. Die Rauchkammer hat eine Türe in den Kartoffelkeller, welcher sich unter der Stube befindet. Da nicht beide Kellerräume direkt vom Cuort erschlossen sind, handelt es sich hier vielleicht um einen erweiterten Wohnturm im Untergeschoss. Im Erdboden des Kartoffelkellers liegt ein runder *Mühlstein*. Eventuell hat dieser mit der Mühle (s.S. 21) aus Chaflur eine Verwandtschaft. Die Mittelwand im Stall trennt das Klein- vom Grossvieh. Die Abteile für die Kühe sind noch vorhanden. Die Decke im Cuort wurde 1971 in eine Hourdisdecke umgewandelt.

Der Piertan erschliesst die Stube und die Küche direkt. Sie liegen über den erwähnten Kellerräumen. Im Jahre 1971 wurde in der Breite der Treppe eine Spensa, ein Bad und der Boden neu eingebaut. Kurz vor der Aussenrenovation wurde die gesamte Stube entfernt und neu erstellt, welche gemäss BHF⁶ einen Mauerofen, ein Burel und einen profilierten Mittelbalken aufwies. Die Küche wurde ebenfalls 1971 ihrer Substanz entledigt. Das Tenn ist noch teilweise vorhanden. Die Heuwinde und ein Viertel der oberen Crapenta sind noch vorhanden.

Zwei Schlafkammern liegen über der Stube und der Küche. Eine weitere befindet sich über dem Piertan, wobei ein Stichgang zur Fassade frei bleibt. Das Fenster des Stichganges ist 1957 erstellt worden. Auch das Bad zwischen Treppe und Schlafkammer stammt aus dem 20. Jh. Das gesamte Obergeschoss ist während den Renovierungsarbeiten der vergangenen Jahre, vollständig mit Gipsplatten überdeckt worden. Die während der BHF⁶ sichtbaren Strickkammern sind nicht mehr sichtbar.

Aus historischer Sicht prägen das gesamte Untergeschoss, die typologische Raumordnung im Unter- wie im Erdgeschoss und die vielfältige Fassadengestaltung mit den Sgraffitti dieses Gebäudes.

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

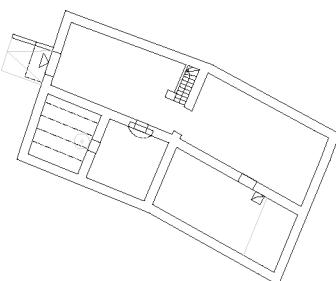


Abb. 37: Untergeschoss 1/500



Abb. 36 Mühlstein im gestampften Erdboden

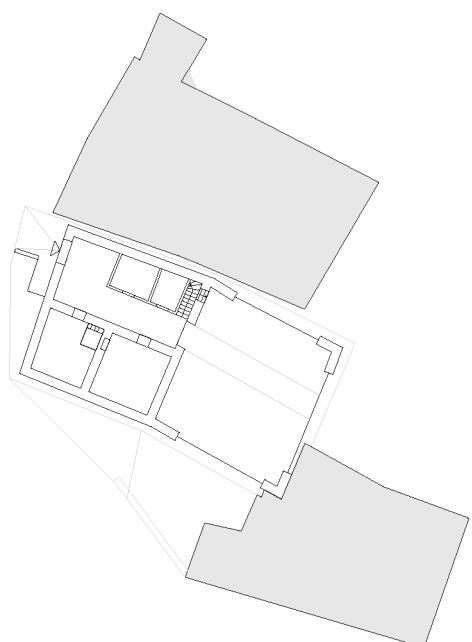


Abb. 38: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 133

Situation (Anhang 3)

Das Wohnhaus, mit unausgebautem Stallteil, steht inmitten der Fraktion und ist ein wichtiges Gebäude der dichten Strassenbebauung. Der Wohntrakt richtet sich giebelseitig zur Strasse. Im rückwärtigen Bereich befindet sich die Stallscheune. Der unter dem Satteldach integrierte Anbau, verleiht dem Gebäude eine sehr breite Giebelfassade, welche den Strassenraum fasst. Gegenüber dieser Fassade (vis à vis der Strasse) befindet sich ein eingezäunter Grünraum.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Seitenkorridor, der frontal erschlossen wird. Der Ökonomieteil erschliesst sich ebenfalls durch den Cuort. Die äussere Rampe wurde durch eine Betontreppe ersetzt. Das Satteldach überspannt beide Baukörper (Wohnen/ Ökonomie). Die schlichte, graue Fassade verrät einiges über ihr Entstehen. Eine Datierung im Giebel verweist auf die letzte Renovation von 1952 (s. Abb. 46). Die Fenster wurden ersetzt und vereinheitlicht. Der Piertaneingang wurde infolge von Einbauten verschoben und zugemauert (s. Verputzverfärbungen, Abb. 39). Im selben Jahr realisierte man den nördlichen Anbau*. Ein kleiner Rücksprung in der Fassade macht die Baunaht ersichtlich. Der Cuortzugang wird von einem neuen Eingangspodest überdeckt. Der graue Verputz ist an den Fensterleibungen und in den Gebäudecken weiss gestrichen. Die Fensterrahmen sind (bis auf den Anbau) gleich tief, was auf eine einzige Bauetappe schliessen lässt. Unter den braun überstrichenen Fensterstöcken sind rote Farbreste ersichtlich. Der strassenseitige, purifizierte und stark abgeänderte Wohntrakt überrascht mit dem teilweise verputzten Eckpfeilerstall (s. Abb. 40). Seine archaisch wirkende, stumpf gestossene, Holzbretterschalung lässt den ursprünglichen Charakter dieses Hauses aufleben.



Abb. 39: Ostansicht mit überputzter Pieraneinfahrt



Abb. 40: Westansicht Eckpfeilerstall



Abb. 41: Cuort mit Stichbogentüre

Innen

Am meisten historische Substanz enthält das Haus im Untergeschoss. Die Kellerkammer unter der Stube verfügt über eine gut erhaltene Holzdecke, welche auf Rundbalken gelagert ist. Ein rechteckiger Türrahmen ist in einer Stichbogennische eingesetzt (Abb. 42), welche in die gotische Bauépoque verweist. In der zweiten Kellerkammer drückt ein Fels vom Boden her in den Raum; vielleicht auch ein Fundament eines Vorgängerbaus. Die Cuort weist starke Versalzungen am Mauerwerke auf. Das gesamte Untergeschoss besitzt einen gestampften Erdboden. Die Stallungen weisen ebenfalls Holzbalkendecken auf. Hinter dem einstigen Piertanzugang befindet sich ein neuer Einbau, mit einem Stichgang zum Annex. Wegen diesen Eingriffen verlor das Gebäude 1952 (s. Abb. 46) den Rundbogendurchgang zum Heustall sowie den ursprünglichen Bodenaufbau. Die Stube und die Küche erschliessen sich direkt vom Piertan. Sie verloren durch die Renovationen ihre innere Substanz. In der Küche ist das einstige Gewölbe an den Wandansätzen zu erkennen. Die Stube besitzt einen Ofen sowie die Durchreiche an ihrer ursprünglichen Position. Das Obergeschoss konnte nicht besichtigt werden.

Aufgrund der starken Aussen- und Innenrenovationen hat das Gebäude sehr viel an seiner ursprünglichen Substanz verloren. Die Volumetrie und die typologische Anordnung (Wohnen und Ökonomie) der Funktionen, ist hingegen von Belang für die Strassen- und Grünraumsilhouette (s. Abb. 26).

* Angaben gemäss Hauseigentümer: Hr. Camozzi



Abb. 42: Kellertür von Vorratskammer

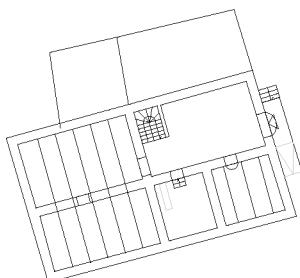


Abb. 43: Untergeschoss 1/500

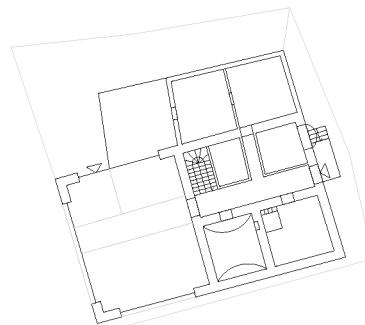


Abb. 44: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 134

Situation (Anhang 3)

Das Haus Nr. 134 steht neben dem Haus Nr. 133 (s.S. 28) direkt an der Strasse inmitten des Dorfes. Dieses Häuserpaar macht den Strassenraum durch die giebelseitige Ausrichtung dicht und städtisch. Die funktionelle Anordnung (Wohnen strassen-seitig) lässt sich wie bei allen anderen Häusern an der Strasse erkennen. Gegenüber der Strasse befindet sich der Leerraum (Garten), wo früher, nach mündlichen Überlieferungen, eine Mühle gestanden haben soll (s.S.21). Der unmittelbare Standort an der Strasse, lässt nur einen schmalen Raum zwischen Haus und Strasse frei. Dieser ist heute asphaltiert. Die Rampen sind lediglich an der Bank vor dem Piertan zu erahnen. Die halb zugeschüttete Cuortzufahrt könnte ein Indiz dafür sein, dass die Strasse fortwährend erhöht wurde.



Abb. 45: Südostansicht mit ausgebautem Eckpfeilerstall und hohem Stichbogeneingang zur Küche



Abb. 46: Südostansicht mit rechteckiger Piertaneinfahrt (Quelle: BHF®)

Aussen

⁶ Gemäss BHF handelt sich bei diesem Gebäude um eine zwei-raumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Seitenkorridor, der frontal von der Strasse her erschlossen wird. Beide Trakte befinden sich unter dem selben Satteldach, welches von fünf runden Pfetten getragen wird. Der würfelförmige Wohnteil steht sockellos am Boden. Er weist heute keinerlei Verzierungen auf. Sein hell rosaroter Grundanstrich besitzt weiss gerahmte Fensternischen. Unter der abblätternden Farbe ist eine weisse Fassung zu erkennen. Das Haus weist unterschiedliche Fensteröffnungen (Dimension und Anordnung) auf. Die Fensterstöcke sind sehr breit. Die Stubenfenster verfügen über sehr feine Fenstersprossen. Aufgrund der Fensterstöcke, der gebauchten Gebäudekante und der unterschiedlich dicken Mantelmauer befindet sich wahrscheinlich eine Strickkonstruktion in der Stube und in der darüberliegenden Hauptschlafkammer. Das Küchenfenster weist einen Stichbogen auf. Während den Aufnahmen der BHF⁶ war die Zufahrt in den Piertan rechteckig, heute als bogenförmiges Tor rückgeführt. Im Giebelbereich belüftet eine Zweipassöffnung den Estrich. Die Nordfassade erfährt einen leichten Richtungswechsel an der Nahtstelle vom Wohn- zum Stallbereich. Wegen der nahen Stellung zum Haus Nr. 133 sind keine Fensteröffnungen ersichtlich. Folglich entstand das Haus gemeinsam mit dem Haus Nr. 133 oder erst später. Der Eckpfeilerstall wurde vor wenigen Jahren ausgebaut und besitzt eine gerade, stehende Holzschalung mit weissen Fenstern. Der leicht zurückversetzte Stall ist mehr typologisch als substantiell wichtig. Im Süden des Stalles wurde eine eingeschossige Be-tongarage mit darüberliegender Terrasse angefügt.

Innen

Leider durfte das Gebäude nicht von innen besichtigt werden. Gemäss den Aufnahmen der BHF⁶ führt der Piertan von der Strasse gerade in die westlich gelegene Scheune. Links neben dem Piertan befindet sich eine zweiräumige Wohnzeile aus einer Stube und einer Küche bestehend. In der Stube befindet sich ein doppelt profiliertes Mittelbalken⁶.

⁶ Staatsarchiv Chur, Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauernhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 136

Situation (Anhang 3)

Das Haus Nr. 136 ist an seiner prominenten Situation ein wichtiger Bestandteil von Chaflur. Es sitzt keilartig in der Strassengabelung und bildet den Auftakt zur Fraktion. Die alte Talroute führt zu einem modernen Gehöft und die Hauptstrasse führt von Chaflur nach Strada. Das zweiteilige Gebäude nimmt exakt die Geometrie der Straßenverzweigung auf. Neben seiner „wegführenden“ Funktion steht es am Anfang des Dorfes in der Straßenflucht. Dadurch schliesst es den Straßenraum und gewinnt an Wichtigkeit. Wegen der Asphaltierung (Kofferung) fliesst der Straßenkörper bis an die Gebäudekante.



Abb. 47: Nordansicht mit Pierterneinfahrt



Abb. 48: Südansicht mit Balkon der Einliegerwohnung

Aussen

Es ist eine dreiraumtiefe Anlage, mit einem östlich liegenden Piertan, der quer zum Gebäudefirst erschlossen wird. Der östlich angehängte Heustall erschliesst sich ebenfalls durch den Pieran. Die Cuort hingegen verläuft, frontal erschlossen, durch den Wohntrakt in den Stallbereich. Das zweiteilige Bauvolumen (Wohnen/ ausgebauter Ökonomieteil) scheint, wie durch die Kräfte der Strassengeometrie geknickt und auseinandergezogen zu werden. Der Pieran (Zwischenraum) wird durch eine breite Rundbogentüre erschlossen, welche während den Aufnahmen der BHf⁶ noch rechteckig war. Beide Gebäudeteile besitzen einen eigenen First. Die nördliche Dachfläche teilen sie jedoch miteinander. Im Zwischenraum (Strasse/Ökonomieteil) wurde ein Holzschoß angebaut. Im einstigen Eckpfeilerstall befindet sich heute eine Einliegerwohnung (Erdgeschoss – Estrich), welche nicht zu besichtigen war.

Äußerlich präsentiert sich das Gebäude in einer Fassung aus 1979. Das gesamte Bauvolumen, bis auf den Holzschoß, ist bis auf den Sockel weiss gestrichen. Reichhaltige Sgraffittiverzierungen (Architrave, Stereobate, Lünetten, Rosetten, Eckquader und Bänder mit laufendem Hund) um die Fenster und an jeder Gebäudekante (strassenseitig) schmücken das Haus. Die neuzeitlichen Motive wurden grösstenteils des „Bündner Heimatstiles“ entlehnt. Im Stubenbereich drückt die Strickkonstruktion durch die starke Mantelmauer gegen aussen. Alle Vor- und Rücksprünge, Wandbauchungen, Stützpfiler sowie die tiefe Fensterleibungen machen das Gebäude zu einer lebhaften, Plastik. An der gesamten Westfassade wurde eine regelmässige, zentrierte Fenstergliederung gewählt. Die Untergeschoßfenster scheinen in der Strasse zu versinken, was auf die nachträgliche Strassenerhöhung zurückzuführen ist. Im Wohntrakt besitzen die Fenster breite Fensterstöcke. Die sieben Pfetten des dünnen Satteldaches könnten aus dem 16. Jh. stammen. Eine einfache Holzzange hält die Westfassade zurück.



Abb. 49: Eckdetail mit einfacher Holzzange

Aufgenommene Bauten

Innen

Die Erschliessung des Untergeschosses erfolgt von Westen unter der Stube durch eine rechteckige Cuortür. Die Cuort führt entlang der Südwand gerade in den Kuhstall. Die Tür in den Kuhstall wurde um ca. 1/3 verkleinert (s. Abb. 51). Der einräumige Kuhstall wird von einem mächtigen Unterzug und zwei runden Holzstützen getragen. Eine zweiräumige Kellerzeile ist unter der Küche und dem Bad (einstige Spensa) positioniert. Der südliche Keller wird direkt vom Cuort erschlossen. Diese Türe weist zwei stichbogig, gemauerte Stürze auf (s. Abb. 52). Sie könnten aus zwei verschiedenen Epochen stammen. An der inneren Stallwand liegt der Treppenaufgang in den Piertan. Der Piertan (s. Abb. 55) bildet die „Pufferzone“ der zwei Gebäudeteile. Die dreiräumige Wohnzeile beinhaltet eine Spensa, eine Küche und am Ende des Piertan die Stube. Die Spensa zeichnet sich an der Nordfassade durch einen Versatz ab. Seit 1958 wird sie als Bad benutzt. Die Küche wies schon vor der Zeit der BHF⁶ kein Gewölbe mehr auf. An den Wänden sind die Ansätze gut zu erkennen. Eine vermauerte Rundbogennische verweist auf einen einstigen direkten Durchgang in die Spensa. Die Stube besitzt eine 16-feldrige Decke aus dem Mitte des 19. Jh. Der, während den Aufnahmen des BHF⁶ sichtbare Strick, ist mittlerweile übertäfelt worden. Im Piertan steht ein Buffet (s. Abb. 56), das mit 1851 datiert ist. Dieses weist ähnliche Malereien auf, wie die Türe im Piertan, welche ins Untergeschoss führt. Im Obergeschoss sind die Strickkammern nicht ersichtlich, da ein neues Tannentäfer angeschlagen wurde.

Bei diesem Gebäude handelt es sich um einen interessanten, unüblichen Grundriss. Viele Anzeichen sprechen bei diesem Gebäude für eine Anlage, die auf dem Grundriss eines Vorgängerbaus entstanden ist. Der im Nordwesten befindliche Vorgängerbau (Umriss von Spensa und Küche) wäre um die Strickkonstruktion (Stube im Erdgeschoss und Hauptschlafkammer im Obergeschoss) erweitert worden. Es wurde eine neue Mantelmauer um den Strick und der Piertan (s. Versatz Spensa/Piertan) erstellt. Es empfiehlt sich, das Haus bei Gelegenheit genauer zu untersuchen und detaillierte Aufnahmen zu erstellen um diese These zu widerlegen oder zu bekräftigen.

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955



Abb. 50: Treppenaufgang von Cuort, rechts verkleinerte Stalltür



Abb. 51: Doppelt gemauerte Stichbogenöffnung aus Vorratskammer

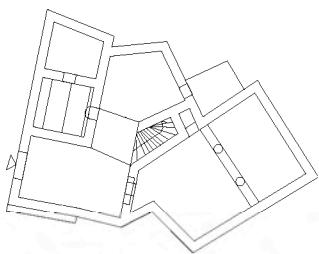


Abb. 52: Untergeschoß 1/500

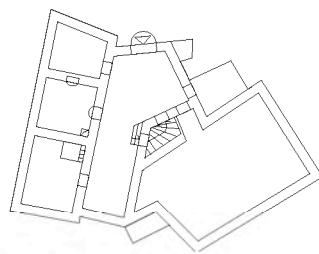


Abb. 53: Erdgeschoß 1/500



Abb. 54: Piertan



Abb. 55: Buffet 1851 datiert

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 206

Situation (Anhang 4)

Im Süden von Martina, an der Schnittstelle der Hauptstrasse mit der alten Transitstrasse, befindet sich das Wohnhaus mit dem unausgebautem Stall. Diese Lage macht das Gebäude zum Auftakt Martinas, da die tieferliegenden Gebäude Nr. 201 - 205 von der Hauptschlussung nicht auffallen. Lattenzäune begrenzen die Parzelle zu den Strassen. Dahinter befindet sich ein Kleingarten mit Gemüse und Blumen.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine zweiraumtiefe, traditionelle Anlage, mit einem westlich liegenden, grossen Piertan, der frontal erschlossen wird. Der Viehstall hingegen wird quer von der Ostseite erschlossen. Der alte Cuorteingang ist zugemauert⁵. Das dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Am augenfälligsten ist die Südfront mit dem zweigeschossigen Turm an der Gebäudeecke und der dreiseitige, gotische Erker, welcher zur Stüva sura gehört. Der halbrunde (bis zur Untersuchung des BHF⁶ noch dreiseitig) Turm beinhaltet die Stube und eine Schlafkammer im Obergeschoss. Dieser „runde“ Turm war ursprünglich dreiseitig (vgl. Abb. 56). Die detailreichen Sgraffiti um die Gebäudecken und um die Fassadenöffnungen wurden mit der Renovation von 1962 nachgezeichnet oder erstellt. Alle Fenster hatten während 1945-1955 keine Sgraffiti und sie besaßen steil aufragende Stürze. Sehr tiefe Fensterleibungen, unterschiedliche Fenstergrössen, breite Fensterstöcke und gotisch verzierte Fensterrahmen⁸ beleben diese Fassade zusätzlich. Das stichbogenförmige Fenster (neben Piertaneinfahrt) dürfte aus einer Bauetappe des 16. Jh³ stammen. Das Bauernhaus zeigt sich äusserlich in einem sehr guten Zustand. Leider verlor es durch die genannten Eingriffe sehr viel an seiner Ursprünglichkeit und Plastizität.



Abb. 56: Südostansicht mit dreiseitigem Eckturm (Quelle: BHF⁶)



Abb. 57: Südostansicht mit Erker und Eckturm von alter Dorfeinfahrt

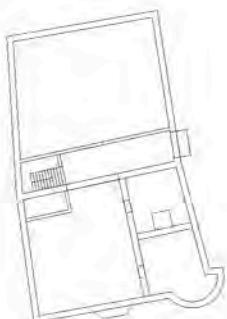


Abb. 60: Untergeschoss 1/500



Abb. 58: Südwestansicht von Dorfeinfahrt

Innen

Der Grundriss im Untergeschoss zeigt eine Cuort, der direkt zwei Kellerräume erschliesst. Die Cuort wird als solcher nicht mehr benutzt (zugemauerter Zugang)⁵. Im einräumigen Stall befindet sich an der Nordwestecke ein markanter Mauerwerkspavillon, welcher auf einen Vorgängerbau hinweisen könnte. Der Treppeaufgang, neben dem Abort, erschliesst den Heustall. Der sehr breite Piertan erfuhr vor ca. 30 Jahren (Angaben Besitzer) einen WC-Einbau. Der Piertan besitzt einen Renaissance-Nischenschrank⁶. Der Piertan wurde bei der neuesten Renovation mit einer Kassettendecke versehen. Die Stube mit dem seitens- und mittenprofilierter Mittelbalken wurde in der BHF⁶ dem 17. Jh. zugeordnet. In der Küche wurde das Gewölbe und der Backofen entfernt⁶. Im Obergeschoss befinden sich über der Küche und der Stube je eine Kammer. Alle Kammern sind ohne Täfer (in Verputz) ausgebildet. Es ist kein Strick in den Kammern ausfindig zu machen. Die Hauptschlafkammer besitzt einen einfach profilierten Mittelbalken. Der Stall weist im Inneren eine ca. 1m über dem Boden aufgeständerte Rampe zum Westtor auf. Die östlichen Stallpfeiler und die Trennwand zur Küche weisen in ihrer Mitte auf ca. 2.50m Höhe kleine Scharten auf. Zur Küche hin ist auch eine zugemauerte Rundbogenöffnung zu erkennen. Wahrscheinlich befand sich im Heustall eine Spensa.

Das gesamthaft gut erhaltene Haus ist eine traditionelle Bauernhausanlage, welche eine reich verzierte (von 1962) Fassade aufweist. Der dreiseitige Erker und der zweigeschossige Erkerturm verleihen ihr eine grosse Plastizität. Im Inneren ist die gesamte Typologie, speziell der grosse Piertan und die Stube hervorzuheben.

⁵ Die Bauernhäuser der Schweiz; Band 1: Die Wohnbauten; Verfasser: Christoph Simonett; Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1968

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

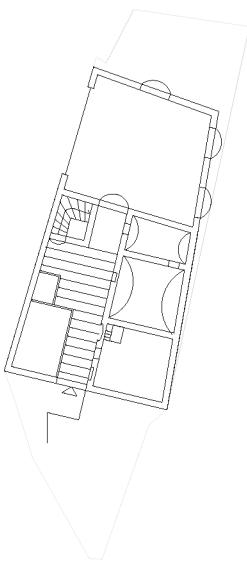


Abb. 59: Erdgeschoss 1/500



Abb. 61: Dreiseitiger Erker mit stichbogenförmiger Fensternische

Abb. 62: Stube im Erdgeschoss



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 209

Situation (Anhang 4)

Dieses Gebäude ist das erste bergseitige Haus von der südlichen Einfahrt. Es bildet mit dem etwas weniger hohen Baukörper Nr. 208 eine Verdichtung des Strassenraumes, was zu einer Torwirkung für das Dorf führt. Im weiteren ist das Haus ein Bestandteil der Gebäudegruppierung (Nr. 213 – Nr. 208, s.S. 19). Das charakteristische dieses Ensembles ist die traufseitige Stellung und die Entstehung zwischen dem 17. – 19. Jh.⁵. Durch die direkte Lage an der Strasse und dem steil abfallenden Hang, weist es nur an den Giebelfassaden private Außenräume auf.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine dreiraumtiefe Anlage, mit einem westlich liegenden Piertan, der frontal über eine begrünte Rampe erschlossen wird. Der Piertan und die Cuort erschliessen den nördlichen Ökonomieteil. Das dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Das gelbe Gebäude hat keine Sgraffiti. An der hangseitigen Fassade ist der gemauerte Wohnteil von dem ausgefachten Eckpfeilerstall deutlich unterscheidbar. Im Jahre 1831 (Datierung Sonnenuhr) fand wahrscheinlich eine Vereinheitlichung der repräsentativen, strassenseitigen Fassaden statt. Der Heustall dürfte ebenfalls angehoben worden sein, da eine innere, horizontale Baunaht und zugemauerte Belüftungsnischen darauf hinweisen. Die nördliche Giebelfassade besitzt ein „Tiroler Bundwerk“ (s.S. 15). Die fünf, um das Scheunentor positionierten, Heubelüftungsöffnungen zeigen sehr breite Kreuzstücke. Das Scheunentor dürfte wahrscheinlich im 18. Jh. erstellt worden sein (vgl. Fassadengestaltung). Die südliche Giebelfassade mit der Sonnenuhr besitzt wenige, kleinformatige, unregelmässig verteilte Fenster (wahrscheinlich 1925). Die begrünten Rampenzufahrten mit dem Bank, sind Überreste vergangener Zeiten. Die Entstehung des Gebäudes wird von der BHF⁶ in das 17. Jh. datiert.



Abb. 63: Südansicht mit Sonnenuhr auf 1831 datiert



Abb. 64: Nordansicht mit Tiroler Bundwerk

Innen

Die Cuort erschliesst den Viehstall und zwei Kellerräume. Dabei wird jener, unter der Stube (mit Holzbalkendecke) von dem Mittleren erschlossen, was ein Indiz für ein Wohnturm sein könnte. In der Ecke zum Stall verbindet ein Treppenhaus das Unter- mit dem Erdgeschoss. Der Stall war ursprünglich ein grosser Raum mit diversen Kleinviehunterteilungen. Er wurde später mit einem hölzernen Leichtbau abgetrennt. Das gesamte Untergeschoss besitzt Erd- oder Steinbeläge am Boden. Die Decken sind aufgrund von Renovationen teilweise in Beton ausgeführt. Analog der dreiräumigen Anordnung im Untergeschoss befinden sich darüber die Stube, die Küche und die Spensa. Ein WC- und ein Zimmereinbau, in Leichtbauweise erstellt, sind in den Piertan eingebaut. Die einstige Öffnung zur Küche ist zu einer Nische zugemauert worden. Die Küche wird über die Spensa erschlossen. An der jetzigen Durchgangsöffnung soll nach Angaben der Besitzer ein Backofen gestanden haben. Die Küche und die Spensa besitzen ein Gewölbe. Die Stube bildet mit der 16-feldrigen Deckenverkleidung und dem Rokoko-Buffet aus 1757⁶ eine schöne Einheit. Im Obergeschoss liegt der durchlaufende Dachstuhl (bis in den Heustall) direkt auf den gemauerten Kammern. Das heisst, es besitzt eine Spensa, eine Räucherkammer sowie eine gemauerte Hauptschlafkammer. Die Stüva sura über dem Piertan ist als Strickkammer konstruiert. Die drei gemauerten Kammern im Obergeschoss könnten ebenfalls auf einen Wohnturm schliessen lassen.

Die BHF⁶ datiert dieses Gebäude ins 17. Jh. Entgegen der Aufnahmen der BHF, handelt es sich hierbei um eine dreiräumige Anlage und nicht um eine Zweiräumige. Die Typologie und der gute Zustand über alle Geschosse machen dieses Gebäude zu einem wichtigen historischen Baudenkmal.

⁵ ISOS, Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz, Kanton Graubünden, Region Unterengadin; Sybille Heusser-Keller, dipl. Arch. ETH; 1. Fassung 28.05.1982

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

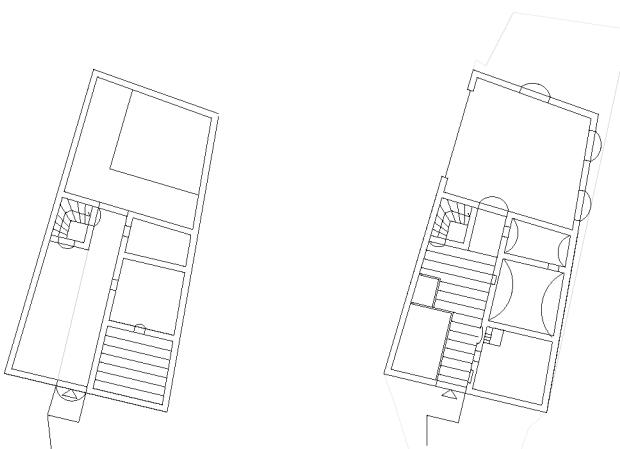


Abb. 65: Untergeschoss 1/500

Abb. 66: Erdgeschoss 1/500



Abb. 67: Schlafkammern im Estrichraum



Abb. 68: Rokokobuffet 1757

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 212

Situation (Anhang 4)

Inmitten der westlichen Wegverbindung Cha Noschas- Martina liegt die barocke Kirche. Sie steht auf einer prägnanten Felsnase, in einer engen Strassenwende. Unmittelbar bei der Kehre fällt das Terrain steil zu dem Rüfegang ab. Diese exponierte Lage macht die Kirche von der Inn bzw. von der Talstrasse gut ersichtlich (s.S.18). Die gesamte Anlage wird von einer gemauerten Einfriedung begrenzt. Sie verläuft wie ein Rumpf eines Schiffes um die Kirche und schützt den darin liegenden Friedhof. Die evangelische Kirche aus 1707⁷ und wurde 1876, 1937 und 1946 renoviert. Mit der letzten Renovation, unter Begleitung der Kt. Denkmalpflege GR im Jahre 1996, steht die Kirche unter Schutz.

Aussen

Ein längliches Satteldachvolumen mit dem südwestlich liegender Turm bilden das Ensemble der Kirche. Mit der Renovation von 1996 erhielt die Kirche die heutige Fassadengestaltung. Der grobe Kieselwurfverputz wurde mit einem rosa - ockerfarbenen Anstrich deckend übertüncht. Der glatte Verputz und der weiss gehaltene Anstrich verstärkt den Turm als Annexbau. Auf dem, mit Kranzgesims unterteilten Turm, sitzt ein Zeltdach, welches auf seiner Spitze einen Zwiebelaufsatz trägt. Die Glocke (60 cm Durchmesser) trägt eine Inschrift mit Datierung von 1707. Über dem Eingang verweist ein gesprengter Giebel und eine Vierpassöffnung auf den barocken Baustil. Der Eingang ist mit einem Rundbogen konstruiert. Die Türe weist im Bogenfeld eine Lünette auf. Über dem Chor befindet sich ein kleiner Okulus. Die Wände stehen auf einem dunkleren nuancierten Sockel. Die Wandpfeiler, mit einfacherem Kapitell, unterteilen die Gebäudelänge in zwei Felder. In diesen Feldern sind die Rundbogenfenster, mit einem darüberliegenden Vierpassmotiv, zentral eingepasst.

Innen

Innen ist die Kirche sehr schlicht gehalten. Sie gliedert sich in ein, mit einer Tonne überwölbt, Langhaus und einem dreiseitig, eingezogenen, gewölbten Chor, der gegen Nordwesten gerichtet ist. Je zwei Rundbogenfensteröffnungen bringen Licht durch die Langhausseitenwände in den Innenraum. Die Lichtöffnungen erzeugen im Gewölbe des Langhauses Stichkappen. Im Gewölbescheitel sind zwei Vierpassmotive in Stuck angebracht. Der Steinboden des Langhauses ist mit grossen Platten im Läuferverband verlegt. Zwei Bankreihen aus Arvenholz und eine Brusttäferung möblieren den Raum. Der Chor, die Kanzel und weitere Möbel sind ebenfalls in Arve erstellt. Die Innenmasse des Chors betragen: 3.10m Länge, 5m Breite und das Schiff: 7.15m Länge, 6m Breite.

⁷ Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubündens von Erwin Päsche, Band III, unveränderter Nachdruck 1975, Birkhäuserverlag Basel 1940.

Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Plan- & Fotoarchiv, Stand 2002

⁸ Regierungsbeschluss 2541, 1985, Kirche in Martina



Abb. 69: Südwestansicht von der Strassenkehre



Abb. 70: Innenansicht der Apsis mit Vierpassöffnung



Abb. 72: Innenansicht Eingang und Empore

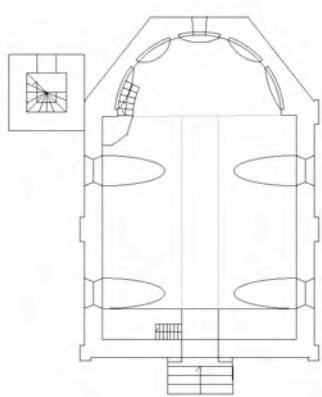


Abb. 71: Grundriss 1/250

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 213

Situation (Anhang 4)

Auf dem Weg von Martina Dorf zur oberen Kirche bildet das Haus Nr. 213 den oberen Abschluss der Gebäudestaffelung der Häuser Nr. 208 – Nr. 213. Wenn man es in der Gebäudesilhouette der Häuser Nr. 221 – Nr. 213 liest, dann bildet es das Gelenk dieser zweier Gruppierungen. Der Wald im Westen und der steil ansteigende Hang lassen das gedrungene Volumen noch kleiner erscheinen. Von Nordosten erstreckt sich eine Wiese bis zum Ökonomietrakt. Diese Grünfläche räumt dem Gebäude einen wichtigen Freiraum ein. Das Gebäude ist seit 1983 unbewohnt.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem westlich liegenden Piertan, der frontal erschlossen wird. Das Untergeschoss des Wohntraktes und der Ökonomieteil wurden einzeln, quer von der Strasse, erschlossen. Das flach geneigte Satteldach ist zweiteilig (Wohnen/Ökonomie).

Der kleine, beige Kubus weist auf der südlichen Giebelseite ein unregelmässiges Fassadenbild auf, mit unterschiedlichen Fenstern. Das Fenster im Obergeschoss (Stüva sura) besitzt eine sehr tiefe Leibung und einen hölzernen Sturz. Es lassen sich diverse Eingriffe um den Piertaneingang und im Sockelbereich feststellen. So z.B. wurde das Fenster über der Stube abgeändert und verschoben (s. Verputzverfärbung). Das Gebäude besitzt einen sehr dünnen, ca. 20 cm auskragenden Dachvorsprung. Gleichförmige Fensteröffnungen der Ostfassade (quadratische Sprosseneinteilung und grüne Läden) präsentieren eine Gestaltung aus dem 19. Jh. Die einstige Cuorteingang wurde aufgrund der Strassenaufschüttung zugeschüttet. Interessant ist das leicht nach unten versetzte Fenster der „Küche“. Es nimmt die Niveauänderung der Innenräume auf. Schwarze Malereien (Zierbänder) schimmern unter dem beigen, glatten Verputz hervor. Das Gebäude war vor dieser Fassung mit Malereien versehen.

Der Eckpfeilerstall mit der rohen, stumpf gestossenen Bretterverschalung ist ungefähr 20 cm tiefer als der Wohntrakt. Lange, einteilige, dünne Rundhölzer (Strickbau) bilden die Dachkonstruktion im Giebelbereich (wahrscheinlich 16. Jh.). Eine zentrale, aufgetrölte Kreuzaussteifung gibt den nötigen Halt (s. Abb 78).



Abb. 73: Südostansicht Wohntrakt



Abb. 74: Ostansicht der ursprünglichen Cuorteingang



Abb. 75: petrogrüne Stube mit roten Steinofen



Abb. 78: kreuzförmige, aufgetrölzte Rundholz-konstruktion im Heustall

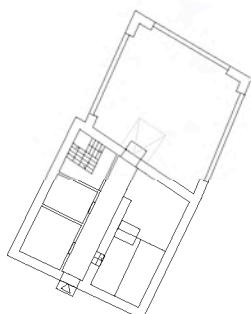


Abb. 76: Erdgeschoss 1/500

Innen

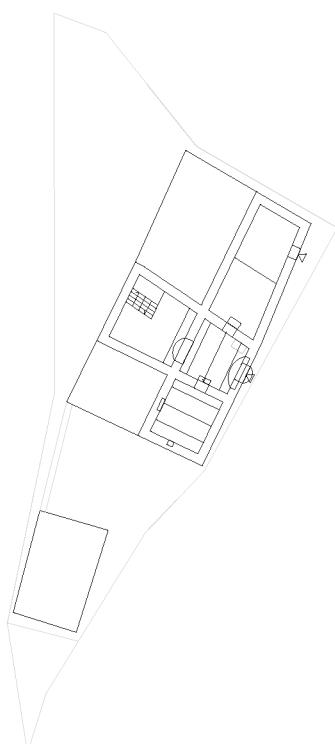


Abb. 77: Untergeschoss 1/500

Ein Teilbereich unter dem Piertan und unter dem Stall sind nicht ausgebaut. Wie die Ostfassade aufzeigt, wurde der „Cuort“ und der Stall direkt von der Strasse her erschlossen. Fraglich ist, weshalb ein breiter stichbogiger Durchgang in die Tiefe zur Treppenanlage führt, wenn der Ökonomieteil im hinteren Bereich nicht erschlossen wurde. Unter der Stube befinden sich zwei Kellerräume. Der erschliessende Raum(Cuort) diente zum Räuchern und die Südliche weist eine schartenförmige Nische zur Strasse hin auf. Beide Kammern weisen eine gemeinsame Mauerkrone im Piertanbereich auf, weil dort der Boden abgesenkt wurde (s. niedrigeres Fenster Ostfassade). Die Nische im Untergeschoss und die ca. 80 cm breite Mauerkrone könnten auf einen mittelalterlichen Vorgängerbau hinweisen. Die petrogrüne Stube mit dem zentralen, roten Ofen weist eine hölzerne Bohlentärtewand (Wohnen/Küche) auf. Es ist ungewöhnlich, dass die dicke, gemauerte Trennwand der Stube zur Küche fehlt. Im südlichen Bereich der Stube trägt ein profilierter Mittelbalken die darüberliegende Hauptschlafkammer. Im nördlichen Bereich ist die Nebenstube (Küche?). Das Mauerwerk der Stube endet inmitten des nördlichen Stubenbereiches. Ein Einbau aus den 50-er Jahren bildet im einstigen Piertanbereich die Küche und das WC. Eine Rampe verbindet den Heustall mit dem Piertan. Über der Stube und dem vorderen Piertanbereich bilden drei Holzkammern das Obergeschoss. Das sehr untypisch organisierte Haus wirft interessante typologische Fragen auf, die aufgrund der vorhandenen Substanz gut untersuchbar sind. Daher ist dieses Haus ein wichtiger historischer Bauzeuge.

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 215

Situation (Anhang 4)

Das Haus Nr. 215 befindet sich inmitten der langen Dorfsilhouette Martinas. Es bildet die einzige Ausnahme dieser Häusergruppierung (Haus Nr. 221 - Nr. 209), da es nicht direkt an der Hauptstrasse liegt. Der Wohntrakt ragt grösstenteils in den Zwischenraum zweier Giebelfassaden (Haus Nr. 214 und Nr. 216). Der rampenförmige, kiesbelegte Vorplatz dient als Zugang für das Haus Nr. 216 und zugleich für das Haus Nr. 215.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine dreiraumtiefe Anlage, mit einem westlich liegenden Piertan und Cuort, die frontal über Rampen erschlossen sind. Das Satteldach ist zweiteilig (Wohner/Ökonomie). Der Wohntrakt ist niedriger. Das hellgraue Haus ist mit Eckquaderlisenen betont, welche mit der Sgraffitiarbeit (barock geschweiftes Erkerimitat) um das Stubenfenster im Jahre 1965 (s. Datierung über Sturz 19R.S.65) erstellt wurde. Das Kantons- und das Familienwappen „Sem“ wurden ebenfalls zu diesem Zeitpunkt erstellt oder nachgezeichnet. Weiter unten weist eine Inschrift mit 1724 auf eine Renovation oder auf das Erstellungsjahr hin. Die regelmässig angeordneten Fenster sind mit weissen Sgraffitti (Klotzfries an Sturz und Sims) umrahmt. Der Piertaneingang wird von einem laufenden Hund verziert. Das bogenförmige Tor fehlt. Die Sgraffitiarbeiten dürften in den späten Bündner Heimatstil einzuordnen sein. Ein Fenster mit einem sehr breiten Mittelstock (wahrscheinlich 17. Jh.) liegt links neben dem Eingang. An der Gebäudeecke springt der Sockel vor. Der horizontale Versatz unter der Stube, eine gebauchte Mantelmauer darüber und eine schartenförmige Nische an der Ostfassade sind Anzeichen für eine, seit dem 16. Jh. gewachsene Gebäudestruktur. Die strassenabgewandte Seite ist nicht verputzt. Dort sind die Fensterstürze aus Holz. Das Mauerwerk verfügt über eine lagige Struktur. Der früher belüftete Estrich wurde zu einem späteren Zeitpunkt aufgemauert, was eine Baunaht zeigt. Hier wird der Eckpfeilerstall ersichtlich, dessen Satteldach etwas höher ist. Der Dachgiebel des Heustalles weist ein Tiroler Bundwerk auf (s. Abb. 80)



Abb. 79: Südansicht von Strasse



Abb. 80: Nordansicht von Hang auf Gebaudestaffelung und unverputzte Seite

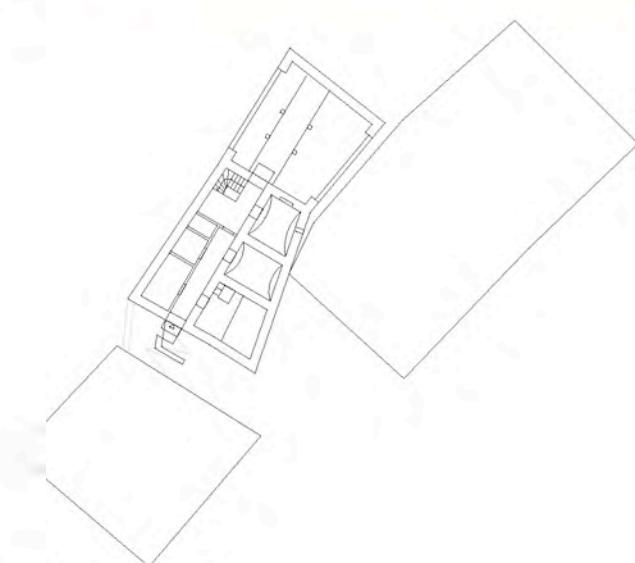


Abb. 81: Erdgeschoss 1/500

Innen

Der breite Cuort besitzt eine Holzbalkendecke und eine zugeschüttete, stichbogenförmige Nische zum Erdreich auf. Es könnte sich hierbei um einen Zugang zu einem gewölbten Kellerraum handeln, wie er im Haus Nr. 217 (s. Abb. 89) noch auffindbar ist. Alle Kellerräume sind in ihrem ursprünglichen Zustand (Holzdecke, Erdboden) vorhanden. Der mittlere Kellerraum, mit Stichbogenzugang, weist gegen Osten eine schartenförmige Nische auf. Der einräumige, nur 1,50 m hohe Stall, wird zur Hälfte seines Grundrisses vom Hangfelsen eingenommen. Der einstige Piertan wurde während den 50-er Jahren* um eine Küche, ein WC und ein Bad westseitig verkleinert. Die Stube weist einen einfach profilierten Mittelbalken und einen würfelförmigen, gekachelten Ofen auf. Die Stube mit der gestossenen Bretterdecke stammt wahrscheinlich aus dem 19. Jh. Sie bildet mit der darüberliegenden Schlafkammer eine konstruktive Einheit. Neben der Stube (in der gleichen Raumzeile) befinden sich zwei gewölbte Räume. Eine Rauchkammer (ehemals Küche) und eine Spensa, welche eine stichbogenförmige Nische zum Heustall und eine einfache Scharte, mit seitlichen Holzanschlügen, gegen Osten aufweist. Vielleicht handelt es sich um einen mittelalterlichen Vorgängerbau im Bereich der beiden gewölbten Kammern. Der Stall verfügt über eine leicht erhöhte „Era“. Im Obergeschoß ist der Dachraum vom Ökonomietrakt bis zum Wohntrakt durchgehend. Die Schlafkammern liegen „offen“ im Dachraum.

Die Spuren vom allfälligen Vorgängerbau im Bereich Küche/Spensa machen das Gebäude über alle Geschosse historisch wertvoll. Interessant ist der einstige Durchgang ins Erdreich (s. Abb. 83), da er in ähnlicher Form und Lage im Haus Nr. 217 (s. Abb. 89) vorzufinden ist.

* Gemäss Angabe Eigentümer

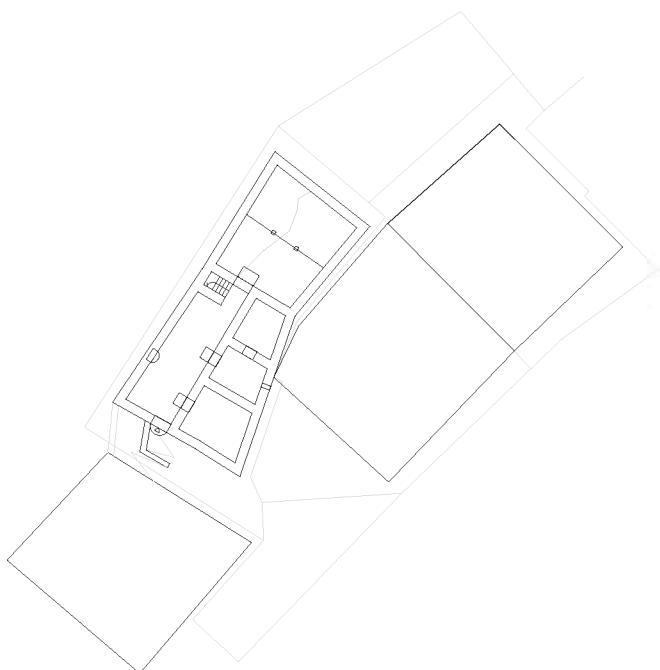


Abb. 82: Untergeschoß 1/500

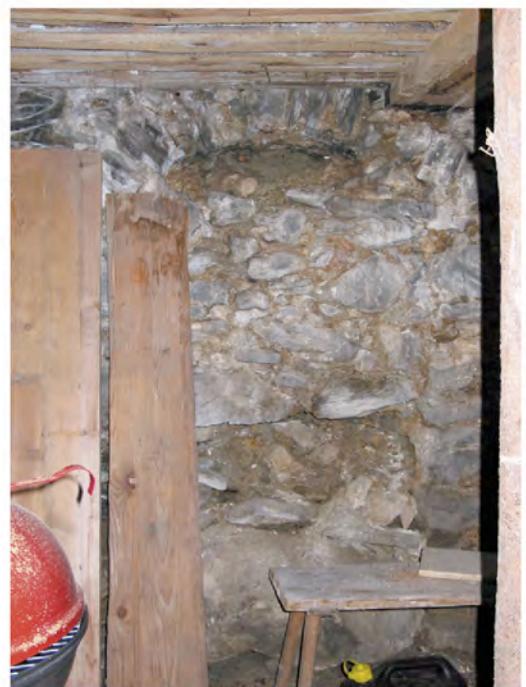


Abb. 83: zugemauerter, stichbogenförmiger Durchgang zum Erdreich



Abb. 84: Stube mit gestossener Bretterdecke und Mittelbalken

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 217

Situation (Anhang 4)

Inmitten der Gebäudestaffelung (Haus Nr. 221 - Nr. 214) steht das Haus Nr. 217. Die südliche Gebäudecke knüpft direkt an die Strasse an. Durch die nicht parallele Stellung zu Strasse bildet es zwei Aussenräume. Ein Grünraum entlang der Traufe wird von der asphaltierten Strasse und dem Haus Nr. 218 begrenzt. Der giebelseitige Aussenraum führt eben in die Garage und über eine Aussentreppe hoch zum Eingang. Rückwärtig ist ein zweigeschossiger Gebäudeteil angebaut.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine zweiraumtiefe Anlage, mit nördlich liegenden Piertan und Cuort. Beide werden frontal erschlossen. Das flach geneigte Satteldach überdeckt den Wohn- sowie den Ökonomietrakt. Das dreigeschossige Gebäude besitzt zur Westseite einen Krüppelwalm. Die klassizistisch geprägte Fassade (wahrscheinlich wie die Stube 1869) hat eine einheitliche, regelmässige Fenstergliederung mit grünen Läden (auch bei den Heubelüftungen) und einen glatten, ockergelben Verputz. Die rechteckig, stehenden Fenster verteilen sich auf vier Achsen in der Giebelfassade und auf fünf Achsen in der Trauffassade. Der Vorplatz wurde wahrscheinlich zugunsten einer ebenen Garageneinfahrt abgesenkt. Die rundbogenförmige Türe besitzt ein signifikantes Türblatt (ähnlich dem benachbarten Haus Nr. 221). Das verzierte Eisengeländer um den Eingangsbereich dürfte mit der Türe erstellt worden sein. Die Nordfassade des Eckpfeilerstabes besitzt Rundbogenöffnungen. Die Nordfassade hat eine unregelmässige Fenstereinteilung. Hier ist der Verputz grobkörnig und Tuffsteinfarben (evtl. aus dem 16. Jh.³). Der unverputzte, zweigeschossige (liegende) Satteldachannex zeigt mit seinem schräg abfallenden Mauern den dahinterliegenden Gewölberaum.

Innen

Beide Kellerräume verfügen über einen natürlich beschaffenen Bodenbelag. Sie wurden während den 70-er Jahren* mit Tannentäfer verkleidet. Daher kann keine Aussage über die Mauern oder alffällige Nischen gemacht werden. Der südliche Kellerraum wird von zwei Doppelscharten belichtet. Die Trennwand zur Cuort beträgt ca. 80 cm. Folglich könnte es sich hier um einen mittelalterlichen Vorgängerbau im Bereich des Untergeschosses handeln. Die Cuort ist vollständig renoviert (Zementüberzug am Boden und abgehängte Decke). Interessant ist, dass die Cuort einen weiteren (zweigeschossigen) Gewölkeller im Erdreich erschliesst. Seine Nordseite besitzt wiederum eine stichbogenförmige Türmische ins Erdreich. Im ca. 1.80 m hohen Stall befinden sich zwei hölzerne Stützen. Die Unterteilungen wurde entfernt. In der Nordostfassade befinden sich zwei scharfenförmige Nischen. Über dem südlichen Kellerraum liegt die Stube. Sie besitzt zwei stichbogenförmige Schranknischen gegen den



Abb. 85: Südansicht von Strasse



Abb. 86: Nordwestfassade mit zweigeschossigem Gewölberaum



Abb. 87: Stube 1869 mit Buffet und Spitzbogentüre (Mauerwerk)

Piertan und eine Spitzbogentüre. Die Arventube stammt aus 1869, wie dies eine datierte Windrose im Zentrum einer 25-feldrigen Decke (vgl. Abb. 131) beschreibt. Während den 70-er Jahren wurde die Küche renoviert; der Piertan im Jahre 2002. Ein zugekauftes* barockes Türblatt bildet den Zugang zum nordwestlichen Vorratsraum (Trockenkammer für Fleisch und Käse). Dieser besitzt, stirnseitig des Gewölbes, eine einfache Scharte und eine schöne Rundsteinpflasterung. Über der zweiräumigen Wohnzeile befinden sich je zwei Schlafkammern und über dem Piertan (giebelseitig) ebenfalls eine weitere. Lediglich die Hauptschlafkammer besitzt eine Wand- und Deckenverkleidung aus dem 19. Jh. Die Türe zur Stüva sura dürfte ebenfalls aus der barocken Zeit stammen. Die anderen Kammern sind verkleidet und verputzt.

Aus historischer Sicht ist das Untergeschoss mit dem vorgegangenen Teil (im Bereich beider Kellerräume) und dem zweigeschossigen „Gewölbehaus“ sehr interessant. Dabei hat das Gebäude eine gut erhaltene Stube aus Mitte des 19. Jh. einen grossen Piertan und im gesamten Haus wundervoll erhaltene Türblätter.

* gemäss Angabe der Besitzerin

³ Die Bauernhäuser der Schweiz; Band 1: Die Wohnbauten; Verfasser: Christoph Simonett; Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Basel 1968

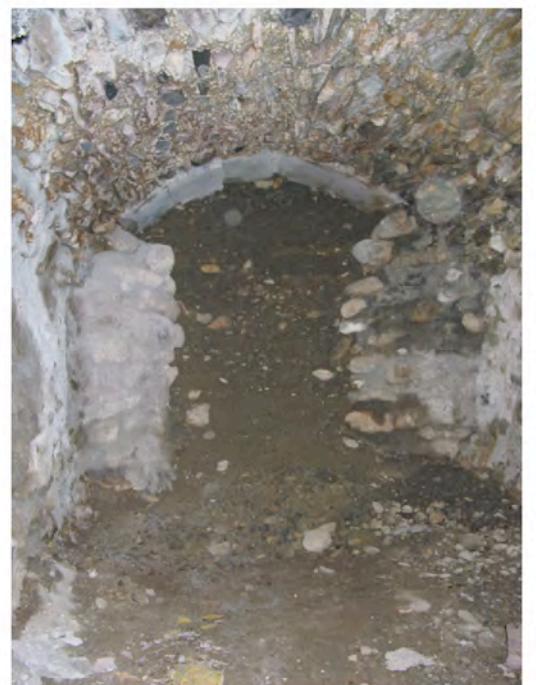


Abb. 89: gewölbter Vorratsraum im Untergeschoss mit Öffnung zum Erdreich

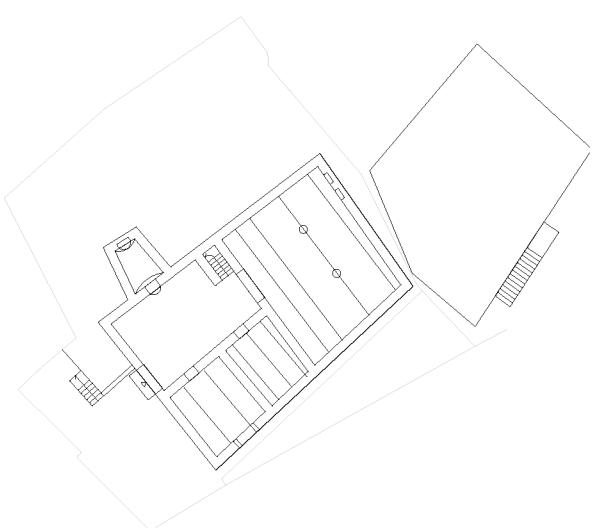


Abb. 88: Untergeschoss 1/500

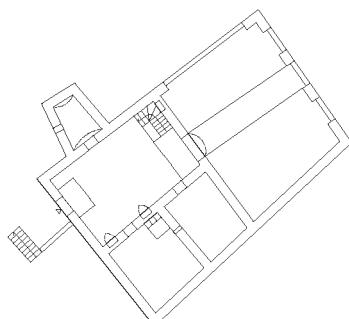


Abb. 90: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 221

Situation (Anhang 4)

Mit den Häusern Nr. 222 – Nr. 227 bildet das Haus einen wesentlichen Bestandteil des Dorfkernes von Martina. Es steht am Anfang der langen Dorfsilhouette (Haus Nr. 214 - Nr. 221) und am südwestlichen Ende des Brunnenplatzes (Haus Nr. 221 - Nr. 227). Es fungiert als Bindeglied zweier Siedlungsstrukturen. Die relativ hohe Giebelfassade bildet mit dem Haus Nr. 224 eine Torsituation. Das südwestlich gelegene Haus Nr. 220 hat einen minimalen Abstand zu diesem Gebäude. Von Nordosten her fliesst die grüne Wiese bis an das Haus. Ein umlaufender „Lichtschacht“, einem Burggraben gleichend, trennt die Wiese vom Gebäude. Die differenzierten Belagswechsel (durchwachsene Bollensteinpflasterung mit Stufen) der Piertan- und Cuortrampe gestalten die Zwischenräume zur asphaltierten Strasse.

Da es sich hier um ein äussert gut erhaltenes Bauwerk mit durchwegs reichhaltiger Detaillierung handelt (Renovation von Arch. Schäfer & Risch⁶), wird das Resumée vorweggenommen. Die gesamten Fassaden sowie die traditionelle Grundrissaufteilung sind in ihrer ursprünglichen Form erhalten oder zurückgeführt worden. Äusserlich ist der vertikale Versatz und der dreiseitige Erker das signifikante dieses Gebäudes. Die Malereien um die Fenster und die Gitter um dieselben bestanden bereits während der BHF⁶. Innenräumlich wurde weder an der Typologie noch an der Innenaustattung Veränderungen vorgenommen. So sind im Untergeschoss alle Kellerräume gewölbt. Unter dem Stubenbereich kann sogar von einem mittelalterlichen Vorgängerbau ausgegangen werden (Schartennischen und Kreuzgratgewölbe). Im Erdgeschoss ist der Piertan mit Stukkaturen versehen. Die Stube und die Stüva sura besitzen je einen einzigartigen Turmofen und ein Buffet, das bis zur wunderschönen, integrierten Schrankuhr vollständig vorhanden ist. Die gemauerten Schlafkammern und die für ungewöhnlich gemauerte Stüva sura befinden sich ebenfalls im originalen Zustand.



Abb. 91: Ostansicht von Dorfplatz



Abb. 92: Nordansicht von Hang, Dach mit Ochsenaugen



Abb. 93: durchwachsene Cuortrampe mit Schartenöffnung

Aussen

Das Haus Nr. 221 ist eine dreiraumtiefe Anlage, mit südlich liegendem Piertan und Cuort. Beide werden frontal erschlossen. Ein steil geneigtes Satteldach überdeckt den Wohn- sowie den Ökonomietrakt. Auf der Dachfläche sitzen drei Ochsenaugen. Das dreigeschossige, hellgelbe Volumen besitzt eine „geknickte“ Giebelfassade, einen Erker und reichhaltige Verzierungen. Alle Fenster weisen tiefe und abgeschrägte Leibungen auf. Jene in der Mantelmauer (Stube und Hauptschlafkammer) sind etwas tiefer. Die Trichterkanten sind ockergelb nachgezeichnet. In den Sturzschrägen befinden sich variierende Blumenmotive. Rotbraune Fensterläden in den tiefen Leibungen verdunkeln die Wohn- und Schlafräume. Die heutige Fassade wurde von den Architekten Schäfer und Risch renoviert. Im Erdgeschoss, neben dem rundbogenförmigen Piertaneingang befindet sich ein kleines Fenster mit breitem Kreuzstock. Dieses wird von einem gebauchten Gitter (neues Gitter Rekonstruktion aus 18. Jh)⁶ geschützt. Der dreiseitige, barocke Erker, kann gemäss einer Aufschrift in das Jahr 1718 datiert werden. Eine weitere Inschrift besagt: *TVMASCH MELCHIAR.* Über dieser steht ein sich aufbaumender Löwe in einem Wappen (Fam. Scharplaz). Die kleinformatigen Fensteröffnungen des Erkers sind mit einem geschnitzten Kapitell im Sturzbereich verziert, wie der Kreuzstock des darunterliegenden Fensters. Links neben der gewölbten Cuorteinfahrt ist eine mittelalterliche Schartenöffnung zu finden. In der Ostfassade, fällt das Gitter des Küchenfensters, gebildet mit abgestuften Rauten und einem geschweiften oberen Abschluss, auf (wahrscheinlich ebenfalls 18. Jh.). Die Kellerfenster sind mit einfacheren, quadratischen, engmaschigeren Gittern geschützt. Über den rechteckigen Heubelüftungsöffnungen ist eine Baunaht (Aufstockung) des Heustalls sichtbar. In den einstigen Eckpfeilerstall führt über einen „Burggraben“ eine wagenbreite Brücke in den Heustall.



Abb. 94: dreiseitiger, barocker Erker 1718



Abb. 95: Fenster mit breitem Kreuzstock und Gitter, wahrscheinlich aus Mitte des 18. Jh.

Aufgenommene Bauten

Innen

Der sehr breiter Cuort führt direkt in den Viehstall, der in der Flucht der drei Kellerräume in Längsrichtung getrennt wird. Ein Abort und eine wandbegleitende, steinerne Futterkrippe „möblieren“ den Kuhstall. Schweine, Ziegen und weiteres Kleinvieh fanden im nordöstlichen Teil Unterschlupf. In der Trennwand befinden sich zwei Fenster. Die Vorratsräume werden durch den mittleren Keller seitlich erschlossen. Der Kellerraum unter der Stube besitzt ein Kreuzgratgewölbe und die beiden anderen je ein Tonnen gewölbe mit Stichkappen. Anhand der vielen schartenförmigen Öffnungen sieht es aus, als wäre der Bereich unter der Stube zuerst erstellt worden, da dieser allseitig über einfache Schartennischen verfügt. Es könnte sich hierbei um einen mittelalterlichen Vorgängerbau handeln, was auch der vertikale Knick in der Giebelfassade vermuten lässt. Das gesamte Untergeschoss ist bestens erhalten.

Drei Stichkappen mit verlängerten Bändern, welche im Tonnescheitel in einer Deckenkartusche enden, zieren die Piertandek in barocker Gestalt. Die Arvenstube besitzt eine 36-feldrige Decke mit einem zentralen Deckenfeld aus Nussbaum mit der Datierung 1841. Das Buffet (Nussbaum) aus 1885 zeigt zwei Porträts in Intarsientechnik mit JS.BS gekennzeichnet. Dies dürften die Eigentümer des Hauses gewesen sein- Jon Scharplaz und Barba Scharplaz. Zwischen diesen Türflügel wurde eine Uhr in den Kasten integriert. Die massiven Türbeschläge aus Messing stammen aus der Biedermeierzeit. Die gewölbte Küche und Spensa werden direkt vom Piertan durch Stichbogenöffnungen erschlossen. In der Küche befindet sich eine intakte Stahlkochplatte von: Johan Waibel-Johl, Ofen- & Küchenfabrik, Chur. Auf halber Piertanbreite führt eine Rundbogenöffnung direkt auf die „Era“ in den Heustall. Über der „Era“ befindet sich das Dreschtunn, welches von Norden über die Grabenbrücke erschlossen wird.

Das Obergeschoss hat über der Spensa und der Küche je ein farbiges, Kreuzgratzimmer (mit barocken Kartuschen), die vom

„Palancin“ über zwei Stufen (abwärts) erschlossen sind. Die Hauptschlafkammer (Bohlenständerkonstruktion) besitzt eine 25-feldrige Deckeneinteilung (wahrscheinlich 19.Jh.). Auch diese Kammer sitzt drei Stufen unter dem Palancinniveau. Der Höhenunterschied wird aber über dem Piertanbereich zwischen der Stüva sura und der Kammer aufgenommen. In der Südecke des Gebäudes befindet sich die Stüva sura mit dem dreiseitigen Erker. Die Bohlenständerkonstruktion wird von einer Mauer umgeben. Neben einer gut erhaltenen Renaissancetüre befindet sich darin ein schöner Turmofen. Aufgrund des Obergeschosses wäre es möglich, dass es einmal als Zweifamilienhaus gebraucht wurde. Jedenfalls ist das stark barock geprägte Gebäude ein bestens erhaltenes Gebäude, in welchem weitere Untersuchungen aufschlussreich sein könnten.

* Staatsarchiv Chur, Signatur: XII 23d 2 Nr. 127, Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955 unter der Leitung von Architekt Konz



Abb. 97: Keller mit Schartennische zum Kleinviehstall

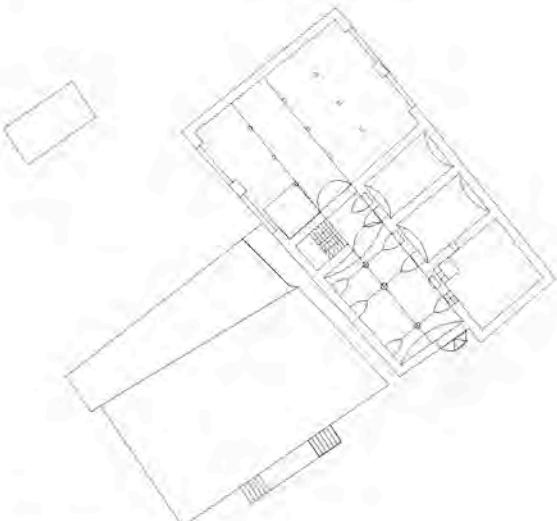


Abb. 96: Untergeschoss 1/500

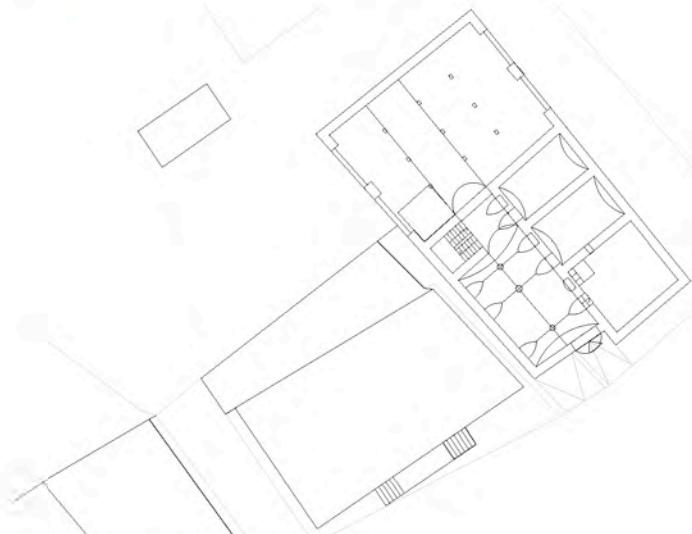


Abb. 98: Erdgeschoss 1/500



Abb. 100: ockergelber Piertan mit Stuckkaturkartuschen



Abb. 101: Buffet 1885 mit integrierter Uhr und Türe mit Biedermeierbeschlägen



Abb. 99: Turmofen in Stüva sura



Abb. 102: Geräteschuppen Nr. 221b im Garten von Haus Nr. 221

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 222

Situation (Anhang 4)

Im Dorfkern von Martina bildet das Restaurant Rezia mit den Gebäuden Nr. 221 und Nr. 224 - Nr. 227 einen identitätsstiftenden Platz um den Brunnen (s.S. 18). Das grosse Gebäudevolumen des Restaurants begrenzt diesen Platz und bildet zugleich das Nordtor zum „älteren“ Dorfteil. Der Gemüsegarten mit seiner Stützmauer, welcher sich bis zum Haus Nr. 221 erstreckt, definiert den Platzraum zusätzlich. Sie wurde während der 60-er Jahren erstellt*. Aufgrund des Strassenbaues, von Martina nach Samnaun, wurde 1894⁶ (1904*) das Bauernhaus zu einem Restaurant mit Hotelbetrieb (Suste) umfunktioniert. Wahrscheinlich diente es schon vorher im 17. Jh. als Suste⁵.

Aussen

Das sehr breite Gebäude ist typologisch eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem südlich angehängten Piertan/Cuort, welcher den unausgebauten Ökonomietrakt erschliesst. Dadurch entsteht ein, im Grundriss quadratischer, viergeschossiger Kubus in Naturputz, unter einem gemeinsamen Satteldach mit Krüppelwalm. Die klassizistische Fassadengliederung (1820 - 1850) weist tiroler Einflüsse auf. (Krüppelwalm). Die stichbogige Türöffnung in den Cuort ist vorhanden. Lisenen in Sgraffittotechnik wurden während den letzten 50 Jahren angebracht. Der Zugang zum Piertan (Korridor mit Restaurant) erfolgt über einen breiten Treppenaufgang aus 1894⁶. Der Eckpfeilerstall wurde im Norden bis zum Giebel ausgemauert und mit sechs, regelmässig angeordneten Stichbogenöffnungen versehen. Augenfällig sind die hölzernen Sturzbretter dieser Belüftungsöffnungen. Sehr viele kleine, eingeschossige An- und Umbauten von 1960 docken an das Hauptvolumen an.

Innen

Eine zugemauerte Stichbogennische im Cuort verweist auf eine breite Erschliessung für den Stallbereich. Im Kellerraum, unter der Stube findet man eine Holzbalkendecke sowie einen vierseitigen Verteilraum mit je vier Stichkappen. Eine Lichtrische mit eingemauerten Holzregalbrettern sind wenige Überbleibsel eines stark renovierten Stallgeschosses. Die Cuort weist ganzflächig Houdis- und/oder Betondecken auf. Der einstige, sehr breite (halbe Gebäudebreite) Piertan wurde in einen Korridor und in eine Gaststube abgetrennt. Der Seitenkorridor, der heute eine Küche, ein WC und ein Magazin erschliesst (bis 1955 zwei gewölbte Spensen⁶), wies ein Rundplasterbelag auf. Der Bogenansatz der gewölbten Küche ist an der Wand noch partiell vorhanden. Der hohe Rundbogen wurde für das einheitliche Fassadenbild abgebrochen*. Die Stube mit dem Mittelbalken aus dem 17.Jh. zeigt eine gut erhaltene Täferung von 1817⁶. Der Heustall wird von Nordwesten erschlossen. Er besitzt über eine intakte „Era“. Das Obergeschoss konnte nicht besichtigt werden.



Abb. 103: Südansicht Eingang Hotel



Abb. 104: Nordwestansicht mit vielen An- & Umbauten

Neben der Stube (mit Mittelbalken aus dem 17. Jh.⁶) und dem intakten Heustall ist zu erwähnen, dass der komplexe Untergeschoßgrundriss auf eine gewachsene Struktur (in Form von Vorgängerbauten) hindeutet. Speziell ist dabei der vierseitige Stichkappenumraum.

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

* Angabe der Besitzerin, Frau Wieland

Datum der An- und Umbauten stammen von der Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 107: Stallraum mit hochliegender „Era“ und Leiter auf Crapenta

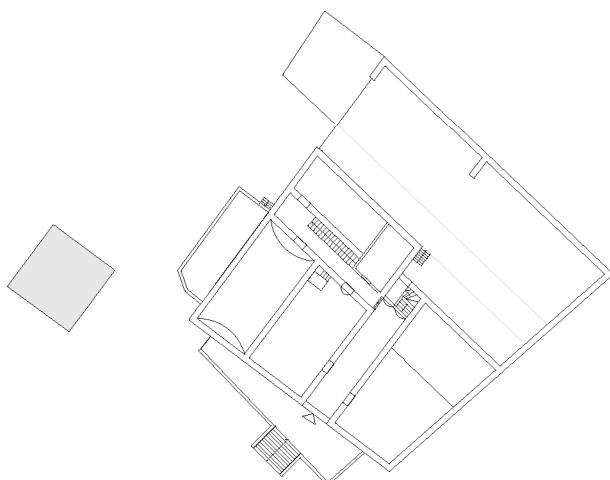


Abb. 105: Erdgeschoss 1/500

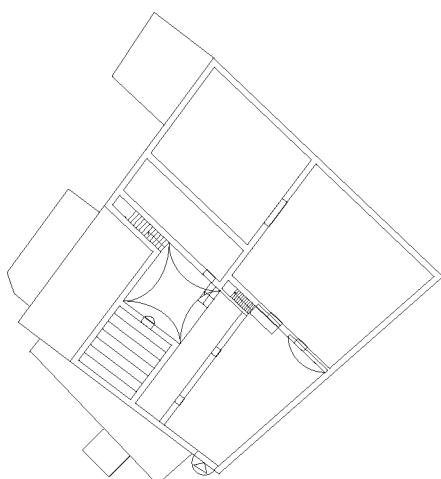


Abb. 106: Untergeschoß 1/500

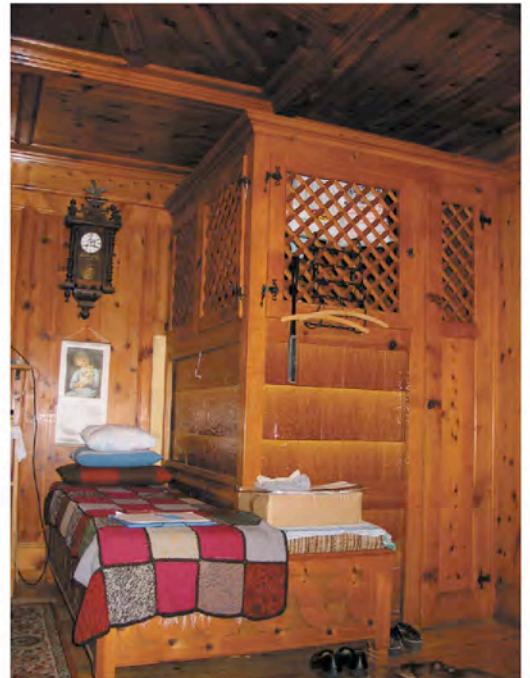


Abb. 108: Stube mit Mittelbalken aus dem 17. Jh. Deckentäferung aus 1817

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 224

Situation (Anhang 4)

Das dreigeschossige Gebäude bildet mit dem etwas weniger hohen Ökonomiegebäude und mit dem Haus Nr. 225 ein wichtiges städtebauliches Ensemble für Martina. Es fasst den nördlichen Dorfplatz sehr stark. Gemäss Angabe der Besitzerin diente das Haus früher als Wirtsstube- oder Suste. Somit scheint es mit dem Restaurant Rezia (s. S. 52) auf diesem Platz zwei Susten gegeben zu haben. Bis 1994 war das Gebäude von einem Zollbeamten Martinas bewohnt worden. Aussenräumlich verfügt es über einen leicht geneigten, sehr grossen Obst- und Gemüsegarten (im Westen), welcher durch eine ca. 1m hohe Einfriedung von der Strasse geschützt wird.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine (erweiterte) dreiraumtiefe Anlage, mit einem westlich liegenden Piertan, der frontal erschlossen wird. Er erschliesst den südlichen Heustall. Der Viehstall hingegen wird quer von der Ostseite erschlossen. Der Wohntrakt ist sehr schlicht in einem grauen Naturputz gehalten. Der leicht vorstehende Sockelputz und die weiss gerahmten Fenster präsentieren ein Fassadenbild des späten „Bündner Heimatsstils“. Die in den Achsen liegenden Fensteröffnungen und der Krüppelwalm verweisen auf grössere Eingriffe während des 19. Jh. (wahrscheinlich 1871). Unter dem bestehenden Verputz ist der ältere, glatte ockerbeige Verputz zu erkennen. An der Nordfassade weisen Verputzverfärbungen auf eine ursprüngliche sehr breite Piertaneinfahrt hin. Die oberste Fensterreihe im Giebelbereich dient zur Estrichbelüftung. Der weiss gekalkte Stallanbau weist unter der Traufe zinnenartige Öffnungen auf. Die einstigen Belüftungsöffnungen sind gegen Aussen ein hochstehendes Rechteck. Im Inneren ist ein stichbogenförmiger Sturz zu erkennen.

Innen

Das Untergeschoss verweist über fünf Kellerräume. Drei befinden sich unter der Wohnzeile. Diesen Kellerräumen ist ein Pferdestall im Stallbereich angegliedert. Die fünfte Kammer befindet sich an der Nordecke des Untergeschosses. Heute dient sie als Heiz- und Tankraum. Dieser Kellerraum weist eine mittelalterliche Schartenöffnung zur Cuort hin auf. Der Weinkeller unter der Stube, durch den mittleren, gewölbten Keller erschlossen, besitzt eine Holzbalkendecke. Die Cuort ist ca. 30 cm höher als die Kellerräume. Das gesamte Untergeschoss zeichnet sich durch erhaltene Pflästerungen aus. Speziell der Weinkeller, in Verbindung mit den Fassockel zeigt eine differenzierte Bollensteinpflästerung auf. Die Decken wurden z.T. während den 70-er Jahren ausgedämmt oder durch Hourdisde-



Abb. 109: Nordansicht von Restaurant Rezia



Abb. 110: Weinkeller mit Fassockel und Bollensteinpflästerung

cken ersetzt. Der Knick in der Westfassade (zwischen Stube und Nebenstube), die Scharte und das erhöhte Cuortniveau könnten auf einen mittelalterlichen Vorgängerbau direkt an der Strasse schliessen lassen. Der sehr breite Piertan wurde in den 70-er Jahren stark umgebaut (Dreiräumige Zeile mit Treppenhaus und Mittelkorridor). Die Stube besitzt eine Arvenfelderdecke mit einer Deckenintarsie aus Nussbaumholz. Im Zentrum trägt er die Initialen M.M. D.M., wobei D.M für D. Malott stehen soll. Die selben Initialen sind im Buffet zu finden, welches auf 1871 datiert ist. Im oberen Schrankteil zieren jeweils zwei Porträts in Intarsientechnik die Türflügel. Die Nebenstube mit einem zugemauerten Durchgang zur Küche, ist wie die Stube, jedoch ohne Kartusche, erstellt. Die Küche weist ein querliegendes Gewölbe auf. Im Stallbereich wurde eine Spensa erstellt, welche direkt von der Küche erschlossen wird. Dem Tenn wurden die Seitenwände entfernt. Da das Obergeschoss vermietet ist, durften keine Aufnahmen gemacht werden. Der Grundriss entspricht jedoch dem Erdgeschoss. Sämtliche Räume sind weiss verputzt. Aufgrund der Raumhöhe von ca. 3m im Obergeschoss, muss das Gebäude herrschaftlicher Herkunft sein.

Es handelt sich hier um eine grossräumige, traditionelle Anlage, die im Untergeschoss Spuren vorgeganger Bauten zeigt und über einzigartige Bodenpflasterungen verfügt. Die Stube (und Nebenstube) aus dem 19. Jh. ist gut erhalten und die angrenzende Küche besitzt das ursprüngliche Gewölbe. Diese und weitere Qualitäten (Grünraum, Türblätter u.s.w.) machen das Gebäude zu einem schützenswerten Baudenkmal.



Abb. 112: Schartenförmige Öffnung im Untergeschoss



Abb. 113: Buffet mit den Initialen M.M. D.M. aus 1871

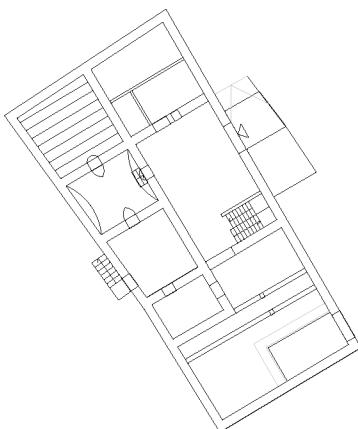


Abb. 111: Untergeschoss 1/500



Abb. 114: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 225

Situation (Anhang 4)

Das Bauernhaus bildet mit den Häusern Nr. 222, Nr. 224, Nr. 226 und Nr. 227 den zentralen Dorfplatz mit den ortstypischen Aussenräumen. Es ist eines der wenigen innseitig situierten Häusern (s. Haus Nr. 226). Seine nächste Lage zum Inn und die einprägsame Heustallfassade (mit drei ovalen Okuli) machen das Gebäude von der Kantonstrasse sehr wertvoll. Der in der Siedlungsentwicklung (s.S. 19) erwähnte freie Grünraum, bis zum Haus Nr. 207, wird durch diese Fassade sowie jene des Hauses Nr. 224 begrenzt. Daher hat das Gebäude und der Grünraum einen sehr wichtigen und bedeutenden Stellenwert für das Ortsbild.

Aussen

Das niedrige, dreigeschossige Gebäude wird durch eine frontal erschlossene, zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlichen Pier tan & Cuort gebildet. Im vorgelagerten Schopfgebäude befindet sich der Cuortabgang. Das glatt verputzte, ockergelbe Gebäude mit Satteldach präsentiert sich in einer Fassadengestaltung, welche wahrscheinlich aus dem 16. Jh.⁶ stammen dürfte. Das Haus beherbergt den Wohntrakt und den Stall unter dem gleichen Satteldach. Der Verputz und die Fenster sind wahrscheinlich aus dem 18. Jh. Die vierteiligen Kastenfenster sind später nach aussen gesetzt worden. Daher zeigt das Haus keine Fenstertrichter in der Mantelmauer auf. Der Renaissance-Stubenerker⁶ und eine unregelmässige Fensteranordnung prägen die Ostfassade. Der Erker liegt sehr weit aussen an der Ecke. Unüblich ist das Dach des Erkers, welches mit Schindeln ausgeführt wurde. Es ist anzunehmen, dass sich darunter ein Steindach befindet. Ein sehr „dünnhäutiges“ Satteldach deckt den schwer wirkenden Baukörper. Das angrenzende Ökonomiegebäude des Hauses Nr. 224 verschmilzt direkt an der Traufseite mit dem Wohntrakt. Ein Zwischenraum im Traubereich belüftet das unausgebaute Dachgeschoss.



Abb. 115: Nordansicht mit Ökonomietrakt des Hauses Nr. 224



Abb. 116: Ostansicht: weit aussen platziert Erker

Die westliche Scheunenwand zeigt die bereits erwähnte Komposition von Heubelüftungsöffnungen in Bogenform und den drei barocken Okuli (leicht oval) in deren Mitte ein griechisches Kreuz plaziert ist. Im mittleren Bogen der Heubelüftungsöffnungen, am Ende des Tenna, ist eine Laube in die Bogenform eingepasst. Die südseitige Traufe weist einen Dachvorsprung im Bereich der Küche auf. Verputzdifferenzen und jener Dachvorsprung sind Indikatoren für einen nach aussen ragenden Backofen, der entfernt wurde. Unschwer lassen sich hinter der gebauchten Fassade (Mantelmauer) die Strickkammern über der Stube erahnen. Durch die verschiedenen Öffnungstiefen, dem herausragenden Balkenkopf und der verzogenen Mantelmauer wirkt die Südseite sehr plastisch. Ein erwähnenswertes Detail ist das südliche Holzfeld des Heustalles. Es ist mit konischen Rundhölzern konstruiert, so dass sie sich nach oben verjüngen und die Belüftung gewährleisten.

Die naturbelassenen Außenräume mit einheimischen Pflanzen und die Rampen mit Bollensteinen oder mit gestampfter Erde sind substantielle Qualitäten dieses Gebäudes.



Abb. 117: Südansicht Eckpfeilerstall mit lateinischem Kreuz und drei Okuli



Abb. 118: wichtiger freier Grünraum von Westen

Aufgenommene Bauten

Innen

Das Untergeschoss, durch die gebogene Cuortöffnung betreten, erschliesst direkt zwei Vorratskammern - beide durch gewölbte Türen zugänglich. Sie weisen zur Südseite schmale, mittelalterliche Schartennischen auf. Der geräumige Cuort besitzt einen Kellerzugang, welcher in einen weiteren Kellerraum unter der Piertanrampe führt. Neben diesem Zugang befindet sich erneut eine einfache Fensterscharte. Die Cuortdecke bzw. Piertanboden besteht aus dicht nebeneinandergelegten, gefassten Balken. Das winkelförmige „Treppenhaus“ weist unter dem Aufgang eine Jauchengrube einer ehemaligen WC-Anlage auf. Gegenüber der Cuorttür befindet sich der Zugang zum Stall, der einst ein einziger Raum war. Die von Norden nach Süden verlaufende Jauchengrube zeigt dies auf. Heute unterteilen viele kleine Wandscheiben den Raum. Alle Böden sind mit Kies oder gestampfter Erde ausgeführt.

Der breite Piertan wurde mit einer Nasszelle (Leichtbau) in der Breite der Treppe versehen. Der Boden ist mit einem Novilon belegt. Die Decke zeigt schwarze, verruste, querliegende Balken. In der gut erhaltenen Stube lässt sich eine barocke Decke⁶ und ein Buffet aus der Renaissance⁶ finden. Die Stube mit dem dreiseitigen Erker, das Buffet, die Türe, die Decke mit profiliertem Mittelbalken und die seitlichen, barocken Profile bilden in den grün-goldgelben Farben ein einmaliges Ensemble. Der Mittelbalken trennt ein Vierpassornament, dass auf die stumpf gestossenen Deckenbretter befestigt ist. Selbst die umlaufende Bank ist vorhanden. Einzig der vor ca. 30 Jahren ersetzte Ofen reiht sich nicht in die genannten Epochen ein. Die ringtonnenförmige Küche verfügt über eine Raumhöhe von ca. 2.5 m. Im Heustall führt ein komplett intaktes Tenn, mit den kniehohen Wangen, in eine auf der Westfassade angehängte Laube, welche wiederum vor kurzer Zeit mit einer Aussentreppe versehen wurde. Der rundbogenförmige Durchgang Heustall-Piertan wurde zugemauert.

Im Obergeschoss befinden sich vier Schlafkammern. Direkt über dem Piertan befindet sich eine Kammer, welche mit 1699 datiert ist. Diese ist in gut sichtbarer Bohlenständerkonstruktion gefertigt. Ihr Innenraum ist zu einem späteren Zeitpunkt zweigeteilt worden, was der durchlaufende Mittelbalken verrät. Die Kammer über der Stube verrät nichts über ihr Alter oder Konstruktionsweise, da sie während den 60-er Jahren mit Pavatexplatten von innen ausgedämmt wurde. Dies gilt ebenfalls für die niedrigere Kammer über der höher gewölbten Küche. Das tieferliegende Fenster (Ostfassade) der Hauptschlafkammer widerspiegelt sich auch im Grundriss des Obergeschoss (Stufenabgang). Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Stube und die darüberliegende Kammer eine konstruktive Einheit bilden.



Abb. 119: Cuort mit den Türen zu den Vorratskammern unter der Stube und der Küche



Abb. 120: Piertan mit verruster Holzbalkendecke



Abb. 121: Stube mit Renaissancebuffet und Durchreiche

Es handelt sich hierbei um ein sehr gut erhaltene traditionell Anlage, welche den wichtigen Aussenraumraum, eine ursprüngliche Fassade und einen reichhaltig, detaillierten Innenausbau aufweist. Aufgrund der im BHF⁶ sichtbaren Strickkonstruktion der Oberzimmer, dem erwähnten Höhenversatz und der schartenförmigen Nischen im Untergeschoss könnte auf einen mittelalterlicher Vorgängerbau im Bereich der zweiräumigen Anlage geschlossen werden. Dieses Gebäude ist über alle Bereiche ein wichtiger historischer Bauzeuge.

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955 unter der Leitung von Architekt Konz

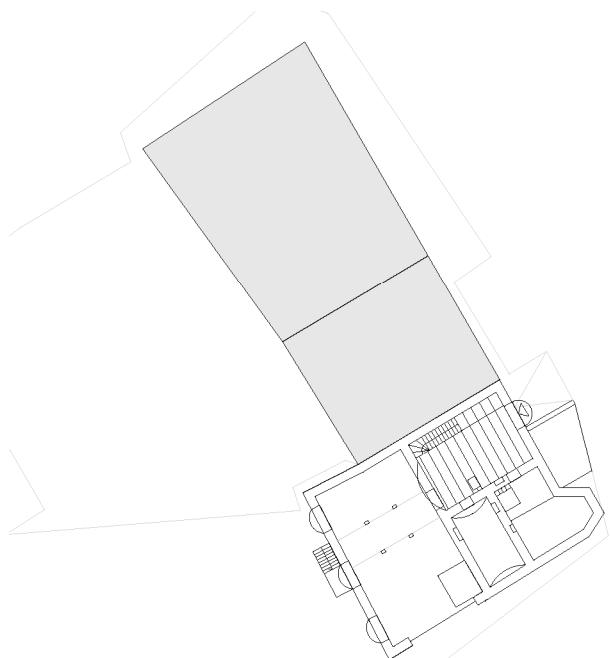


Abb. 122: Erdgeschoss 1/500

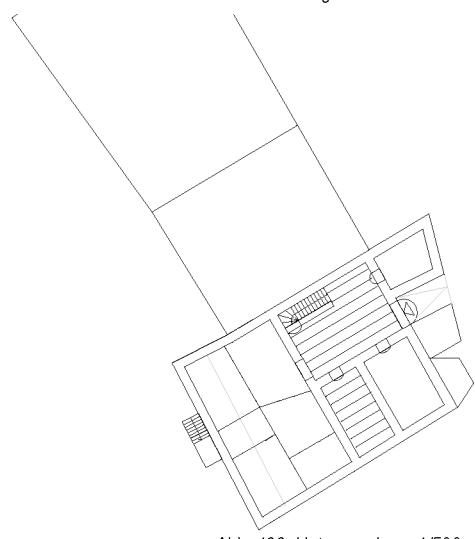


Abb. 123: Untergeschoss 1/500



Abb. 124: barocker Mittelbalken in der Stube mit geteilter Vierpasskartusche

Abb. 125: Schlafkammertüre mit 16 TMAM 19 datiert



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 226

Situation (Anhang 4)

Das Haus Nr. 226 steht wie das Haus Nr. 225 traufseitig zum Hang und fasst dadurch den Brunnenplatz sehr stark. Seine Position an der Hangkante macht diesen Bau von der Innseite sehr prominent. Er bildet einen wichtigen Bestandteil in der Silhouette von der Kirche Nr. 228 bis zum Haus Nr. 225. Der Bau trägt, mit seinem klar begrenzten Gartenraum bis zum Brunnenplatz, zu städtebaulichen Qualitäten bei.

Aussen

Das sehr breite Gebäude ist typologisch eine, quer erschlossene, zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlichen Piertan, welcher im Erdgeschoss den unausgebauten Ökonomietrakt erschliesst. Das Untergeschoss wurde (s. zugemauerter Cuorteingang) frontal von Westen erschlossen. Das grosse, sustenähnliche, rechteckige Volumen mit Krüppelwalmdach repräsentiert eine, klassizistische Fassade aus der Mitte des 19. Jh. Der rundbohnenförmige Eingang zum Piertan befindet sich in der Mitte des Gesamtvolumens. Das dreigeschossige Volumen wird durch horizontale, applizierte Verzierungsänder gezeichnet (Sockel: aufgemalte dunkelgraue Steinquader; Zierband: tiefschwarz, mit liegenden S-Formen). Vom Sockel bis unter das Dach betonen Diamantquaderlisenen die Gebäudeecken. Der glatte Verputz ist ockerbeige. Die gesamte Befensterung dürfte ebenfalls aus dem 19. Jh. stammen. Die weit aussen angeschlagenen Fenster und ihre geometrische Anordnung führen bis über den Heustallbereich. Die Fenster des neuen WC's und der Küche sind in der Südfassade deutlich an den unterschiedlichen Verputzarten zu erkennen. Das zu einer Werkstatt und Garage umfunktionierte Ökonomiegebäude ist gut erkennbar.

Innen

Die Struktur des Erdgeschosses drückt sich wie ein Stempel auf das Untergeschoss. Der Piertan wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt, aber sicher ab 1858 (s. Stube), durch eine Nebenstube ergänzt. Der quadratische Piertan erschliesst den einstigen Heustall im rechten Winkel zur Einfahrt. Unter der so entstandenen kreuzförmigen Aufteilung, entstand im Cuort ein weiter Stichbogen, der diese „neue“ Wand trägt. Beide Vorratsräume sind über zwei Stufen vom Cuort zugänglich. Das gesamte Untergeschoss fiel, bis auf den Stubenboden bzw. die Holzbalkendecke des südwestlichen Kellers, der Renovierung während den 60-er Jahren zum Opfer. Wie auch an der Fassade abzulesen ist, verfügt der Piertan über eine Raumhöhe von ca. 2.70 m. Eine 1858 gefertigte Stube zeigt eine 16 Felder zählende Decke mit einer Windrose im Zentrum auf. Diese besitzt acht Spitzen (Intarsientechnik), worauf jede ein Zeichen trägt: A, Sp, N, Sp, 1, 8, 5, 8. Die Nebenstube teilt den grün gekachelten Ofen in der Ecke mit der Hauptstube. Die Nebenstube weist eine 12-feldrige Decke auf. Speziell ist der Sockelbereich in der



Abb. 126: Nordansicht von Dorfplatz



Abb. 127: Piertan mit grosser Türe in den Heustall



Abb. 128: Stube aus 1858 mit Ofen

Nebenstube. Er ist olivgrün gestrichen und mit feinen, weissen Blumen und Kreismuster verziert. Die Küche, der Piertan und die beiden Stuben sind enfiladenmässig erschlossen. Der Durchgang: Küche-Nebenstube wurde wahrscheinlich 1858 aufgehoben. Im Heustall wurde ein Windfang mit integriertem WC eingebaut. Die gemauerten Eckpfeiler sind die einzigen Zeugen des Ökonomiegebäudes. Von der einstigen Substanz und der funktionellen Aufteilung ist nichts mehr vorhanden. Wie das Erdgeschoss zeigt sich das Obergeschoss im gleichen strukturellen Raster. Drei Zimmer und eine grosser Palancin liegen darüber. Die Kammer über der Küche wurde vor kurzem in ein WC mit Vorraum gegliedert. Die beiden Schlafkammern sind in der Täferung belassen. Die 16-feldrige Deckeneinteilung, eine Kastentrennwand und die hochformatige Wandteileitung lassen ebenfalls auf das Erstellungsjahr von 1858 schliessen. Die Türen aus den Erschliessungsräumen sind im gesamten Haus einheitlich bemalt (s. Abb. 127).

Dieses Gebäude verfügt über wichtige städtebauliche Qualitäten, aber auch die klassizistische Fassade und die Innenausstattung (vorwiegend Mitte 19. Jh.) machen das Haus zu einem wichtigen Vertreter dieser Epoche. Die auf allen Stockwerken identische strukturelle Grundriss-aufteilung und die olivgrünen Sockelmalereien in der Schlafkammer sind speziell zu erwähnen.

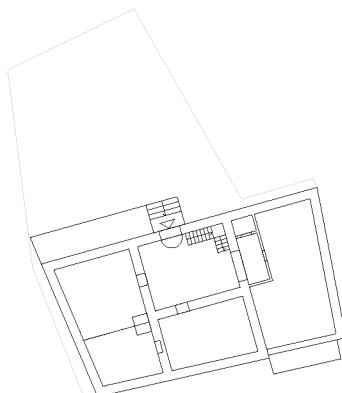


Abb. 129: Erdgeschoss 1/500

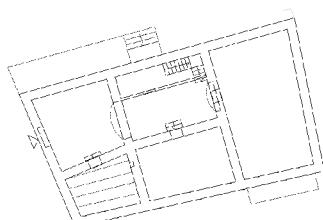


Abb. 130: Untergeschoss 1/500



Abb. 131: Zentrales Deckenfeld 1858: Windrose in Intarsientechnik



Abb. 132: Schlafkammer im Obergeschoss mit olivgrünem, gemaltem Sockel

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 227

Situation (Anhang 4)

Nebens einer längsseitigen Begrenzung des Platzes komprimiert es zusammen, mit dem Haus Nr. 222, den Strassenraum zum nördlichen Dorftor. Mit dem Haus Nr. 223 fassen die drei Gebäude den Strassenraum und definieren einen neuen Dorfabschnitt.

Aussen

Das sehr grosse dreigeschossige Gebäude ist typologisch eine, frontal erschlossene, dreiraumtiefe Anlage, mit einem nordöstlichen Piertan und Cuort. Ein flacher Krüppelwalm, in einer liegenden Satteldachkonstruktion, überzieht den Wohn- und Stallbereich. Ein kleines Ochsenauge sitzt in der blechernen Dachfläche. Der Dachhimmel unter der Traufseite wird ortstypisch mit einem Holzdreieck an seinen Stirnseiten abgeschlossen. Der gemauerte Kubus ist mit einem grauen, groben Naturputz, im Stile des Bündner Heimatstiles, überzogen. Die Gebäudeecken und die Fensterleibungen hingegen sind mit einem glatten, weissen Verputz versehen. Mit der regelmässigen quadratischen Fenstereinteilung entsteht ein ruhiges Fassadenbild. Das äussere Erscheinungsbild dürfte wie das Haus Nr. 226, aus dem Jahre 1858 (s. Stubendecke) stammen. Eine im Heustall ersichtliche Baunaht verweist auf einen vorgängigen niedrigeren Heustall. Die schönen, wellen- und glockenförmig ausformulierten Heubelüftungsoffnungen in den Rundbogen stehen im Kontrast zum ruhigen Wohntrakt. Im Süden dockt sich eine aussenliegende Laube direkt an das Tennende an.

Innen

Unter dem Wohntrakt befindet sich der (ehemals) frontal erschlossene Cuort mit drei Kellerräumen, welche alle von dem Mittleren erschlossen sind. Der stallseitige Keller besitzt ein Gewölbe. In der Flucht der Keller führt eine Trennwand weiter in den Ökonomietrakt. Ein weiter Stichbogen verbindet die beiden Trakte. Heute betritt das Vieh den Stall von Süden. Der Treppenaufgang, mit „integrierter“ Abortjauchengrube, verbindet das Unter- mit dem Obergeschoß. Die meisten Böden sind mit gestampfter Erde oder Steinplatten versehen. Die Stalltür ist mit einer einfachen Drehvorrichtung versehen (Holzdorn in Boden & Decke sowie Holzkloben, wahrscheinlich bis 16. Jh.³). Die schräge Cuortdecke wurde 1964 um die Höhendifferenz Tenn-Piertan durch Hourdisdecken begradigt. Im Erdgeschoß wurde im Piertan ein WC eingebaut. Der Piertan erschliesst die Stube, die Nebenstube, die Küche, das WC und den Heustall direkt. In der Stube findet sich eine 25-feldrige Decke aus Arvenholz mit einer Kartusche aus Nussbaum, welche sie ins Jahr 1858 (wie Haus Nr. 226) datiert. Die Kartusche (Intarse) zeigt ein Wappen, welche nach Angabe der Besitzer der Familie Fymian zugewiesen wird. Die Nebenstube wurde getrennt und der gewonnene Zugangsraum, der einst gewölbten Küche zugeschlagen. Renovationen fanden 1964 und 1988 statt. Dass



Abb. 133: Westansicht von Dorfplatz, mit waagrechtem, hölzernem Dachhimmel

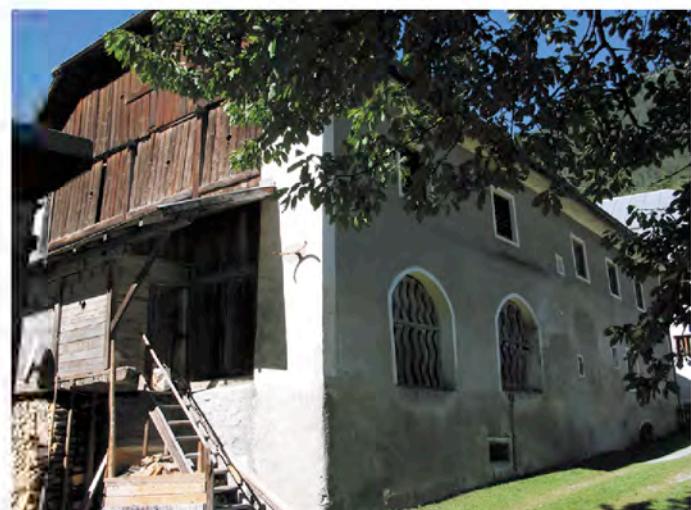


Abb. 134: Ostansicht von Garten

Abb. 135: einfache Drehvorrichtung der Stalltür



dieses Haus als Ferienwohnung für eine italienische Familie namens „Randolin“ diente, würde das sehr grosse Raumangebot erklären. Vom Duchgang in den Heustall führt das bereits erwähnte Tenn in die Laube. Das Tenn weist kniehohe Wände auf und ist ca. 50 cm über dem allgemeinen Heuboden. Unter dem unausgebauten, liegenden Dachgeschoss befinden sich drei Kammern über der Stube, der Nebenstube und der Küche sowie zwei Einbauten aus Mitte des 20. Jh. über dem Piertan. Die Kammern über der Wohnzeile wurden zwischen 1950 und 1972 zusätzlich ausgetäfert. Dadurch lässt sich nichts über die Konstruktion und ihre Substanz aussagen. Die stattliche Raumhöhe von 3m im Obergeschoss ist ein weiteres Indiz für die mondäne italienische Lebensweise.

Die Volumetrie und das schlichte Erscheinungsbild tragen einen wesentlichen Anteil zum Dorfplatz bei. Dabei fallen die schönen Heubelüftungsöffnungen (s, Abb. 134) auf. Das Untergeschoss verfügt grösstenteils über eine erhaltene Substanz (Typologie und Materialität). Im Erdgeschoss ist die Stube aus 1858 speziell zu erwähnen.

¹Gemäss Angabe des Besitzers (Hr. Thöny)

²Die Bauernhäuser der Schweiz; Band1: Die Wohnbauten; Verfasser: Christoph Simonett; Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Basel 1968

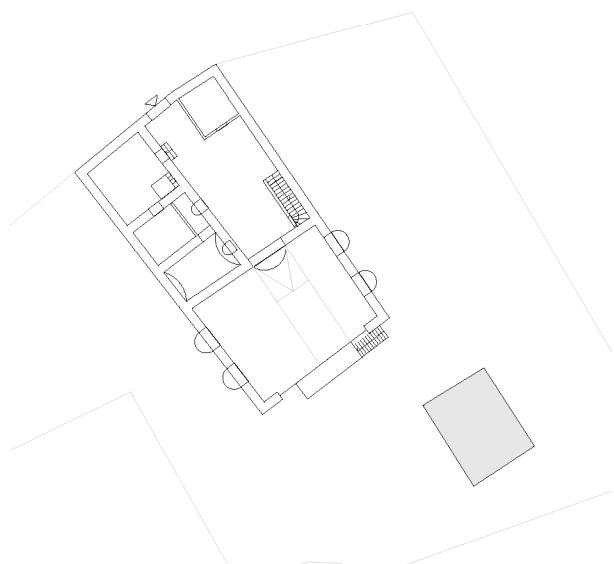


Abb. 136: Erdgeschoss 1/500

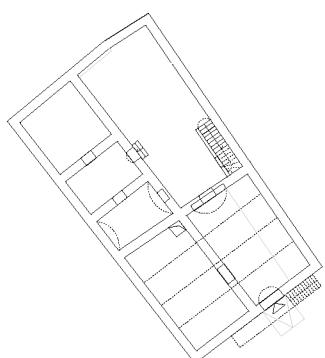


Abb. 137: Untergeschoss 1/500



Abb. 138: Stube aus 1858



Abb. 139: Deckenintarsie mit Wappen der Familie Fymian.



Abb. 140: Haus Nr. 227b Geräteschuppen

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 228

Situation (Anhang 4) Entstehung der Kirche St. Florinus

Mit der Verlegung des österreichischen Zollamtes im Jahre 1799, zog die Kaplanei Finstermünz ebenfalls nach Martinsbrück. Anfangs wurden Gottesdienste für die Zollbeamten in einem Grenzwachhaus gehalten, welches infolge statischer Bedenken der benachbarten Kapelle weiter ausgebaut wurde. Am 14. November 1895 wurde in der Privatwohnung die erste öffentliche heilige Messe gehalten. Daraufhin erkaufte sich Pater Theoderich im Jahr 1900 das Privathaus Jenals. Infolge der Planung einer Eisenbahnstrecke von Scuol nach Landeck, sollte am Grenzort Martina eine grossräumige Saalkirche entstehen, welche die Idee des Kapuzinerpaters von Wohnen, Schulung und Kirchenleben unter einem Dach vereint. Am 15. November 1902 erhielt die Fraktion Martina die Kirche, in der jeden Sonn- und Feiertag Gottesdienste gehalten wurden. Die Eisenbahnlinie wurde nicht erbaut und folglich war die Kirche für diesen Ort zu gross. Das Gebäude steht seit 1985 unter Denkmalschutz.

Aussen

Neben der ungewöhnlichen Nutzungart dieses Hauses und durch die klassizistische Fassade mit den eckbetonten Lisenen erscheint die Kirche in ihrer Volumetrie wie ein Industriebau aus der Jahrhundertwende. Das Gebäude entstand in einem euphorischen, zuversichtlichem Zeitgeist, der eine städtische Architektur widerspiegelt. Für das Ortsbild und die geschichtliche Entwicklung dieses Ortes ist diese Kirche ein wichtiger Bestandteil Martinas.

Vorabzug der Festschrift zum Hundertjährigen Jubiläum der Kath. Kirche St. Florinus Martina 1902 – 2002, Ludwig Thoma 6543 Nauders, 2002

*Kantonale Denkmalpflege Graubünden:
Plan- & Fotoarchiv, Stand 2002; Regierungsbeschluss 2541, 1985, Kirche in
Martina*



Abb. 141: Südwestansicht Apsis



Abb. 142: Nordostansicht Kircheneingang

Innen

Im Erdgeschoss gliedert sich neben den Kirchensaal ein Treppenhaus und ein zweigeschossiger Heustall. Der Vorbau zum Treppenhaus wurde mit der Renovation 1989 abgebrochen. In dem Obergeschoss befindet sich eine Einliegerwohnung für den Pfarrer, eine Winterkirche (heute Schulungsraum für Religionsunterricht) und 4 weitere Zimmer. Der Pfarrer nutzte die Wohnung während den ersten Jahren als solche. In den restlichen Wohnungen im Obergeschoss (über Kirchsaal) lebten lediglich die Kantinearbeiter während den Erstellungsjahren (80er Jahre) des Engadiner Kraftwerkes. Es ist schade, dass diese einzigartige funktionelle Typologie (Kirche/Wohnen/Schule) nie als solche benutzt wurde.

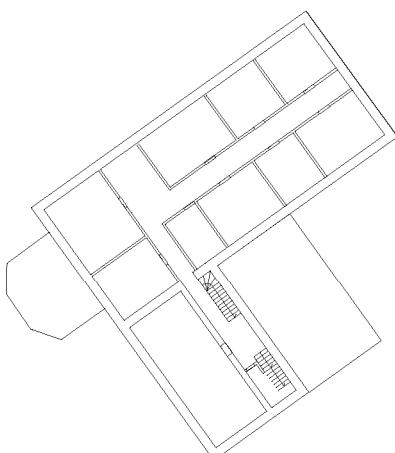


Abb. 143: Obergeschoss 1/500



Abb. 145: Stube Pfarrer im Obergeschoss

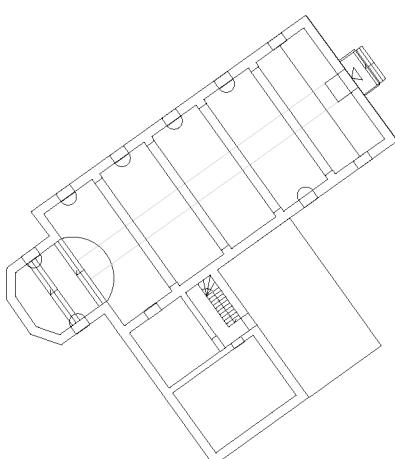


Abb. 144: Erdgeschoss 1/500



Abb. 146: Kirchenschiff mit Flachdecke

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 145

Situation (Anhang 5)

Das Haus Nr. 145 ist das südlichste und damit das äusserste Gebäude der öffentlichen Erschliessungsstrasse. Vor dem Haus verzweigen sich zwei weitere Wege. Ein Fussweg nach Raschwella führend, ein anderer in Richtung Piz Lad, zum Stollen der Elektrizitätswerke. Von diesen Wegen kommend, bildet die Herberge mit Restaurant den Auftakt San Niclà's.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem südlich liegenden Pierian, der frontal über eine Rundbogentüre erschlossen wird. Das Untergeschoss wird ebenfalls frontal, aber von der Ökonomieseite her erschlossen. Das niedrige, dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Wie alle Häuser dieser Fraktion, steht es mit der Giebelseite des Ökonomietraktes zum Inn. Der Wohntrakt präsentiert sich als einfacher, weißer Steinkubus ohne Verzierungen. Der glatte Verputz führt sockellos bis auf das Terrain. Die breite Südfassade besitzt einen dreiseitigen, gotischen Erker im Erdgeschoss. Er weist eine starke Verwandtschaft mit demjenigen aus Scamischot (s. Abb. 186) auf. Der geschnitzte Holzsturz zeigt tiroler Stilelemente auf. Wahrscheinlich wurde die Strasse stark angehoben, dass der Unterbau des Erkers teilweise im Erdreich steckt. Die Fensteröffnungen wurden im Bereich der Stube und der Hauptschlafkammer regelmässig (Dimension und Höhe) angeordnet. Alle zweiflügeligen Kastenfenster sind weit aussen angeschlagen und mit Läden versehen. Im ersten Obergeschoss ist ein Fenster mit der Renovation von 1962 zugemauert worden.

Innen

Gemäss Aussage der Besitzerin war der Bereich unter dem Pierian bis 1970 mit Erdreich gefüllt. Folglich wäre die zweiräumige Kellerzeile unter der Stube und der Küche mittels einer Enfilade vom Stall her erschlossen. Das Alter und die Lage der Treppe widersprechen dieser Aussage. Es wäre auch möglich, dass die beiden Vorratskammern direkt von der Küche erschlossen waren (Volta). Wahrscheinlich war der Stall quer unter dem Wohntrakt (heute Spensa) erschlossen oder wie heute frontal von Westen. Wegen starken Renovationen lassen sich daraus leider keine Schlüsse ziehen.



Abb. 147: Südwestansicht Wohntrakt



Abb. 148: Pieran



Abb. 149: Buffet Stube 1837 datiert

Der Piertan ist im Jahre 1962 durch eine Spensa, ein WC und einem weiteren Zimmer verkleinert worden. Mit der Spensa bleibt der direkte Zugang vom Piertan in das Untergeschoss verwehrt. Über der zweiräumigen Kellerzeile befindet sich die Stube und die Küche. Bis in das Jahr 1962 verfügte die Küche über ein Gewölbe und einen Backofen zum Heustall*. Ein verputzter Ofen, eine 25-feldrige Decke und ein mit 1837 datiertes Buffet (hellblau und braun) gehören zum Interieur der Stube. Die Initialen des Buffets N.C. stammen vom Schreinermeister Nesa Couv*. Zwei identische Schränke (wahrscheinlich 17.Jh.) befinden sich in den Nischen der Stubentrennwand zum Piertan. Der Piertan führt in der Flucht der Wohnzeile direkt durch eine Rundbogenöffnung in den Heustall. Dieser ist mit Heu gefüllt und nicht zugänglich. Der Boden besteht aus Beton.

Im Obergeschoss sind zwei Schlafkammern über der Küche und der Stube. Zwei weitere an der Ostfassade über dem Piertan. Die Kammer über der Küche entstand erst im Jahre 1962. Vorher war dieser Raum dem Palancin zugeschlagen. Die Kammer über dem Piertan ist mit einem WC versehen worden (Herberge). Gangseitig wurden die Strickkammern verputzt. Die Schlafkammerdecken sind mit einem neuen, profillosen Mittelbalken nachgebaut. Sie sind aus stehenden Holzbohlen gefertigt.

Aufgrund der eingreifenden Renovationen an der Typologie und an der Fassade ist das Gebäude im Stubenbereich und in Verbindung mit der darüberliegenden Hauptschlafkammer hervorzuheben.

*Gemäss Angabe des Besitzers

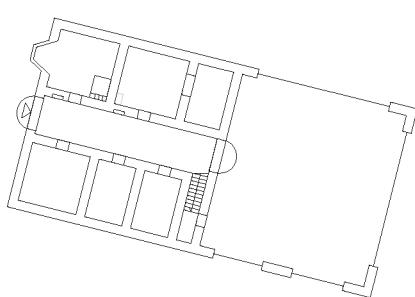


Abb. 150: Erdgeschoss 1/500

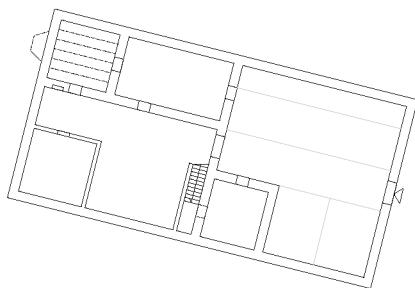


Abb. 151: Untergeschoss 1/500



Abb. 152: Schlafkammer über der Stube mit einfachem Mittelbalken

Abb. 153: Türe in Schlafkammer über Stube



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 147

Situation (Anhang 5)

Das Haus befindet sich in der Mitte der Siedlung (fünf Gebäude). Es gehört in die Reihe der drei giebelständigen Häusern, die den Wohnbereich zur Strasse haben. Die Giebel fassen mit den Zäunen der Aussenräume den Strassenkörper. Dieser wächst mit seinem Asphaltbelag in den Vorplatz und über die Rampe. Eine schmale, abgestufte Würfelsteinpflasterung führt zum Eingang. Gegenüber dem Haus befindet sich der Dorfbrunnen.

Aussen

Dieses Gebäude ist wie das Haus Nr. 145 eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan, der frontal über eine (ehemalige Rundbogentüre, s. Verputz) erschlossen wird. Das Untergeschoss wird ebenfalls frontal erschlossen. Das niedrige, dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach (Dachversatz nur südseitig). Ein vertikaler Versatz an der Südseite und ein horizontaler Versatz im Sockelbereich verweisen auf eine gewachsene Struktur. Die sehr starke Mauer der Küche und dünnere, vorgemauerte Mantelmauer der Stube, sowie die einfachen Schartenöffnungen im Untergeschoss deuten auf einen mittelalterlichen Vorgängerbau im Küchenbereich hin. Das schlichte, graue, grob verputzte Gebäude verweist auf die Fassadenrenovation von 1947. Die weissen, glatten Fensterumrahmungen (später Heimatstil) sind die wenigen Verzierungen des Hauses. Die steil aufragenden Fenstertrichter der Küche und die breiten Fensterstöcke sind gut ersichtlich. Die stichbogige Cuorteingangsfahrt wird von einem Anbau (Geräteschuppen) verdeckt. Der Eckpfeilerstall ist in der Westfassadenflucht klar abgesetzt. Der Heustall ist mit einfachen Brettern verschlagen. Das Dach des Ökonomietraktes wurde (vgl. Abb. 78), mit aufgetrlöten Balken konstruiert. Leider wird der Gebäudekomplex durch zwei Anbauten (südlicher Geräteschuppen und östlicher Anbau) äusserlich beeinträchtigt.

Innen

Im Untergeschoss befinden sich die, durch einen seltenen Mittelgang (exakt zwischen Küche und Stube) erschlossenen Kellerräume. Neben der spitzbogenförmigen Tonne dieses Mittelganges und den zwei einfachen Schartenöffnungen zur Südseite, lassen die unterschiedlichen Türöffnungen (stichbogenförmig und rechteckig) auf einen Wohnturm unter dem Küchenbereich vermuten. Im Kellerraum unter der Stube befindet sich eine runde Kartoffelgrube. Der schräg abfallende Cuort besass gegenüber der Vorratskammern, neben dem Durchgang zum Stall, eine Holztreppe. Heute wird das Untergeschoss von Aussen her erschlossen.



Abb. 154: Nordwestansicht Wohntrakt

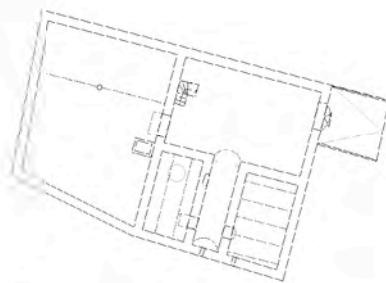


Abb. 155: Untergeschoss 1/500

Abb. 156: gewölbter Mittelgang mit rechteckiger Türe (wahrscheinlich 14. oder 15 Jh.)



Der Piertan mit seiner verrosteten Holzbalkendecke wurde durch zwei Zimmer, während den 60-er Jahren, verkleinert. Ein zugeschmauerter Rundbogendurchgang zum Heustall führt in der Flucht des Einganges direkt in den Heustall. Ein vertikaler Absatz zwischen der Küche und der Stube deutet auf eine Erweiterung hin. Die Stube ist ungewöhnlicherweise an der Stallwand und die Küche an der Gebäudeecke gelegen. Unter dem Novilonbelag des Küchenbodens müsste sich eine Bollensteinplästerung befinden*. Der Gewölbeansatz ist partiell noch vorhanden. Die Mantelmauer der Strickkammer (direkt über der Stube, s. Abb. 158) führt ins Obergeschoss. Die Stube und diese Kammer bilden eine konstruktive Holzeinheit (Raumturm). Das Innere dieser Schlafkammer wirkt durch seine breite Brettschalung an Decke und Wand archaisch. Über dem Piertan befindet sich an der Fassade eine weitere Schlafkammer, welche 1947* eingebaut wurde.

Die Seltenheit des Mittelganges im Untergeschoss, die Stube an der Stallwand, die dicken Wandstärken sowie die gut ablesbaren Versätze sind Indizien für einen mittelalterlichen Vorgängerbau und machen das Gebäude zu einem wichtigen historischen Bauzeugen. Die Stube aus dem 19. Jh. und die älteren Schlafkammern sind in ihrer archaischen Einfachheit erhalten geblieben.

*Gemäss Angabe des Besitzers



Abb. 158: Schlafkammer über Küche

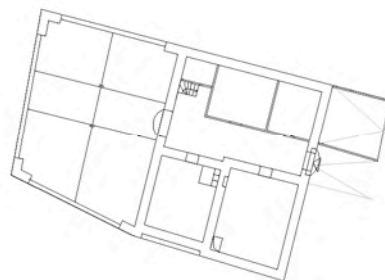


Abb. 159: Erdgeschoss 1/500

Abb. 157: Würfelförmiger Steinofen in gestrichener Arvenstube, 19. Jh.



Abb. 160: Schlafkammer über Stube; breite Wandtafeln und Burellklappe über Stubenofen



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 148

Situation (Anhang 5)

Das Haus Nr. 148 steht unmittelbar neben der Kirche von San Nicl . Es ist das einzige Gebäude dieser Fraktion, welches traufseitig zur Strasse steht. Durch seine direkte Anbindung zur Strasse fasst es den Strassenraum. Die Wiese läuft von Osten bis an den Strassenrand und über die Piertanrampe. Die häufig befahrenen Stellen sind bekistet.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem östlich liegenden Piertan und Cuort, welche frontal erschlossen werden. Das dreigeschossige, weisse Haus mit dem steilen Satteldach, ist nicht verziert (Sgraffitti). Der Wohntrakt ist um ca. 1m höher als das Ökonomiegebäude. Der Wohntrakt präsentiert sich in einer geordneten Fassaden-gestaltung, welche aus dem 19. Jh. (wahrscheinlich 1877, wie Stube) stammen dürfte. Hinter der leicht gebauchten Südfassade (Mantelmauer?) verbirgt sich die Stube. Die Rundbogenöffnung zum Piertan ist noch vorhanden. Das dnnhtige Metalldachach deckt den Wohntrakt. An der Ostfassade sind Überreste eines Kaminabzuges zu erkennen. Er war auf IPE-Trägern gelagert und durchstieß die Dachhaut. Verputzverfärbungen und eine Isolierverglasung deuten auf einen inneren Eingriff während den 90-er Jahren hin. Die Eckpfeiler des Stalles ragen nicht bis unter das Dach. Das könnte bedeuten, dass der Stall einmal niedriger war. Dieser grenzt direkt an die Kirche. Der eingeschossige Unterstand von 1960 im Südosten des Hauses verunklärt das Gebäude.

Innen

Entlang des Unterstandes führt die Rampe durch eine rechteckige Türöffnung in den Cuort. Die zwei Kellerräume besitzen einen Naturboden und eine Holzbalkendecke. Die beiden Keller sowie der Kuhstall sind direkt vom Cuort erschlossen. Dabei sind in der Leibung des südlichen Kellers zwei Treppentritte festzustellen. Eine Ziegeldecke verweist auf eine Renovationen in der Mitte des 20. Jh. Die Raumhohe beträgt lediglich 1.70 m. Der einstige Kuhstall wurde komplett seiner Substanz entledigt. Das gesamte Stallgebäude wird im Untergeschoß mit landwirtschaftlichen Maschinen und im Erdgeschoß mit Heu besetzt. Von der naturbelassenen, begrünten Rampe gelangt man in den russgeschwrzten Piertan. Wie auch an der Ostfassade abzulesen ist, wurden während den 90-er Jahren zwei zusätzliche Räume in den Piertan gebaut. Die Rundbogenöffnung in den Heustall wurde zugemauert. Ein gut erhaltener Renaissance-Nischenschrank befindet sich im Piertan.  ber der Stubentre verweist eine Datierung von 1877 auf die Renovation der Stube. Abgelaugte Deckenfelder (5x5) zeigen petrofarbene Restpartikel auf. Das Buffet, der gemauerte Ofen und der Burel sind vorhanden. Die Türe und die Wände zeigen auf, wie die gesamte Stube bemalt gewesen sein könnte (mit Pinsel aufgetragene Holzstruktur).

Abb. 161: Südansicht: Zugang Piertan



Abb. 162: Piertan mit leicht geschwärzter Holzdecke



In der Küche sind an den Wänden die Gewölbeansätze zu erkennen. Ein prächtiger, roter Kochherd aus Ardez stammt von Jakob Giston (vgl. Abb. 12). Über der Stube liegt die Hauptschlafkammer (Bohlenständerkonstruktion). Die einfach gestosstenen Deckenbretter werden mit profilierten Deckleisten in 20 Felder eingeteilt. Eine weitere Schlafkammer ist über der Küche. Sie ist inwendig verputzt. Gegen Süden befinden sich zwei weitere Kammern an der Fassade. Diese dürften ebenfalls aus der Zeit der Hauptschlafkammer stammen, da sie die gleichen Konstruktions- und Verzierungsprinzipien aufweisen.

Neben vollständig intakten Typologie (ausser neue Zimmer im Piertan) ist das ursprünglich erhaltene Untergeschoss im Wohntraktbereich sowie das Obergeschoss mit den Bohlenständerkammern hervorzuheben. Die Frage wo sich die Spensa befand ist bis anhin offen. Weiter verfügt es über gut erhaltene Einrichtungsgegenstände (Buffet, Renaissancenisches Schrank, Ofen und Kochplatte).

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

Datum des Anbaus stammt von der Gebäudeversicherungsanstalt Chur

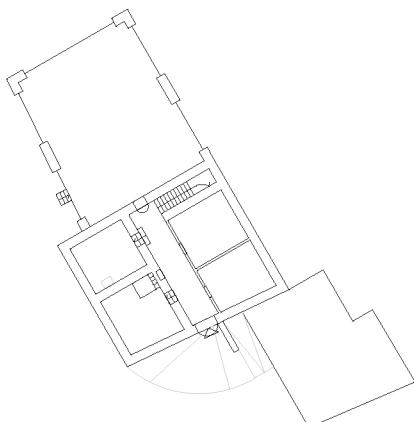


Abb. 163: Erdgeschoss 1/500

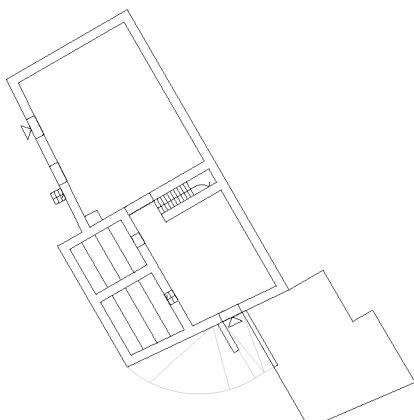


Abb. 164: Untergeschoss 1/500



Abb. 165: Stube 1877, mit weiß, verputztem Ofen



Abb. 166: Hauptschlafkammer über Stube

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 149

Situation (Anhang 5)

Auf dem leicht erhöhten Plateau San Niclà's bildet die katholische Kirche den Anfang der offenen Bebauungsstruktur entlang der Strasse. Dieser Standpunkt ist der höchste der Fraktion. Die Kirche bleibt für die unmittelbare Umgebung stets präsent und steht in Sichtbezug zu Strada und deren Kirche.

Aussen

Der Kirchenbau weist gegen Osten eine eingeschossige, halbrunde Apsis und gegen Westen einen unverputzten Turmbau mit Zeltdach auf. Der Kirchenbau entstand während der romanischen Zeit (spätes 12. Jh.^b). 1718^b erhält das Kirchenschiff ein neues Gewölbe (Datum über dem Scheitel der Apsis) und eine neue Befensterung. Der Turm wurde später um ein Geschoss aufgestockt, was aus der Baunaht und der neuen Mauerwerköffnung ersichtlich wird. An der Westfassade des Turmes befindet sich eine ca. 4 m hohe Christopherus-Darstellung mit den Wappen à Porta und Matsch, welche aus der Zeit um 1500^b stammt. Seit 1988 wird diese Abbildung vor weiteren Umwelteinflüssen durch ein Vordach geschützt. Unter dem Glockenspiel befinden sich allseitig Öffnungen, die von zwei gekoppelten Rundbogen und einer gemeinsamen Tuffsteinstütze getragen werden. Unregelmäßiges Mauerwerk mit Kellenfugen verleihen dem Turm einen rauen, archaischen Charakter. Zum weissen, glatt verputzten Satteldachkörper gliedert sich die gleich materialisierte Apsis und ein eingeschossiger Annexbau gegen Süden. Über der Apsis sitzt ein lateinisches Kreuz. Archivbilder zeigen, dass der südliche Annexbau bis 1977 nicht vorhanden war. Dass von ca. 1840 bis 1982 diese Gebäudeanlage als Bauernhaus diente, verdeutlichen zusätzliche Türen und Fenster auf den Archivbildern. Die bäuerliche Nutzung während den vergangenen Jahren ist in der Vorplatzgestaltung noch spürbar. Der Turm diente als Kamin für das Wohnhaus. Das heutige Fassadenbild und die funktionelle Rückführung entstand im Jahre 1987, mit einer von der Kantonalen Denkmalpflege unterstützten Renovation und Unterschutzstellung. Die Kirche wird heute für sakrale und profane Anlässe genutzt.



Abb. 167: Nordansicht von Dorfeinfahrt



Abb. 168: Ostansicht mit Apsis und Annexbau

Innen

Von innen präsentiert sich der Kirchenraum sehr schlicht und purifiziert. Durch seine einheitliche, weisse Farbe wirkt die Apsis im Zusammenspiel mit dem gewölbten Schiff und deren Stichkappenausschnitte sehr plastisch und angenehm. Die inneren, statisch bedingten Mauervorsätze betont den Schiffskörper. Das gesamte Mobiliar ist verschiebbar und wird der multifunktionalen Nutzungsmöglichkeit gerecht. Der Kronleuchter, in der Raummitte hängend, setzt einen festlichen Akzent. Fremd und unerwartend setzt sich der Grundriss gegen Süden in den Annexbau fort. Dort befindet sich ein Vorbereitungs- und Küchenraum zur Kirche.

⁸ Kantonale Denkmalpflege Graubünden:
Plan- & Fotoarchiv; Stand 2002:
Departementsverfügung Nr. 69, 1998, Kirche San in Niclà



Abb. 171: gewölbtes Kirchenschiff mit Stichkappen



Abb. 172: Aufgang im Kirchturm

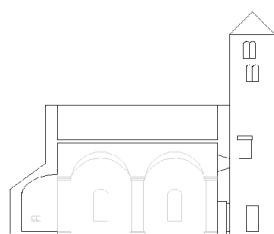


Abb. 169: Längsschnitt 1/500

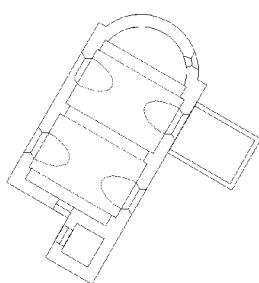


Abb. 170: Grundriss 1/500

Aufgenommene Bauten

Hof Rom

Situation (Anhang 5)

Unmittelbar neben der Hauptstrasse auf der Höhe der Inn befindet sich der Hof Rom als Solitärbau.

Aussen

Das zweigeschossige Wohnhaus mit Satteldach ist geweisselt und besitzt florale Motive über den Fenstern, sowie eine Inschrift an der Südfront. Der Verputz ist glatt. Unter diesem ist eine ockergelbe Fassung ersichtlich. Die orthogonal angeordnete Südfront dürfte aufgrund der Fenster aus der Mitte des 19 Jh. stammen. Ein schönes Detail ist das wellenförmige Stirnblech entlang des Giebels. Es wurde in den Wellen zusätzlich gelocht, was ein feines Schattenspiel auf die Fassade wirft. An der Ostfassade schieben sich einige Fenster aus dem orthogonalen Raster. Hier befand sich wahrscheinlich ein früherer Eingang. Der Ökonomietrakt ist abgegangen. Eine auskragende Wellblecheindeckung deutet den alten Stall noch an. Die Trennwand von Ökonomie zum Wohntrakt ist nicht verputzt und besitzt eine ältere Tür. Des weiteren scheint sich ein Tenn an der Trennwand noch abzuzeichnen.

Innen

Leider steht das Haus leer und konnte nicht betreten werden. Dennoch deuten einige Merkmale einen historisch wertvollen Gebäudeinhalt an.



Abb. 170.1: Situation



Abb. 170.2: Südfront



Abb. 170.3: Inschrift



Abb: 170.4: Kastenfenster mit Blumenmotiv über Sturz

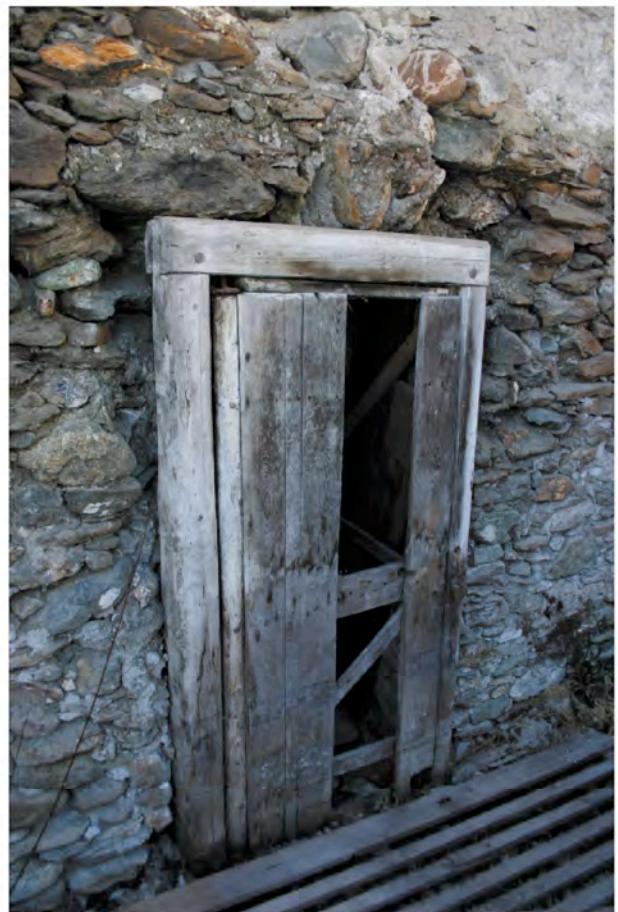


Abb: 170.5: Durchgangstüre Ökonomietrakt - Wohntrakt im Kellerbereich



Abb: 170.6: früherer Zugang in Keller

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 175

Situation (Anhang 6)

Das Haus Nr. 175 steht am Schnittpunkt von der heutigen Erschliessungsstrasse und dem älteren Fussweg von San Niclà kommend. Der sehr hohe Baukörper macht es von der Kantonsstrasse aus sehr markant (s. Abb. 31, S. 24). Das helle dreigeschossige Volumen mit dem steilen Satteldach sitzt dominant auf der erodierten Hangkrone des Inns, was es zu einem wichtigen städtebaulichen Element werden lässt.



Abb. 173: Nordansicht Wohntrakt



Abb. 174: Westansicht



Abb. 175: Eckpfeilerstall mit Riegel trennwand zu Wohntrakt

Aussen

Da dieses Haus nur von Aussen besichtigt wurde, können über die innere Ausstattung und die Raumauftteilung nur Vermutungen angestellt werden.

Das Gebäude gliedert sich in einen östlichen, niedrigeren Ökonomieteil und einen westlichen Wohntrakt. Beide weisen ein Satteldach auf. Aufgrund der frontalen Cuortabfahrt (unter Eingangsgeländer) könnte von einem Bautyp ausgegangen werden, der einen südlichen Cuort oder Piertan aufweist. Der würfelförmige Baukörper ist ockergelb und glatt verputzt. Seine Kubatur, mit den relativ spärlichen Öffnungen, wirkt monolithisch. Er weist eine regelmässig gestaltete Fassade auf. Die gebogene Piertaneinfahrt fehlt heute. Anhand verdeckter, roter Sgraffitti um ältere Fenster (s. Abb. 176), dürfte die Giebelfassade während des 19. Jh. neu gestaltet worden sein. Eine horizontale Bau naht lässt vermuten, dass das Gebäude aufgestockt wurde. An den Gebäudekanten sind weisse Diamantquaderlisenen, vom Sockel bis unter das Dach führend, aufgemalt. Die Fensteröffnungen sind weiss gerahmt und mit einem ockergelben, laufenden Hund umgeben. Die wenigen aber weit entfernten Fensteröffnungen lassen hohe Innenräume vermuten. Das Geländer über dem Eingang mutet italienisch, herrschaftlich an. Die gebauchte Fassade (evtl. Mantelmauer) lassen dahinterliegende Strickkammern vermuten. An der Westfassade zeigt sich ein Verputzwechsel an einer früheren, grossen Öffnung, was evtl. ein Ofen gewesen sein könnte. Die aussenliegenden und überblattenden Verstrebungen des Ökonomietraktes zeigen die tirolischen Einflüsse. Zwei begrünte Rampen erschliessen den Heu- und den Kuhstall von Westen her. Wie alle in Sclamischot befindlichen Gebäude, ist die Trennwand Ökonomie/Wohnen im ausgefachten Riegelbau erstellt. Die Pfeiler des Stalles besitzen die gleiche Verputzart wie der Wohntrakt.

Die hohe Volumetrie, und die vielen Fassadendetails (Aufstockung, Mantelmauer, Geländer, hohe Geschosse u.s.w.) lassen bereits an der Fassade auf die historische Wichtigkeit dieses Gebäudes schliessen.



Abb. 176: überputzte, rote Sgraffitti an Westfassade

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 176

Situation (Anhang 6)

Es handelt sich um das zweite Gebäude von Sclamischot, seitens der Dorfeinfahrt. Es bildet mit den Gebäuden Nr. 175 - 177 zusammen ein Ensemble, welches sich durch die gemeinsame giebelständige Orientierung zum Inn charakterisiert. Das etwas gedrungene Volumen hatte mit dem einst gegenüberliegenden Haus eine „Torsituation“ generiert. Lediglich wenige Mauerfundamente erinnern an das gegenüberliegende Haus. Gegen Westen begleitet ein „Bündner Zaun“ die Strassengrenze. Er scheidet so einen dicht bepflanzten Gartenraum aus und definiert den Strassenraum.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine traditionelle, zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan und Cuort, welche beide frontal durch die typische Rundbogenöffnung erschlossen sind. Das dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben flachen Satteldach. Am augenfälligsten an dem länglichen, weißen Baukörper sind die sehr wuchtigen Sgraffitti (wahrscheinlich 1980 nachgezeichnet oder erstellt). Sie betonen den Baukörper an den Ecken und um den Piertaneingang. Die Motive reichen in die Zeit des „Bündner Heimatstiles“. Eine Inschrift an der Nordfassade weist auf eine Renovation im Jahre 1980 hin. Durch die weit aussen angeschlagenen Fenster, entfallen die trichterförmigen Öffnungen. Schwarzbraune Fensterläden schützen vor Sonne. Eine Bauchung der Mantelmauer lässt einen Strickbau im Bereich der Stube und deren darüberliegenden Kammern vermuten. An der Nordfassade waren während der BHF⁶ schwarz-grüne Fassadenmalereien zu erkennen- heute nicht mehr. Der Eckpfeilerstall weist ein schönes Schnitzwerk im östlichen Holzbereiche auf (pfeilförmig ausgeschnittene Bretter, mit stichbogenförmig angeordneten Rautenreihen). Der hohe Kamin wirkt sehr befremdend auf die Proportionen des Hauses.

Innen

Ein alter, stumpf gestossener Bretterboden führt, vorbei an der Mistlege, direkt in den Stall. Der Keller unter der Küche diente als Rauchkammer. Eine steinerne Feuerstelle und eine russgeschwärzte Decke verweisen auf diese. Beide Kellerräume verfügen über eine dicht gestossene Holzbalkendecke. Imposant ist der Stall, welcher ohne Stütze die Lasten des Heustalles trägt. Die Kuh- und Kleinviehabteile sind noch immer vorhanden. An der Trennwand zum Wohnbereich liegt der Heuabwurf. Eine gut erhaltene steinerne Treppe führt ins Erdgeschoss. Die Renovation von 1980 betrifft neben der Fassade auch grosse Teile der Innenbereiche im Erd- und Obergeschoss. So entstanden im Piertan zwei zusätzliche sanitäre Räume. In der Stube wurde ein braunschwarzer Kachelofen eingesetzt. Das ursprüngliche Stubenbuffet ist wahrscheinlich jenes im Piertan. Ein doppelt profiliertes Mittelbalken überspannt die Stubende-

Abb. 177: Nordwestansicht des Wohntrakt



Abb. 178: Rauchkammer mit Feuerstelle



cke. Die Küche steht unter einer hohen Ringtonne. Die einst gebogene Stalldurchfahrt wurde z.T. vermauert. Die Trennwand zwischen Heustall und Wohnen ist mit einem ausgefachten Riegelbau (typisch für Sclamischot) erstellt worden. Über das Obergeschoss ist nur sehr wenig betreffend der Konstruktion in den Schlafkammern zu erfahren, da die Schlafkammern mit Pavatex gedämmt wurden. Doch während der BHF⁶ war die Strickkonstruktion noch sichtbar. In der Anordnung liegen zwei Schlafkammern direkt über der Stube und Küche. Zwei weitere Kammern teilen sich die Piertanbreite an der Westfassade, so dass die Hauptschlafkammer ein gefangenes Zimmer ist.

Neben der zweiräumigen Typologie mit den gut erhaltenen Räumlichkeiten, welche sich vom Unter- bis ins Obergeschoss durchzieht, ist das Interieur der Rauchkammer und die Ringtonne der Küche von historischer Bedeutung. Die Stube mit dem doppelt profiliertem Mittelbalken und der Renaissancetüre⁶ wurde partiell umgebaut und neu erstellt. Ebenfalls erwähnenswert sind die detailreiche Heubelüftung des Heustalles und die beschriebenen Abbildungen.

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

Abb. 179: Steintreppe mit Holzaufritten vom UG ins EG



Abb. 180: Stall mit intakter Grossviehunterteilung

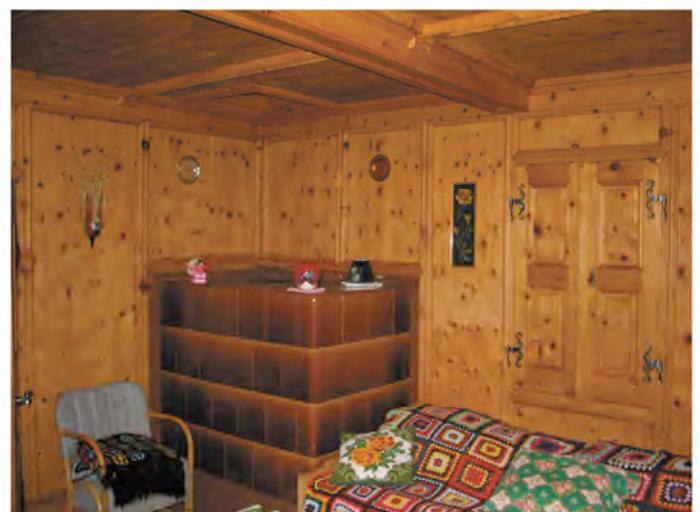


Abb. 181: Stube mit Doppelprofiliertem Mittelbalken (eventuell neu erstellt)

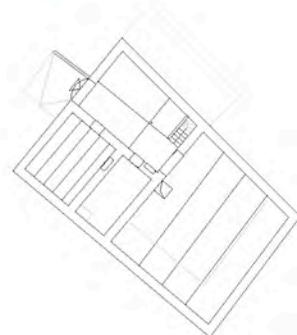


Abb. 182: Untergeschoss 1/500

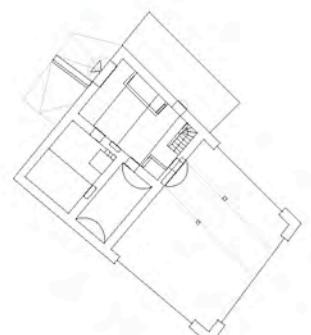


Abb. 183: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 180

Situation (Anhang 6)

Das östlichste Haus von Sclamischot (wahrscheinlich auch älteste) reiht sich nicht in die Morphologie Sclamischot's ein. Es ist das einzige (noch bestehende) Gebäude, welches traufseitig zum Inn steht und keine Riegel trennwand zwischen Ökonomietrakt und Wohnbereich aufweist. Die noch vorhandenen Grundmauern der benachbarten Häuser weisen darauf hin, dass das Haus Nr. 180, das östlichste in der von ihnen gebildeten Reihe, eingenommen haben müsste. Heute prägt es mit seiner markanten Giebelfassade massgebend das Dorfbild zum Brunnen. Ein langer Zaun begleitet den Besucher über einen Trampelpfad zur Eingangstüre. Die unmittelbaren Aussenräume beschränken sich auf die Wiese, welche direkt bis an die Fassade wächst. Dadurch erscheint das Gebäude in einem natürlichen Kontext.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine von der Norm abweichende, zweiraumtiefe Anlage, mit einem südlich liegenden Piertan, welcher frontal durch die einstige Rundbogenöffnung (siehe Verputzverfärbungen) verschlossen ist. Die Cuort wird quer, von Süden her, verschlossen. Das flache, dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Das Haus erscheint durch seine gedrungenen Proportionen schwer. Die Südwestfassade mit dem vertikalen Knick besitzt einen steinernen, dreiseitigen gotischen Erker (vgl. Abb. 94) als signifikantes Zeichen. Im Sturzbereich der Erkerfenster lassen sich verzierte, goldgelbe Holzfriese finden. Die Befensterung im Stubenbereich ist regelmässig gehalten, obschon die Fenster der Schlafkammer kleiner sind. Leicht rötliche Fensterumrahmungen deuten auf eine frühere Bemalung hin. Über der Eingangstüre wurde vom Eigentümer (bewohnt seit 1932) eine Steintafel aus dem Gebäudeinneren (Keller) eingemauert. Sie trägt das Datum 1614. Verputzwechsel an der Nordfassade zeigen, dass einst ein Backofen aus der Northwestfassade ragte. Das durchwegs verzierungslose weisse Bauwerk wirkt durch seine Vor- und Rücksprünge äusserst plastisch. Durch den dünnen Dachrandabschluss wird die Wirkung des archaischen Mauerwerkes zusätzlich verstärkt. Der erwähnte Versatz in der Gibelfassade und die gebauchte Nordfassade lassen vermuten, dass es sich hierbei um eine nachträglich erstellte Mauer handelt, welche die zweigeschossige Strickkonstruktion im Stubenbereich ummantelt (Mantelmauer). Das bedeutet, dass sich wohl ein Vorgängerbau im Küchenbereich befand, welcher um einen hölzernen Wohnteil (Stube mit Hauptschlafkammer) ergänzt wurde. Diese Vermutung wird ebenfalls im Grundriss des Untergeschosses bekräftigt.



Abb. 184: Südwestansicht mit abgeändertem Piertenzugang



Abb. 185: Nordwestansicht



Abb. 186: Dreiseitiger Erker mit gotisch geschweiftem Dach- und Unterbau

Aufgenommene Bauten

Innen

Das Untergeschoss wird quer, mit einer Rampe erschlossen, da der Bereich unter dem Piertan und unter der Stube ist mit Erdreich gefüllt ist. Das Vieh musste im rechten Winkel in den einräumigen Stall abschwenken, welcher den Heustall durch einen mächtigen Unterzug mit einer raummittigen Stütze trägt. Ein Heuabwurf befindet sich an der Trennwand Stall/ Cuort. Eine Treppe vom Kellerraum führte während der BHF⁶ direkt in die Küche (auch Volta genannt). Diese interne Verbindung ergänzt die Vermutung eines Vorgängerbaus im Küchenbereich. Die ehemals gewölbte Küche ragt um ca. 2 m in den Piertan. Dieser Versatz dient zugleich der Erschliessung in die Küche. Der in der BHF⁶ erwähnte Steinherd ist unterdessen entfernt worden. Der Piertan wird mit einem WC-Einbau zur Giebelfassade hin verbaut. In der Flucht der Spensa (seit der BHF⁶ bestehend) führt eine Wand weiter bis zum Treppenhaus. Dahinter verbirgt sich ein kleines Zimmer. Die Küchentrennwand zum Piertan ist mit einer Nische auf Deckenhöhe versehen. Etwas weiter unten schimmern schwarze Malereien (Fries) unter dem vorhandenen Anstrich hervor. Es scheint, als wäre dies eine bemalte Aussenwand gewesen (Vorgängerbau). In der ehemaligen Beschickungsnische im Piertan, steht eine Renaissance-Kredenz auf steinernen Sockeln. Sie ist mit 1786 datiert. Eine 16-feldrige Decke ziert die Stube. Sie wird aus profilierten Leisten auf den gestossenen Brettern gebildet. Die Decke wird von einem Mittelbalken aus dem 16. Jh.⁶ getrennt. Vis à vis des mintgrünen, verputzten Steinofens begleitet eine Bank die Aussenwände. Über den Eckpfeilerstall kann von innen keine Aussage gemacht werden, da dieser mit Heu zum bersten voll war. Im Obergeschoss liegen über der Stube und einem Teilstück des Piertan (an der Position des Erkers) zwei Kammern unter dem offenen, unbeheizten Dachstuhl. Die Kammer über dem Piertan (Stüva sura) weist einen Mittelbalken auf. Die Türen sind aus der Zeit der Renaissance. Über dem Türsturz ist: PROVEDANS TU OBEIS ET RETSCHENS CUL SPIERT TEIS LPUCHA POSSEN GUINCHIP ETBEADA MAING MORIR eingeritzt. Die Hauptschlafkammer ist über zwei Tritte von der Stüva sura aus zugänglich. Auf dem Estrichboden sind die Mauerkronen des Erdgeschosses freigelegt.

Dieses Gebäude legt trotz einiger baulichen Massnahmen aus dem 20. Jh. eine durchwegs reiche Ausstattung und gut erhaltene Substanz zu Tage, welche von grosser historischer Bedeutung ist. Es besitzt einen abnormalen Grundriss im Unter- wie im Erdgeschoss. Das Untergeschoss dürfte Mauerwerke vor dem 16. Jh. aufweisen. Das Erdgeschoss verfügt über eine wunderschöne Stube aus der Renaissancezeit. Im Piertan zählt der mit 1786 datierte Schrank ebenfalls zu den wertvollen Einrichtungsgegenständen dieses Gebäudes. Spannend ist ebenfalls die bemalte Trennwand zur Küche hin, welche auf eine einstige Aussenwand schliessen lässt. Die Stüva sura, mit dem gotischen Erker, ist für das Gebäude ebenfalls von wichtiger Bedeutung.



Abb. 187: Piertan mit Türe in Stube und Renaissance Kredenz

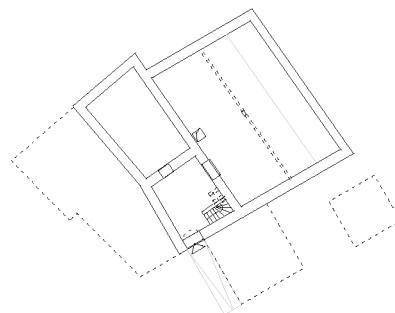


Abb. 188: Untergeschoss 1/500

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955



Abb. 189: Stube mit Mittelbalken aus dem 16. Jh. und Renaissance Tür



Abb. 191: Stüva sura mit Erkerfenster

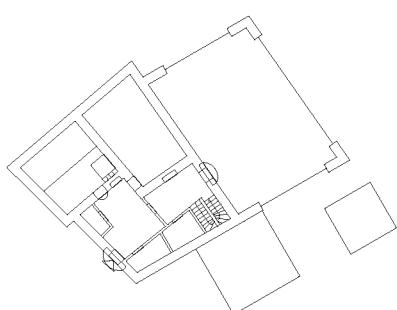


Abb. 190: Erdgeschoss 1/500



Abb. 192: Freistehende Schlafkammer über der Stube

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 141

Situation (Anhang 7)

In der Mitte des Strassenzuges von Strada befindet sich das Haus Nr. 141. Das sehr hohe dreigeschossige Volumen bildet einen wichtigen Bestandteil der städtebaulichen Silhouette Stradas. Es bildet, zwischen den vielen Neubauten, mit dem Postgebäude die historische Zusammengehörigkeit mit dem nordöstlichen (Häusergruppe Nr. 153 - Nr. 168) bzw. südwestlichen (Häusergruppe Nr. 150 - Nr. 152) Dorfteil. Durch seine nahe Stellung zur Strasse bildet es mit dem östlich benachbarten Postgebäude einen Platz.

Aussen

Dieses Gebäude ist eine dreiraumtiefe Anlage, mit einem nördlichen Piertan und Cuort, welche beide frontal erschlossen sind. Der rundbogenförmige Cuorteingang ist unter dem Treppenaufgang noch vorhanden. Die Piertanrampe und der Rundbogen wurden wahrscheinlich entfernt. Das Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Wie der Krüppelwalm und die Turmspitzen bereits andeuten, handelt es hierbei um ein Gebäude, dessen Fassade aus der ersten Hälfte des 19. Jh. stammt und die beiden Gebäudeteile (Wohnen/Ökonomie) zusammenfasst. Die Fassaden erscheinen mit einer regelmässigen Fensteranordnung und lassen die italienischen Einflüsse nicht verheimlichen. So zum Beispiel, der Zugang in einen Kellerraum, der während des 1. Weltkrieges* als Sanitäts- und Besprechungsraum diente. Die vitrinenartige Ausformulierung (Palladiomotiv der Basilika aus Vicenza, s. Abb. 194) lässt aber auch auf eine öffentliche Nutzung (Laden) schliessen. Der Stall weist drei Rundbogenöffnungen gegen Westen auf, welche mit einer reich verzierten Holzschalung ausgefacht ist. Der Zugang zum Heustall liegt im Norden, wo das Terrain höher ist.

Innen

Im Untergeschoss ist die bäuerliche Nutzung noch gut spürbar. In der Flucht der Kellerzeile führt eine Wand weiter durch den Stall. Der hangseitige Stallbereich wird durch den Cuort erschlossen und der strassenseitige durch eine rechteckige Türe vom Brunnen her. Zwei Kellerräume besitzen ein Gewölbe. Der Keller mit der erwähnten Vitrine weist zusätzlich eine schartenförmige Nische sowie eine Lichtnische zur Cuort hin auf. Die Räucherkammer (verputzte Flachdecke) besitzt eine Feuerstelle und eine gut erhaltene Bollensteinpflasterung mit einem eingelegten Holzbrett. Über den drei Kellerräumen finden wir eine Stube (in den Deckenecken je eine Windrose und im zentralen Feld ein Wappen mit der Inschrift S.D.S.P. 1859 D.N.S.P, vgl. Abb. 131), eine gewölbte Küche und Spensa. Das Stubenbuffet fehlt. In den Piertan wurden ebenfalls während des 19. Jh. zwei Zimmer eingebaut, was ihn zum Mittelkorridor macht. Die Rundbogenöffnung in den Heustall wurde zugemauert. Das Obergeschoss besitzt drei weitere Zimmer über der ursprünglichen Wohnzeile (Stube, Küche, Spensa). Einzigartig sind die drei Schlafkammern (Bohlenständen) im Obergeschoss. Sie sind von Mauerwerk ummantelt. Jene Zimmer über den Gewölben sind über drei Stufen vom Palancin aus zugänglich. Die blaue Hauptschlafkammer dürfte mit ihrer 16-feldrigen



Abb. 193: Südostansicht Wohntrakt



Abb. 194: Detail Rundbogenöffnung

Decke eine konstruktive Einheit mit der Stube bilden. Während den 40-er Jahren wurden zwei weitere Zimmer im Norden des Palancin erstellt.

Das Gebäude stellt neben seiner städtebaulichen Qualitäten (Volumen und Ausrichtung) auch in der Typologie und im Innenausbau interessante Epochen dar. Der schöne, vitrinenartige Zugang und der dreigeschossige, durchgehend gemauerte Wohntrakt mit den versetzten Gewölben sind sicherlich die wichtigsten Merkmale dieses Gebäudes. Die zweigeschossige Böhlenkonstruktion (Stube mit der darüberliegenden, blauen Hauptschlafkammer) füllen die historische Substanz im Inneren.

¹Gemäss Angabe des Besitzers

Abb. 195: Untergeschoss 1/500

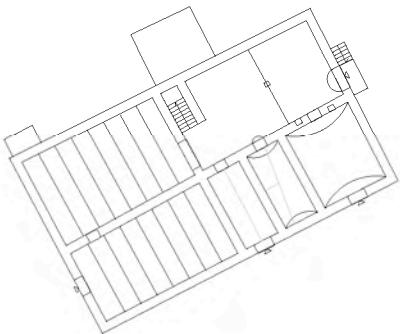


Abb. 196: gewölbte Küche im Erdgeschoss



Abb. 197: blaue Hauptschlafkammer über Stube

Abb. 198: Erdgeschoss 1/500

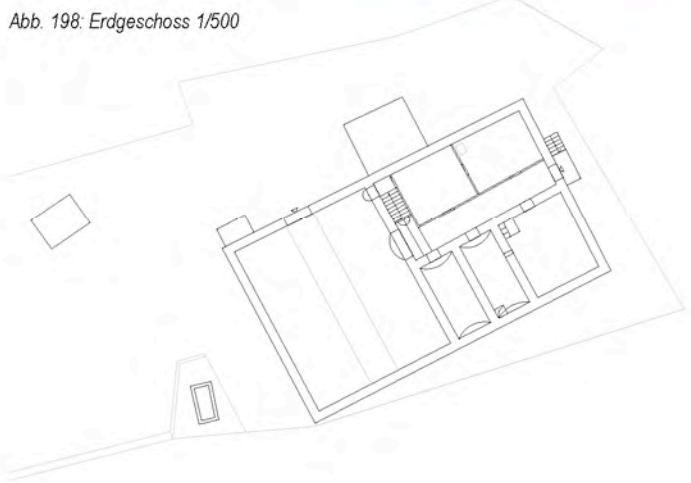


Abb. 199: Bollensteinpflasterung in Rauchkammer



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 150

Situation (Anhang 7)

Von der südlichen Dorfeinfahrt ist es das erste Haus auf der rechten Seite der Strasse. Mit der Lage direkt an der Böschungskante, dort wo die alte Strasse zum Inn herabführte, ist der Bezug zur nahen (ca. 300 m). Nach Angaben der Besitzer beherbergte dieses Wohn- und Ökonomiegebäude einst Pfarrer und Schwestern der Kirche von San Niclè. Es mag Zwang der Topographie oder eine bewusste Ausrichtung auf die Kirche von San Niclè sein, dass der Stubenerker direkten Sichtbezug zu ihr hat. Auf jeden Fall konnte sich das längliche Haus, aufgrund des steil abfallenden Geländes, nur entlang der Böschungskante entwickeln, was eine frontale Erschliessung und Gartenanlage zur Folge hatte.

Dieser Einzelhof nimmt einen sehr wichtigen, historischen Stellenwert ein. Trotz massiver Eingriffe im Erd- sowie Obergeschoss ist dieses Haus in seiner Entstehung äussert interessant. Es handelt sich hierbei um eine Anlage, welche wahrscheinlich über drei Etappen entstanden ist. Die Erste dürfte ein mittelalterlicher Vorgängerbau (im Bereich der Stube mit Erker und der kleinen Küche) gebildet haben. Eine zweite Etappe (wahrscheinlich 17. Jh.) bildet die heutige Küche und Stube, welche im 19. Jh. durch eine Nebenstube (im Piertanbereich) ergänzt wurde. Das gut erhaltene Untergeschoss, der gesamte Ökonomietrakt sowie die Stube mit dem Erker und ihrer Spensa (früher Küche) sind zweifellos das Highlight dieses Gebäudes.

Aussen

Dieses Gebäude besteht heute aus einer vierraumtiefen Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan, der (ab dem 19. Jh.) quer erschlossen wird. Die Cuort hingegen ist frontal von der Westseite erschlossen. Das dreigeschossige Wohngebäude besitzt einen tieferen Ökonomiebau (Eckpfeilerstall). Beide besitzen ein Satteldach. Der lange Wohnteil ist mit einer regelmässigen Befensterung auf die repräsentativen Seiten versehen, welche wahrscheinlich während des 19. Jh. entstand. Die sichtbaren Verzierungsänder auf dem ockergelben, glattverputzten Mauerwerk stammen aus 1951. Die Lisenen in Sgraffittotechnik laufen von dem leicht nuancierterem Sockel bis unter das Dach. Die gesamte Fassade wurde in den 80-er Jahren bereits wieder aufgefrischt (Tiermotive). Der Giebelbereich wurde in Holzschindeln ausgeführt. An der Materialgrenze hängt ein Balkon mit einem separatem Vordach, welches zwischen den Untersichten des Satteldaches eingespannt wurde. Dieses gestalterische Element erinnert an das tirolische Krüppelwalm dach. Stützmauern, Erker, gebauchte Wände, Baunähte und unterschiedliche Öffnungen verleihen der „Rückfassade“ eine enorme Plastizität und deu-



Abb. 200: Südwestansicht Wohntrakt



Abb. 201: Südansicht von Kantonstrasse

ten auf die dahinterliegenden Strickkonstruktionen und diverse Veränderungen während unterschiedlichen Epochen an. Das Ökonomiegebäude überrascht durch die Konstruktionsart des Daches. Auf den Eckpfeilern lagert eine Strickkonstruktion mit aufgetrlöten Rundbalken, welche die Spannweite der Eckpfeiler anscheinend problemlos überspannen (s. Abb. 78). Es ist anzunehmen, dass der gesamte Stall in dieser Art konstruiert war. Die Ausfachungen zwischen den Pfeilern sind mit stehenden gestossenen Holzbrettern gefertigt. Zur Innseite füllt eine Laube mit WC dieses Feld. Der „Era“ wird an der Nordfassade mit zwei Pfeilern zusätzlich betont.

Abb. 202: Südostfassade mit Erker



Abb. 203: Cuort mit Holzfragmenten



Abb. 204: Vorratskammer unter kleiner Stube mit schartenförmigen Öffnungen

Innen

Der Cuortzugang ist zur Hälfte zugeschüttet worden. Das Untergeschoss weist einen sehr langen Cuort auf, welcher drei Vorratskammern direkt erschliesst. Die Kammer zum Kuhstall ist ein gefangener Raum und weist zwei schartenförmige Öffnungen gegen den Heustall hin auf, was Indizien für einen Vorgängerbau sein könnten. Die mittlere Vorratskammer weist einen stichbogenförmigen Türsturz auf. Die Anderen sind rechteckig und mit einem dünnen Holzsturz versehen. Alle Boden- und Deckenbeläge sind von den regen Umbauten im Erdgeschoss nicht beeinträchtigt worden. Im Stallbereich ist der westliche Teilbereich mit Erdreich aufgefüllt. Aufgrund des Untergeschosses kann angenommen werden, dass die Cuort- sowie der Piertanzugang von Süden erfolgte.

Während der Mitte des 19. Jh. wurde eine aussergewöhnliche, grosse Stube im Piertan an der Südfront eingepasst, was zu einer typologischen Umfunktionierung führte. Der Piertan (heute Seitengang mit Treppenhaus) wurde fortan von Westen her verschlossen. Die Stube wurde von 1980 – 1999 stetig renoviert und umgebaut, so dass kaum noch etwas von der ursprünglichen Substanz vorhanden ist. Leider gilt dies auch für den Piertan, die Küche und die Stube im Südosten. Die Küche war einmal (s. vermauerter Durchbruch) mit der südöstlichen Stube verbunden. Der Piertan wurde in seiner Fläche durch eine Trennwand geteilt. Neben der Küche reiht sich eine Stube (mit Erker) und ein gewölbter schmaler Raum in die Raumzeile. Diese kleine Stube mit der angrenzenden Spensa bilden das Herzstück dieses Hauses. Denn hier beträgt die Trennwand vom Piertan zur Stube mind. 80 cm, was ein weiteres Indiz für den Vorgängerbau in diesem Bereich ist. Nach Angabe der Besitzer musste die Mauerstärke zur Küche leicht abgetragen werden. Dach und Unterbau des Erkers sind gotisch geschwungen. Die Mitte der Stubendecke wird von einem mittelpfriemten Balken durchtrennt. Der Heustall mit dem Tenn verfügt über eine gut erhaltene Substanz. Er ist mit kreuzförmig aufgeträoltten Balken konstruiert (s. Abb. 78). Selbst die Heuwinde hängt im Dachgebälk. Die Renovationen füllten den breiten Palancin mit einem Bad und einem zusätzlichen Zimmer gegen Westen. Ansonsten drückt die Einteilung des Erdgeschosses auf die Zimmereinteilung der Schlafzimmer. Alle Wände wurden neu gefertigt, so dass kein Aufschluss auf ihre Substanz gegeben werden kann.



Abb. 205: Stube im Südosten mit freistehendem Buffet

Abb. 206: Gewölber Raum, wahrscheinlich ursprüngliche Küche neben kleiner Stube



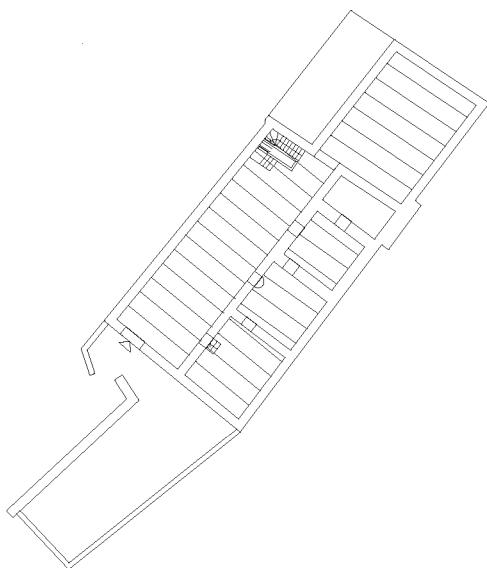


Abb. 207: Untergeschoss 1/500

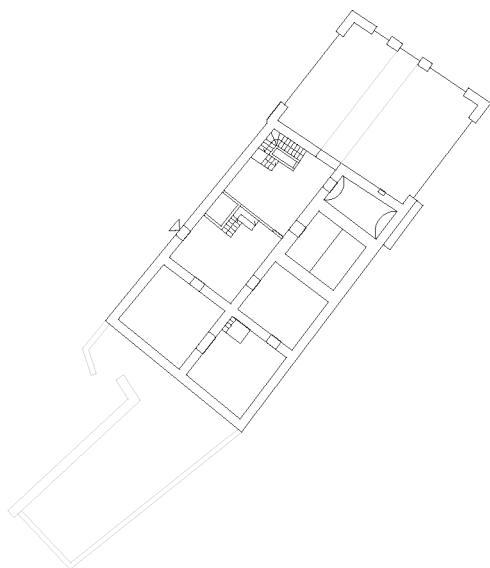


Abb. 209: Erdgeschoss 1/500

Abb. 208: Eingang zur ursprünglichen Stube, 80 cm starkes Mauerwerk



Abb. 210: ursprüngliche Stube mit Erker von Innen



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 151

Situation (Anhang 7)

Es ist erste, bergseitige Haus von der südlichen Dorfeinfahrt, welches direkt an der Strasse steht. Mit dem Haus Nr. 151 zusammen, bildet es eine Kompression des Strassenraumes und somit einen ersten Auftakt zum Dorf. Wie viele Gebäude der Fraktionen ist auch dieses von der unmittelbaren Präsenz der Grenze geprägt. In diesem Haus war ein Grenzwachbüro* einquartiert und diente zeitweilig zusätzlich als Grenzwache.

Aussen

Dieses Gebäude besteht aus einer dreiraumtiefen Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan und Cuort, die beide frontal erschlossen sind. Das dreigeschossige Wohngebäude besitzt einen etwas tieferen Ökonomiebau (Eckpfeilerstall) mit Satteldach. Der schlichte graue Kubus besitzt einen groben Verputz mit wertvollen Sgraffitti aus 1931, welche aus, aufgesetzten, weissen Zahnfriesarchitraven und Stereobate um die Fenster bestehen. Eine Inschrift in der Giebelfassade verweist auf dieses Jahr. Ecklisenen im selben Stil führen vom Sockelputz bis unter das Dach. Die sechsteiligen Fenster wurden im Jahre 2002 durch IV-Verglasung ersetzt. Lediglich das Fenster der Spensa lässt Schlüsse auf die frühere Befensterung schliessen (zweiteiliger, breiter Fensterstock). Der Ökonomieteil reagiert mit Mauerwerk auf das Terrain (abgestufte Eckpfeiler an der Nordostfassade) Das Tiroler Bundwerk aussenliegende Kreuzverstrebungen) ist im Giebelbereich sehr gut zu erkennen. Auf der Bergseite ist das Haus nicht verputzt. Die Cuort einfahrt und der Piertanzugang sind mit ihren originalen Bollensteinpflasterungen vorhanden. Der einstige Rundbogen zum Piertan fehlt. Die Aussenräume um das Gebäude sind aufgrund des steilen Hanges dürtig. Eine Terrasse auf dem Garagenanbau und ein kleiner Vorplatz hinter dem „Anbau“ sind kleine nutzbare Aussenräume.

Innen

Der westliche Bereich des Untergeschosses ist mit Erdreich aufgefüllt. Der Boden des Cuort ist mit gestampfter Erde versehen. Die Holzdecke wird von zwei gekreuzten Unterzügen getragen. Die drei Kellerräume sind allesamt in gutem (ursprünglichen) Zustand. Interessant ist der Kartoffelkeller (mit Grube), welcher zum Stall eine kleine schartenförmige Nische aufweist und stallseitig, partiell ca. 30 cm stärkeres Mauerwerk aufweist. Es könnte davon ausgegangen werden, dass an dieser Stelle bereits vor dem 17. Jh.⁶ ein Vorgängerbau bestand. Der Viehstall wurde bis auf die Viehunterteilungen der Kühe ausgeräumt. Durch einen neu erstellten Windfang betritt man einen sehr breiten Piertan. Holzboden und eine mit Verputz ausgefachte Holzdecke erzeugen eine rustikale Raumstimmung. Auf der westlichen Seite liegt das erwähnte Grenzwachbüro, welches bis vor ca. 50 Jahre betrieben wurde. Neben dem Grenzwachbüro (zweite Stube) befindet sich ein gewölbter Raum (wahrscheinlich zweite Küche oder Spensa). Durch die Position der Treppe



Abb. 211: Nordostansicht Ökonomietrakt (Mitte)



Abb. 212: Südostansicht Wohntrakt

könnte davon ausgegangen werden, dass dieses Raumpaar als Anbau erst später (nach dreiraumtiefer Anlage mit Piertan) angefügt wurde. Im Osten liegt die erwähnte dreiräumige Zeile (Stube, Küche, Spensa). Die einstige Spensatüre wurde vermauert. Das Stubentäfer wurde abgelaugt und der Ofen durch einen neuen Steinofen* ersetzt. Der ehemalige Rundbogendurchgang in den Heustall ist mit einer kleineren Standardtür gefüllt worden. Das Obergeschoss weist die gleiche Zimmereinteilung wie das Erdgeschoss auf. Zusätzlich wurde im Palancin (über dem Piertan) eine Stüva sura errichtet. Sie stammt aus dem späten 17. Jh oder 18. Jh. Über der gewölbten Kammer (bergseitig) befindet sich wieder eine gewölbte Küche mit seitlichen Ausgang (mit Stichkappe) auf einen kleinen Sitzplatz. Die Raumhöhe beträgt ca. 3 m. Jene Kammer über dem Grenzwachbüro ist mit einer rosaroten Renaissancedecke⁶ (ca. 1680) versehen. Hellgrüne, mittelpfilierte Deckleisten auf der Bretterdecke erzeugen ein warmes Raumklima. Eine weitere Kammer über dem Piertan wird gemäss der BHF⁶ in das 17. Jh. datiert. Beide überzeugen durch eine schöne, wärmende Farbigkeit (inkl. Türen). Klobige, aus

Messing gefertigte Biedermeierbeschläge, schmücken die Türe. Die Kammern über der Stube und der Küche wurden zusammengeführt bzw. die Trennwand entfernt. Der Estrich wurde vor ca. 30 Jahren mit zwei Zimmer bis zum Kniestock gefüllt. Die Gewölbekonstruktion ist im verbleibenden Estrichbereich noch sichtbar.

Aufgrund des späteren, zweigeschossigen Anbaus (mit Küchenturm und Stube), kann man wahrscheinlich von einem Doppelhaus sprechen, das eine vertikale Wohnungsanordnung zuließ. Diese typologische Eigenheit und der allgemein gut erhaltene Zustand über alle Geschoss, machen das Haus von der Typologie bis zum Detail (Renaissancestube u.s.w.) historisch wertvoll.

¹Gemäss Angabe des Besitzers

² Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955



Abb. 214: Kammer mit rosaroter Renaissancedecke

Abb. 213: gewölbte Küche im Obergeschoss

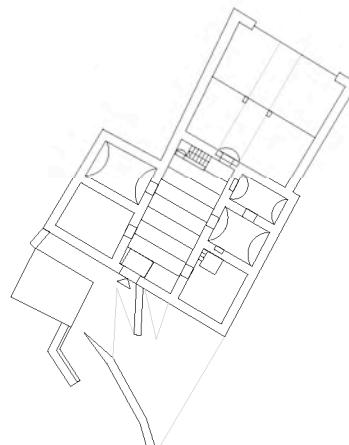


Abb. 215: Erdgeschoß 1/500

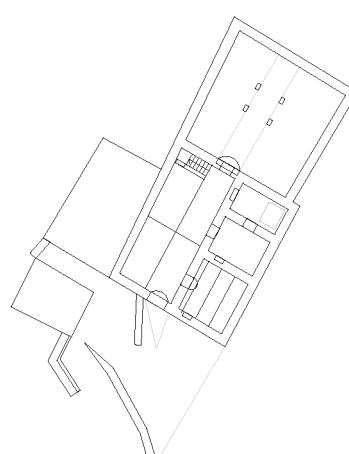


Abb. 216: Untergeschoß 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 153

Situation (Anhang 7)

Diese Haus bildet es mit dem Haus Nr. 154 eine enge Strassensituuation. Nach dieser beginnt der „dichtere“ nordöstliche Dorfteil. Mit dieser Zäsur wechselt die Bebauungsstruktur und zugleich eine Orientierungshilfe. Die östliche Zufahrt erschliesst den dahinterliegenden Campingplatz, welche die Bewohner des Hauses Nr. 153 betreiben.

Aussen

Eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlichen Piertan und Cuort, die beide frontal erschlossen sind, bilden die Typologie dieses Hauses. Der rundbogenförmige Cuorteingang, unter dem Treppenaufgang, ist noch vorhanden. Der Ökonomietrakt ist durch das Satteldach und durch die Fassadengestaltung (um 1910-1920) mit dem Wohntrakt in Einklang gebracht worden. Die Piertanrampe und der Rundbogen wurden wahrscheinlich entfernt. Der im „Bündner Heimatstil“ verzierte graue, grob verputzte Baukörper bestimmt das heutige Erscheinungsbild. Die Lisenen, Giebel- und Dachrandverzierungen sowie die Fensterstürze und Fensterbänke sind 1952 in der Sgraffitt 技术 erstellt oder aufgefrischt worden. Eine Inschrift beschreibt: *ÜNAGEN TET E PASCH SUOT GUEL, SUN SÜN QUAIST, MUOND BAIN IL PLÜ BEL*. Neben den schönen, schmiedeisernen Geländerarbeiten, welche aus dem Anfang des 20. Jh. stammen dürften, sind auch die geschwungenen Spenglerarbeiten (Schwanenhals) beeindruckend. An der Giebelfassade des Stalles sitzt eine Stallbelüftung, wie ein Erker in deren Mitte. Rückseitig ist der einstige Eckpfeilerstall noch zu erkennen. Ein eingeschossiger Anbau verunklärt den Stall. Eine unregelmässige Fensteranordnung und eine mehrfach geknickte Fassade des nördlichen Wohnteils deuten auf verschiedene Bauphasen hin. Verzierungen fehlen hier.

Innen

Nach einer mit Rundstein gepflasterten Rampe, betritt man den Cuort durch eine Rundbogenöffnung. Das Untergeschoss präsentiert sich in einem historisch, intakten Zustand. Ein holzbelegter, leicht abfallender Piertan führt vorbei an der Mistlege, gerade in den Stallbereich. In Folge der Mistlege führt eine steinerne Treppe ins Erdgeschoss. Auf dem Podest der Treppe führt eine Tür durch die Aussenwand in ein Abortannex und eine weitere Öffnung in den Heustall. Jeder Kellerraum ist mit einem Gewölbe versehen. Ein Gewölbe unter der Stube ist selten. Im Stall trennt ein L-förmiger Winkel den Stallraum (vgl. Abb. 221 & 236). Vielleicht handelt es sich hierbei um einen Vorgängerbau (s. Fassade). Der Weg zum Winkel ist mit einer Bollensteinpflasterung und einem hölzernen Mittelstreifen versehen. Aufgrund der Umbaupläne aus dem Jahre 1952, bestand die nördliche Raumzeile (Wohnstube mit Bad) bereits. Wahrscheinlich wurde der Piertan (heute Mittelkorridor) ab dem 19. Jh. als solcher benutzt, weil das Tenn quer im Stall



Abb. 217: Südwestansicht

Abb. 218: Bollensteinpflasterung mit Holzeinlage



liegt - was auch die fehlende Piertanrampe erklären könnte. Im Wohnraum wurde die Trennwand zum Piertan bis auf Brusthöhe entfernt, was zu einer ungewohnten Eingangssituation führt. Die einstige Beschilderung des Stubenofens mutierte zu einem Cheminée im Piertan. Im Süden befindet sich die Stube mit einer Felderdecke aus Mitte des 19. Jh. In den Eckfeldern sind Nussbaumrosetten eingelassen. Der Ofen stammt aus dem Jahre 1936. Die Küche wurde ebenfalls dieser Renovation unterzogen. Die Stallwände wurden in zwei Etappen (Baunaht) auf die heutige Höhe gemauert. Was bedeutet, dass er einmal die Traufe auf der Sturzhöhe der jetzigen Heubelüftungsöffnungen hatte. Über dem Piertan befindet sich die Stüva sura mit einer Nebenstube. Über der Küche und der Stube befinden sich je eine Schlafkammer. Die Zimmer des Obergeschosses verweisen ebenfalls auf Mitte des 19. Jh. Jenes über der Wohnstube verfügt über eine Felderdecke mit einer Kartusche, welche eine Windrose abbildet (s. Abb. 278). Die Kammern sind untereinander nur durch brettstarke Wände (Bohlen) voneinander getrennt.

Eine komplett gut erhaltenes Untergeschoss und der Fassadendekor (Sgraffitti aus 1952 und schmiedeiserne Geländer) sind die wesentlichen Hauptmerkmale dieses Bauzeugen. Das Erdgeschoss wurde durch stetige Renovationen stark in seiner historischen Substanz beeinträchtigt. Im Obergeschoss hingegen finden sich vier gut erhaltene Kammern aus der Mitte des 19. Jh.

Abb. 219: Keller unter Stube



Abb. 220: Stube mit Felderdecke aus Mitte des 19. Jh.

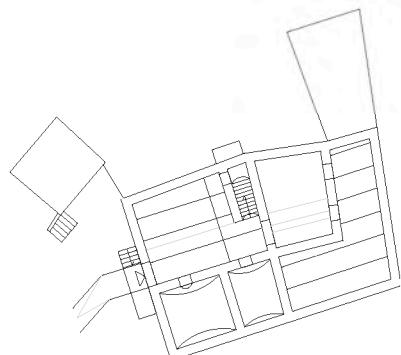


Abb. 221: Untergeschoss 1/500

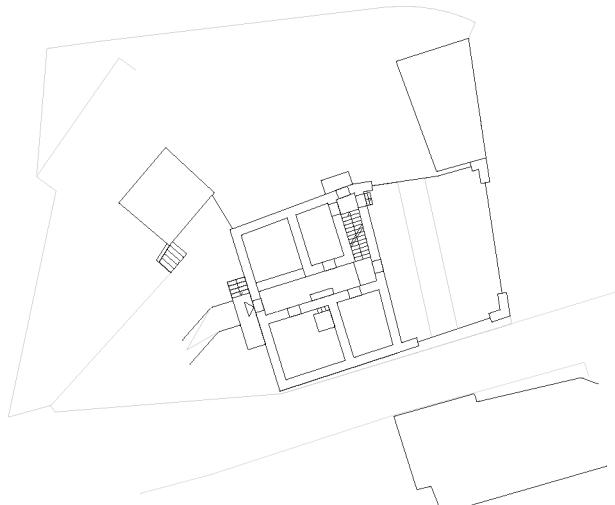


Abb. 222: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 154

Situation (Anhang 7)

Das Haus Nr. 154 wird heute als Buchdruckereimuseum „Stamparia“ betrieben. Es gehört mit den Häusern Nr. 153 – Nr. 156 zu der Auftaktformation der „Dorfmitte“. Der weite, westliche Freiraum vor dem Haus macht die Westfassade zu einer der präsentesten des Dorfes. Westlich vom Gebäude führt ein älterer Weg direkt an die erwähnte Fassade. Neben der Lage (giebelseitig zum Inn) ist das Gebäude auch historisch äussert interessant, weshalb es seit dem Jahre 1991 von der Kantonalen Denkmalpflege unter Schutz¹⁰ gestellt wurde. Die Geschichte reicht bis ins späte Mittelalter zurück. Die vorhandene Bausubstanz stammt vorwiegend aus dem 17. Jh. Wie aus anderen Beispielen in Strada abzuleiten ist, war es üblich, dass neben dem Bauernbetrieb eine ergänzende Tätigkeit (in diesem Fall Druckerei) statt fand (vgl. S. 82, S. 84, S. 88). Die Druckerei produziert(e) über 200 Jahre Bücher und Zeitungen¹² für geistliche Häuser, für Privatpersonen und für Kantonale Ämter. Heute sind die Maschinen bei Bedarf betriebsbereit und zu besichtigen.

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem östlich liegenden Piertan und Cuort, welche beide frontal erschlossen sind. Dabei ist zu erwähnen, dass eine Rundbogennische im Untergeschoss (unter dem Piertantor) vorhanden ist. Sie könnte der Zugang zu einem unterirdischen Keller oder das Cuorttor gewesen sein. Aufgrund der Topographie (steil abfallendes Gelände im Süden) scheint es wahrscheinlich, dass dies der frühere Cuorteingang war. Heute wird der Stall von Süden her erschlossen. Das niedrige, dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Das Gebäude präsentiert sich, nach dem Umbau mit der Kant. Denkmalpflege im Jahre 1996/1997, als schlchter, weißer Baukörper. Die Stube und die darüberliegende Schlafkammer bilden eine funktionale Einheit, die sich durch einen vertikalen Versatz in der Giebel- sowie in der Westfassade abzeichnen. Das gesamte Gebäude verfügt über eine dicke Mauerstärke. Die vertikale Versätze und die Dicke des Mauerwerkes lassen auf einen Vorgängerbau in diesem Bereich schliessen. Die schrägen Leibungen (durch gebauchte Mantelmauern) deuten Strickkammern im Bereich der Stube an. Alle Fenster weisen braune, breite Fensterstöcke auf. Die Fenster bzw. Sprosseneinteilung sind einheitlich. Die Stallfassade wird westlich von zwei Rundbogenöffnungen gezeichnet, deren Bogenfeld den Kämpfer leicht überragt. Dazwischen sitzt eine quadratische Heubelüftungsöffnung auf der Scheitelhöhe der Rundbogen. Die Südostfassade zeichnet sich durch eine einfache Bretterverschalung mit zwei unauffälligen Belichtungsöffnungen zwischen den Eckpfeilern aus. Diese Belichtungsöffnungen wurden mit der letzten Restauration erstellt.



Abb. 223: Nordansicht, Pieraneingang



Abb. 224: Westansicht, mit Weg von Kantsstrasse



Abb. 225: Stube mit mittelprofiliertem Balken

Innen

Da es sich bei diesem Gebäude um ein bestens erhaltenes Bauwerk (im Inneren wie im Äusseren) handelt und das Gebäude von der Kant. Denkmalpflege genauer untersucht und restauriert wurde, möchte dieses Siedlungsinventar lediglich einen stichwortartigen Beschrieb der Innenräume erstellen.

Neben der Buchdruckerei ist auch die bäuerliche Wohnkultur ein integraler Bestandteil der Ausstellung. Der einstige Cuort erschliesst direkt zwei Räume unter der Stube und der Küche. Die Vorratskammer unter der Küche ist mit einem flachen Gewölbe versehen. Der Zugang zu diesem Raum erfolgt über eine stichbogenförmige Türe. An der Treppe zum Erdgeschoss wurde eine neue WC-Anlage installiert. Sie hebt sich materiell vom Bestand ab und markiert den neuen Eingriff. Das „Treppenhaus“ gewährleistet die Verbindung des Piertan in den Heustall und in das Untergeschoss. Auf dem Treppenpodest befinden sich zwei Öffnungen- eine zum Heustall, die andere in den Piertan. Im Erdgeschoss ist der Heustall, in dem die Maschinen der Buchdruckerei gelagert sind und die Stube (um 1700) sowie die gewölbte Küche. An der Giebelfassade wurde im Piertan die eigentliche Druckerei (als eingestellte Strickkammer) später eingestellt. Die stichbogenförmige Durchfahrt in den Heustall hat die selbe Kämpferausbildung, wie die Heubelüftungsöffnungen an der Fassade. Der Heustall weist ein vollkommen intaktes Tenn mit kniehohen Seitenwänden auf. Der Stubenstrick ist durch den Nischenschrank im Piertan ersichtlich⁶. Die wichtigsten Merkmale der Stube sind: Eine 16-feldrige Decke mit doppelprofilierter Mittelbalken auf der rohen Plankendecke, barockes mehrfarbiges Buffet, Renaissancetüre, gotischer Türrahmen und gemauerter Ofen⁶. In der Küche wurde Spuren eines Backofens gefunden. Ein dunkler Steinplattenbelag bestimmt das Raumklima der Küche. Im Obergeschoss liegen zwei Schlafkammern über der Stube und der Küche. Das Mauerwerk ummantelt diese Schlafkammern, was den Vorgängerbau weiter ablesbar macht. Die Kammern über dem Piertan sind eingestellte Holzkonstruktionen.



Abb. 226: gewölbte Küche mit Steinboden

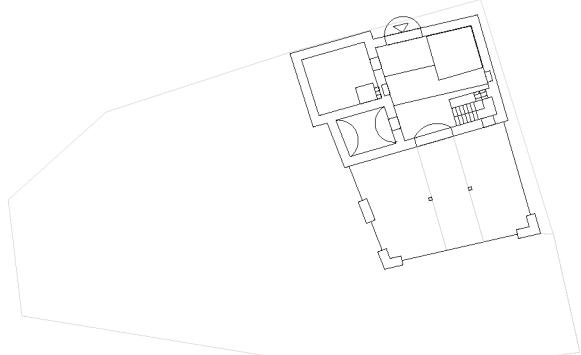


Abb. 227: Erdgeschoss 1/500

⁶ Staatsarchiv Chur, Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955 unter der Leitung von Architekt Konz

¹⁰ Kantonale Denkmalpflege Graubünden: Plan- & Fotoarchiv, Stand 2002:
Regierungsbeschluss 2161, 1991, Stamparia in Strada

¹² Informationsbroschüre: Druckereimuseum (Stamparia Strada)

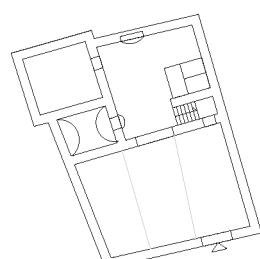


Abb. 228: Untergeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 155

Inmitten des Häusergruppe (Nr. 153 – Nr. 156) steht dieses Haus innseitig der Strasse mit dem Ökonomiegebäude an die „Stamparia“ (Haus Nr. 154). Durch die Topographie bedingt, entwickeln sich die Aussenräume längs entlang der Strasse. Diese werden vorwiegend als Abstellplätze für landwirtschaftliche Maschinen benutzt.

Aussen

Dieses Gebäude ist eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan und Cuort, die beide frontal von Osten her erschlossen sind. Der Stall wird heute zusätzlich von Süden her bedient. Beide Trakte befinden sich unter einem gemeinsamen, flach geneigten Satteldach. Der schlichte und relativ hohe, dreigeschossige Bau hat einen grauen, groben Putz. Die auf den Achsen liegenden Fenster und die purifizierten Verzierungs motive stammen aus dem Beginn des 20. Jh. Der aktuelle Putz wurde über den Älteren verputzt. Mit der Sichtbarkeit des alten Verputzes wurden die Lisenen und Fensterumrandungen erzeugt. Der einstige Eckpfeilerstall zur Strasse hin wurde mit Mauerwerk ausgefacht. Die gebogene Piertaneinfahrt wurde verkleinert. Die neuesten Eingriffe im Bereich der Stube (vor ca. 40 Jahren) sind deutlich an den Verfärbungen zu erkennen. Unkonventionell ist der talseitige Rampenabgang in den Cuort, der von einer Terrasse (Mitte 20. Jh.) überdeckt wird. Abseits der Repräsentationsfassaden ist die Befensterung unregelmässig, den gewachsenen Strukturen folgend.



Abb. 229: Ostansicht Wohntrakt



Abb. 230: Stube mit gemauertem Ofen und Renaissancedecke

Innen

Den talseitig erschlossenen Cuort betritt man durch eine Rundbogenöffnung. Der lange Cuort führt gerade in den Stall. Zur Linken befinden sich zwei Kellerräume und zur Rechten die Mistlege mit der anschliessenden Treppe ins Obergeschoss. Im Kuhstall flankieren zwei Kuhlager den Mittelgang. Die Cuortdecke ist mit Hourdiselementen ausgeführt, was auf die Renovation des Erdgeschosses während den 60-er Jahren schliessen lässt. Das Innere wurde dabei stark verändert. Im Piertan wurde ein Zimmer und ein Bad eingebaut. Die Küche ist gewölbt. Die Stube weist eine Decke und Wände aus dem (wahrscheinlich) 18. Jh. auf. Die Wände zeigen petrogrüne und blaue Farbpunkte. Das braun, überstrichene Buffet dürfte ebenfalls aus dem 18. Jh. oder aus dem 19. Jh. stammen. Nach Angaben der Besitzer waren auf den farbigen Wandtafeln rote Rosenmuster gezeichnet. Im Obergeschoss befindet sich über der Küche eine Rauchkammer. Entlang der Ostfassade bilden drei Zimmer in der Breite der Stube eine Raumzeile, wovon die Hauptschlafkammer mit dem Stubengrundriss identisch ist (konstruktive Einheit).

Die Stube, die gewölbte Küche sowie die typologische Anordnung der Räume (zweiräumige Anlage über drei Geschosse, mit zwei Feuerräumen übereinander) sind die wichtigsten historischen Substanzen dieses Gebäudes.

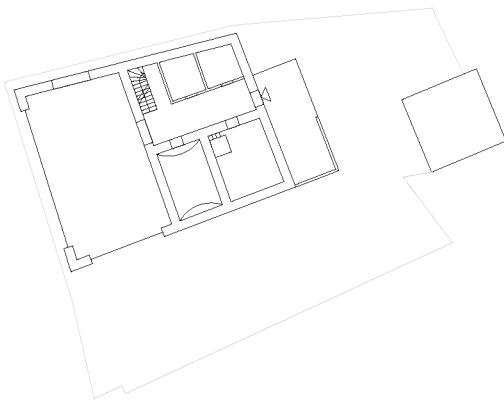


Abb. 231: Erdgeschoss 1/500

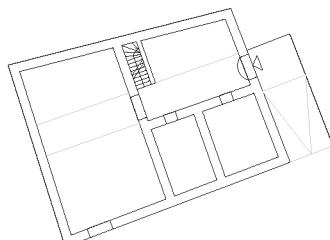


Abb. 232: Untergeschoss 1/500



Abb. 233: Tonnengewölbte Küche

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 157

Situation (Anhang 7)

Vis à vis des Dorfbrunnens (s.S. 131) von Strada befindet sich das Haus Nr. 157. Es bildet einen wichtigen Bestandteil zur Dorfsilhouette Stradas bei. Das zweiteilige Gebäude liegt unmittelbar an der Strasse. Durch das leichte Abdrehen des Ökonomieteiles verknüpft es den Anfang/Ende der Silhouette mit den vier auftaktbildenden Gebäuden (Nr. 153 - Nr. 156).

Aussen

Es handelt sich bei diesem Gebäude im Erdgeschoss um eine zweiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan, der frontal erschlossen wird. Im Untergeschoss hingegen befindet sich eine dreiraumtiefe Anlage (Mittelgang zwischen seitlichen Kellerräumen), mit einem nördlich liegenden Cuort, der ebenfalls frontal erschlossen wird. Das flach geneigte Satteldach überspannt beide Baukörper (Wohnen/ Ökonomie). Der Wohntrakt ist dreigeschossig. Die Fassaden wurden an den repräsentativen Seiten 1932 zum letzten mal renoviert. So präsentiert sie sich vom „Bündner Heimatstil“ geprägt. Dabei fallen die vier quadratisch gerahmten Darstellungen im Giebelbereich auf. Sie zeigen drei Ikonographien des Kantons Graubünden auf, bestehend aus einem lateinischen Kreuz, einem Steinbock und dem „wilden Mann“ auf einem weissen Kreis. Darunter befindet sich die Inschrift mit folgendem Wortlaut: *LAS TRIAS HON INSEMBEL CURA DA SALVAR LIA E VARDA E SHA NUS SALVAIN IN LA LIBERTA INDRAFT SHIAIS SECHER NOS SALUD PERFIT 1932*. Der weisse Dekor liegt auf einem grauen, groben Verputz aufgesetzt. Der Verputz zieht sich über den Heustall und bindet diesen ein. Um der Allseitigkeit mehr Ausdruck zu verleihen, besitzt das Gebäude Ecklisenen, welche ebenfalls in schlichtem Weiss gehalten sind. Drei quadratische Heubelüftungsöffnungen mit ihren zweiteiligen Kreuzsstöcken sind Zeugen vor der Renovation von 1932. An der Ostfassade ist der liegende Dachstuhl mit dem Tiroler Bundwerk klar zu erkennen. Die direkte Zufahrt in den Heustall erfolgte von Norden.



Abb. 234: Südwestansicht Wohntrakt



Abb. 235: Keller mit Flachtonne und Schartenfenster unter Stube

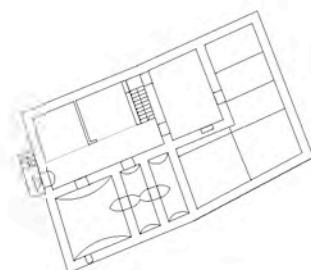


Abb. 236: Untergeschoss 1/500

Innen

Der Zugang in den Cuort ist im ursprünglichen Zustand vorhanden. Der Court wies einen bekiesten Boden auf, welcher mit einem mehrfarbigen Mosaikboden belegt wurde. Die Trennwand zur Südfassade ist neu. Die Decke ist aus Beton. Gegen Norden befindet sich eine dreiräumige, vollkommen intakte Kellerzeile. Alle Kellerräume besitzen ein Gewölbe, welche mit der Stirnseite zur Strasse schauen. Vom Cuort erschlossen ist lediglich die mittlere Ruchkammer. Von dieser führt jeweils ein seitlicher Durchgang in die Äusseren (vgl. Abb. 155). Alle Durchgänge weisen gebogene Stürze auf. Im nordöstlichen Keller ist eine Schartenöffnung eines möglichen Vorgängerbaus zur Strasse hin erkennbar. Der Stall wird durch einen L-förmigen Winkel entzweit (vgl. Abb. 221 & 236), welcher vielleicht ebenfalls ein Vorgängerbau sein könnte. In diesem gemauerten Winkel befindet sich eine Fensteröffnung. Im Erdgeschoss wurde und wird an der Substanz so viel geändert, dass lediglich die Stube erwähnenswert ist. Interessant ist, dass die Typologie im Erdgeschoss auf eine zweiräumige Zeile wechselt. Die tannengetäferte Stube weist eine Deckeneinteilung von 5 x 5 Feldern auf, welche aus der Mitte des 19. Jh. stammen dürfte. Mit der Stube sei speziell der Ofen erwähnt. Im Sockel ist er gemauert und hellblau gestrichen. Der Oberteil wird von drei Reihen mit hohen, rechteckigen, hellgrünen Kacheln belegt. Diese weisen einen stehenden Rhombus mit einem zentralen Blattmotiv auf. Das Obergeschoss besitzt vier Zimmer. Diese sind über der Küche, der Stube und zwei weitere über dem Piertan zur Ostseite. Die Schlafkammer über der Stube zeigt auch in diesem Haus die einfachste Variante einer 25-feldrigen Deckeneinteilung. Die Profile wurden direkt auf die gestossenen Konstruktionshölzer befestigt.

Das Haus verfügt über eine wertvolle Dekoration an der Fassade aus dem Jahre 1932 und einen äusserst spannenden Grundriss im Untergeschoss, der mehrheitlich intakt ist. Dabei scheint es sich um einen erweiterten Vorgängerbau (evtl. aus dem Mittelalter) zu handeln, da schartenförmige Öffnungen und eine durchgehende Turmstruktur (von südwestlichem Keller bis Hauptschlafkammer) darauf hinweisen. Im Obergeschoss ist die Hauptschlafkammer gut erhalten.

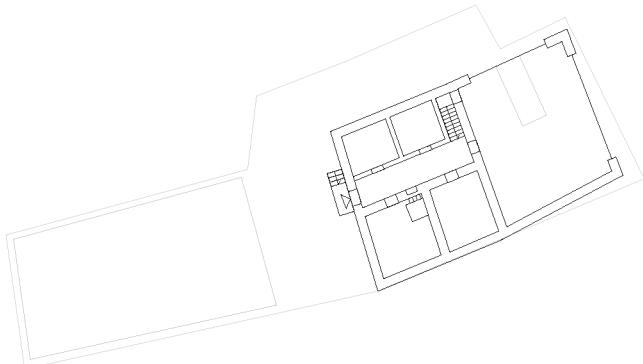


Abb. 237: Erdgeschoss 1/500



Abb. 238: Hauptschlafkammer über Stube



Abb. 239: gekachelter Ofen auf gemauertem Sockel

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 158

Situation (Anhang 7)

Das Gebäude Nr. 158 ist von der Hauptstrasse nicht sehr present, da es parallel hinter dem Haus Nr. 159 liegt. Die äusseren Dimensionen, die Dachform, und die Materialität sind dem Haus Nr. 159 sehr nahe. Erschlossen wird das Haus durch den Zwischenraum, den die Häuser Nr. 157 und Nr. 159 bilden. Das Haus Nr. 158 und Nr. 163 gehören zu jenen Gebäuden, welche nicht direkt an der Strasse liegen.

Aussen

Dieses hohe dreigeschossige Gebäude stellt eine dreiraumtiefe Anlage, mit einem nördlich liegenden Piertan und Cuort, welche beide frontal von Westen her erschlossen sind. Der Stall wird heute zusätzlich von Osten her erschlossen. Wohn- sowie der Ökonomietrakt befinden sich unter einem gemeinsamen Satteldach. Das Haus wurde (wahrscheinlich im 19. Jh.) aufgestockt, wie eine Putzverfärbung aufzeigt. Der Wohntrakt besitzt einen weissen, glatten Verputz. Darunter schimmert ein älterer, ocker-gelber hervor. Der schmucklose Baukörper präsentiert sich auf der Giebelfassade mit einer regelmässigen, aber nicht einheitlichen Fassade. Fünf Fensterachsen strukturieren die Ansicht. In der Mittelachse steht die veränderte, rechteckige Eingangstüre. Im Erdgeschoss sind Läden an allen Fenstern angebracht. Die unterschiedlichen Fenster- und Rahmentypen verweisen auf einen grösseren Eingriff gegen Ende des 19. Jh. Unter der Eingangstüre ist die Rundbogenöffnung des Cuorts zu sehen. Im Sockelbereich ist unschwer zu erkennen, dass das Terrain abgegraben wurde. Eine stichbogenförmige Öffnung neben der Cuorteinfahrt ist ein Indiz für einen gewölbten, aussenliegenden Kellerraum. Aussagen des Besitzers bestätigen dies. Die Abgrabung führt um die Gebäudecke entlang der Nordfassade. Ein Baum bleibt einsamer Zeuge des alten Terrainverlaufs. Ein Schiebetor und ein komplett neu umgebauter Kuhstall ergänzen das Raumangebot des nördlich befindlichen Stallneubaus. Die Südfront, welche unmittelbar an das benachbarte Haus Nr. 159 grenzt, zeigt einen auf Holzbalken gelagerten Backofen.



Abb. 240: Nordwestansicht Wohntrakt, abgetragenes Terrain



Abb. 241: Nordostansicht Eckpfeilerstall

Innen

Leider konnte das unbewohnte Gebäude nicht von innen besichtigt werden. Lediglich die Pläne des Eigentümers geben ein paar wenige, spekulative Aufschlüsse auf die Typologie und deren Begebenheiten in der Situation. Aufgrund der Fenster in der Küche und der Spensa im Erdgeschoss kann man davon ausgehen, dass dieses Gebäude vor dem Haus Nr. 157 erbaut wurde. Die durchgehend dickeren Mauern im kreuzgratgewölbten Keller (mit der scharfenförmige Nische) und der darüberliegenden Stube könnten vielleicht auf einen Vorgängerbau hinweisen. Ein Mauerstummel im Untergeschoß korrespondiert mit der darüberliegenden Mauer, welche die nördliche Küche von einer weiteren Stube trennt. Es wäre möglich, dass es sich hier schon um einen frühen Korridortyp handelt, da kein Durchgang zum Heustall führt.

Obschon keine Besichtigung möglich war, wird davon ausgingen, dass viel erhaltene Substanz im Inneren vorhanden ist, wie es sich teilweise nach Aussen ausdrückt. Der auskragende Ofen der Küche oder der darunterliegende Verputz deuten dies partiell an.



Abb. 243: freigelegter Cuorteingang und abgebrochenes Kellergewölbe



Abb. 244: Detail des Sparrenauflagers

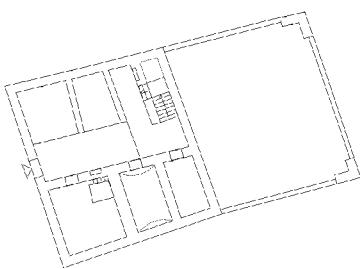


Abb. 242: Untergeschoss 1/500 ,gemäss Planvorlagen



Abb. 245: Erdgeschoß 1/500 ,gemäss Planvorlagen

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 159

Situation (Anhang 7)

Das unbewohnte dreigeschossige Haus steht neben der Kirche direkt an der Strasse. Das hohe Volumen gleicht sich masstäblich und farblich dem Gotteshaus an. Es prägt das Dorfzentrum und den Platz sehr stark, da die Südfassade zusätzlich einen wichtigen Bestandteil zur Dorfsilhouette beiträgt. Die Nordfassade grenzt unmittelbar an das benachbarte Haus Nr. 158, welches über die gesamte Länge keine Öffnungen zulässt. Das Haus Nr. 159 parkiert die nötigen landwirtschaftlichen Fahrzeuge für diesen Betrieb..

Aussen

Wie das Haus Nr. 158, handelt es sich um eine zweiraumtiefe Anlage im Untergeschoss. Im Erdgeschoss wurde über dem östlichen Keller eine Küche und eine Spensa errichtet. Der Piertan und die Cuort sind nach Norden gerichtet. Das sehr hohe, viergeschossige Gebäude (einzigartig für diese Fraktionen) ist ebenfalls mit einem ockerfarbener Glattstrich und feinen, weißen Fenstereinfassungen versehen. Das klassizistisch geprägte Fassadenbild zeigt an der Südfassade sechs vertikale Achsen; an der Westfassade deren vier. Die Fenstergrössen variieren in ihren Abmessungen. Mit zunehmender Höhe verkleinern sie sich. Diverse Flickstelle zeigen Veränderungen betreffend der Fenstergrössen. Die sich abwechselnde Lang- und Kurzwerkli-sene ist auf den Verputz appliziert und erhält dadurch Plastizität, was wahrscheinlich auch bedeutet, dass sie später angebracht wurden. An der Südfassade halten ein Stützpfeiler und ein Spannanker die zu kippen drohende Fassade zusammen. Eine 3 m breite Laube im zweiten Obergeschoss ist der Westfassade angehängt. Die Ausfachungen des Eckpfeilerstalles wurden nachträglich ausgemauert. In der Ostfassade wurde ein breites Schiebetor eingesetzt.



Abb. 246: Südwestansicht Wohntrakt



Abb. 247: gewölber Keller mit Stichkappennischen



Abb. 248: Stube mit 30-teiliger Felderdecke (19. Jh.)

Innen

Was die Innenräume betrifft, so ist vom gesamten Ökonomieteil das äussere Bild erhalten. Das Unter- sowie das Erdgeschoss sind vollständig ausgehölt und mit einer neuen Betondecke versehen worden. Im Untergeschoss erschliesst die Cuort (mit Holzbalkendecke) zwei Keller. Der Kellerraum zum Stall verfügt über ein Gewölbe. Vier zugemauerte Rundbogendurchgänge erschlossen paarweise den Stall und die zweite Vorratskammer. Eventuell handelt es hierbei um einen mittelalterlichen Vorgängerbau, der eine interne Erschliessung von der Küche in den Keller besass (Volta) und von dort den später angefügten Stall und Keller erschloss. Das Erdgeschoss zeigt eine dreiräumige Wohnzeile über den Kellerräumen. Die Küche und eine Spensa teilen sich die Fläche über dem gewölbten Keller. Die Stube besitzt einen orangeroten Kachelofen auf einem verputzten Sockel. Eine 30-feldrige Stubendecke aus Mitte des 19. Jh. prägt den Raum mit den dazugehörigen Türen und Wandtäfer. Der Piertan wurde während den 70-er Jahren mit einer abgehängten Gipsdecke versehen. Im Obergeschoss zeichnet sich der Grundriss des Erdgeschosses ab, wobei dem Palancin die Stüva sura abgetrennt wurde. Sie weist eine kostbare 24-feldrige Decke mit einer zentralen Deckenkartusche auf. Interessant ist, dass die Küche im 1. wie im 2. Obergeschoss über die Stube des Erdgeschosses wandern. Es benötigt einen weiteren Ofen im Korridorbereich. Leider konnte das zweite Obergeschoss und einige weitere Räume nicht besucht werden.

Das Wohnhaus besitzt über eine äusserst spannende Typologie (Wechsel von zwei- auf dreiräumige Anlage mit „verschobener“ Küche), welche anscheinend bezugslos zum Haus Nr. 158 steht. Die Ausstattung ist hauptsächlich vom 19. Jh. geprägt und gut erhalten.

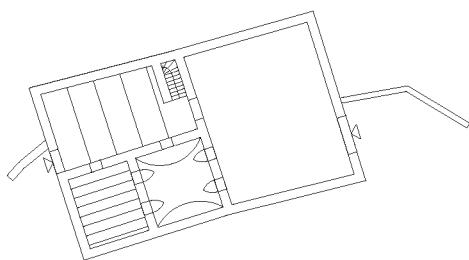


Abb. 249: Untergeschoss 1/500



Abb. 250: Stube mit orangerotem, gekachelten Ofen auf Steinsockel

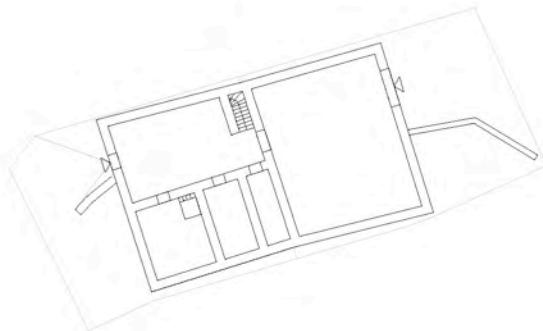


Abb. 251: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 160 a

Situation (Anhang 7)

Die Kirche markiert mit ihrer Position die Mitte und zugleich das Zentrum des nördlichen Dorfkernes. Links und Rechts befinden sich hohe Wohn- und Ökonomiegebäude, welche den Massstab der Kirche aufzunehmen vermögen. Gegenüber des Einganges ist der lange Parkplatz und wichtiger, die lange freie Zone, welche der Kirche den nötigen Freiraum verschafft. Aus dem Sockel der Kirche „wächst“ der Treppenaufgang bis an den Strassenraum, wodurch sie an Monumentalität gewinnt. Im Jahre 1978 wurde einer gesamthaften Instandstellung der Kirche ein Subventionsbeitrag von der Regierung des Kant. Graubünden zugesprochen, was zu einer Unterschutzstellung führte.

Aussen

¹⁰ Die Kirche steht in der Tradition der Kleinkirchen des Engadins am Ende des 17. Jh. Der einfache Bau ist nicht datiert. Erwin Pöschel⁷ vermutet die Entstehung erst im 18. Jh. Der Zugang erfolgt durch den vor der Front stehenden Turm. Nach dem 18. Jh. wurden Veränderungen an den Fenstern, am Turmdurchgang und vielleicht auch am Gewölbe vorgenommen. Wegen einer Geländesenke, anlässlich der Errichtung eines Ladens (Haus Nr. 161) musste an der Ostseite das gesamte Fundament unterfangen werden. Mit der erwähnten Instandstellung wurde der äussere Hocheingang zum Turm entfernt.

Innen

Spannend ist die räumliche Sequenz die sich beim Betreten der Kirche gibt. Vom Außenraum betritt man den gepressten „Turm-Vorraum“. Nach diesem gelangt man unter der Empore in den einfach gewölbter Raum mit einem polygonalen Chor¹¹. Auf der Empore befindet sich der neue Aufgang zum Glockenturm. Der gewölbte Kirchenraum sowie der dreiseitige Chor ist in einfachem Weiss gehalten, so dass der grossformatige Steinbelag und die farbige Kanzel mehr zur Geltung kommen.

⁷ Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubündens von Erwin Pöschel, Band III, unveränderter Nachdruck 1975, Birkhäuserverlag Basel 1940

Kantonale Denkmalpflege Graubünden: Plan- & Fotoarchiv; Stand 2002:
¹¹ Regierungsbeschluss 2627, 1978, Kirche in Strada

Gemäss der Gebäudeversicherungsanstalt Chur ist das Gebäude ins Jahr 1760 datiert



Abb. 252: Südwestansicht

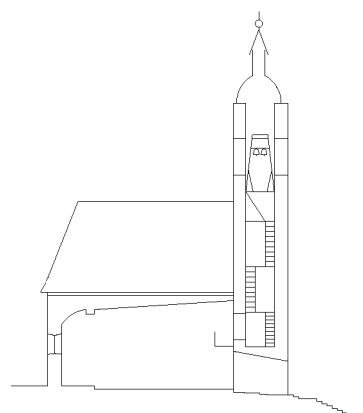


Abb. 253: Längsschnitt 1/500



Abb. 254: Erschliessung durch Turm und Aussicht durch Chor



Abb. 256: abgegrabener Sockelbereich

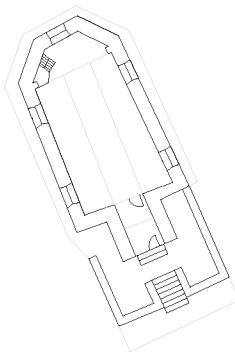


Abb. 255: Grundriss 1/500



Abb. 257: Kirchenschiff mit dreiseitigem Chor

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 161

Situation (Anhang 7)

Im Zentrum von Strada, direkt neben der Kirche, steht das Anlage Haus Nr. 161. Das hohe Gebäude prägt die Dorfsilhouette sehr stark. Der Heustall dient heute als Wohnraum. Dem Ökonomiegebäude wurde ein flacher eingeschossiger Laden vorgesetzt, was zu einer Unterfangung des Kirchensockels führte. Der talseitige Parkplatz vis à vis des Gebäudes bis zum Dorfbrunnen, verstärkt den Charakter eines zentralen Ortes. Ein Restaurant befindet sich im Erdgeschoss des Wohnhauses.

Aussen

Dieses hohe dreigeschossige Gebäude stellt eine untypische Anlage dar, welche wahrscheinlich mit den benachbarten Häusern gewachsen sein muss. Interessant ist, dass das hohe Gebäude kein Untergeschoss aufweist. Mit dem östlich angrenzenden Bau und dem Stall gegen Westen wurde die Dachlandschaft so ineinander verschliffen, dass ein Kreuzfirst entstand. Die unübliche Aneinanderreihung von Wohnen und Stall lässt auf eine Umgestaltung des Grundrisses weisen. Der ehemalige Heustall ist nur noch durch die leicht vorspringenden Eckpfeiler als solcher erkennbar. Zusätzlich wurde dem Stall ein eingeschossiger Flachbau (1987), mit begehbarer Terrasse vorgesetzt. An der Schnittstelle des Stalles zum Wohnbau ist das Mauerwerk in weißem Verputz gehalten. Das Wohnhaus erscheint ockergelb. Zwei eckbetonende aufgemalte Lisenenbänder zeichnen den Wohnbau. An der Südfassade sind die Fenstertrichter weiß gestrichen. Die Kanten und Fensterstürze sind mit Heimatstilornamenten verziert. Die Bergseite des Wohnbaus weist stark veränderte Fensterpartien (wahrscheinlich 1987) bis zum ersten Obergeschoss auf.

Innen

Wie bereits erwähnt, weist der Wohn- sowie der Stalltrakt kein Untergeschoss auf. Aufgrund des westlich liegenden Heustalles müsste der Piertan winkelförmig verlaufen sein. Dann könnten folgende Vermutungen angestellt werden: Infolge des Versatzes im heutigen Piertan (zwischen Stube und Küche) ist die Stube (Decke aus 1839) wahrscheinlich nach der zweiraumtiefen Anlage (bestehend aus Spensa und Küche) erstellt worden. Dann wäre der einstige, winkelförmige Piertan im Stubenbereich gewesen. Diese Änderung müsste anhand der Beschickungsnische (Öffnung mit Stichkappe im Piertan) sehr früh geschehen sein. Es wäre auch möglich, dass ein Stall nordseitig des Wohntraktes stand und alle vermuteten Mutationen nicht statt fanden. Die querliegenden Gewölbe der Küche und der Spensa weisen eine Höhe von 5 m - 6 m auf. Die Küche und die Spensa wurden bis auf die Gewölbe ihrer ursprünglichen Substanz entledigt. Der Piertan mit Flachtonne erschließt zwei längliche, gewölbte Vorratskammern. Diese werden heute als Büro und Lager genutzt. Dabei ist zu erwähnen, dass bis 1987 ein Lebensmittelgeschäft



Abb. 258: Südansicht der Eingangspartie



Abb. 259: Piertan mit Versatz zu Küche und Stichkappennische zum Restaurant

die strassenseitige „Vorratskammer“ nutzte. Die reich verzierte Stube, mit 1839 datiert, bildet mit der Decke, der Wand, den Türen und dem Buffet eine Einheit. Es hat ein Holztäfer, welches aufgemalte Arvenastlöcher imitiert. Sie wurden mittels Stempel oder Schablonenverfahren hergestellt. Im Zentrum dieser Decke befindet sich ein Oktagon, das von einem Familienwappen (Löwe mit Schwert) und roten Rosen verziert wird. Die sternförmig verlaufenden Deckenfelder enden in einem Kassettenkranz am Deckenrand mit sechs Felder pro Kante. Die Deckenfelder sind profilierte, überschobene Füllungen. Das Obergeschoss war nicht zugänglich. Es wurde ebenfalls renoviert*.

Der Grundriss des Erdgeschosses im Wohnhouse ist typologisch äusserst spannend. Die Stube (Restaurant) und die Vorratskammern befinden sich in einem guten Zusatztand. Es handelt sich hierbei um ein historisch wertvolles Gebäude. Gemäss der BHF⁶ wird das Gebäude ins 17. Jh. datiert.

* Angabe gemäss Fr. Häfner, Besitzerin

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955 unter der Leitung von Architekt Konz



Abb. 261: Restaurant mit Ofen



Abb. 262: Zentrales, oktagonales Deckenfeld, 1839



Abb. 260: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 166

Situation (Anhang 7)

Das Haus Nr. 166 steht im östlichen Teil des Dorfes Strada. Die schön gestaltete Giebelfassade des Heustalles begrenzt den Brunnenplatz, an welchem sich die Abzweigung nach Chaflur und Chasura befindet. Die hohe dreigeschossige Trauffassade bildet den Beginn/Anfang der Dorfsilhouette. Die Stützmauer und der Brunnen sind wahrscheinlich mit der Kantsonsstrasse Anfang des 19. Jh. entstanden.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine dreiraumtiefe Anlage mit einem nördlichen Piertan und Cuort. Das dreigeschossige Gebäude vereint die zwei funktionalen Einheiten (Wohnen/ Ökonomie) unter dem selben Krüppelwalmdach. Der weisse, schlichte Kubus ist 1989 letztmals renoviert und umgestaltet worden. Die Fenster sind alle 1989 ersetzt worden. Die Fenstertrichter wurden jedoch belassen. Das Erdgeschoss weist tiefe Leibungen auf (ca. 60 cm). Im Obergeschoss hingegen ist die Mauernstärke sehr dünn (ca. 20 cm), was eventuell auf eine Aufstockung hindeuten könnte. Die regelmässige Fensteranordnung stammt wahrscheinlich von 1871 (vgl. Stube). Die Rundbogeneinfahrt des Piertan bildet einen Bestandteil der breiten, westlichen Giebelfassade. Die Cuorteinfahrt dürfte durch eine rechteckige Türe unter der Küche erschlossen worden sein. Die reich verzierte Holzausfachung im Giebelbereich des Eckpfeilerstalles gliedert sich mehrere Felder. Im Mittleren hängt eine Laube direkt über dem Sockel. Neben dieser sind die Holzstösse, zum Belüftungszweck, balusterförmig ausgesägt. Der Sockel wurde während 1989 mit einer unproportionierten Öffnungen (Garage) versehen, so dass kaum mehr ein Sockel zu erkennen ist. Die Nordfassade ist von unregelmässigen Öffnungen und einem breiten Stallanbau gezeichnet.



Abb. 263: Ostansicht, Eckpfeilerstall mit zentraler Laube



Abb. 264: Stubentüre aus dem frühen 17. Jh.⁶

Innen

Der Zugang des Viehs in das Untergeschoss erfolgt unter der Küche, da ein Kellerraum (mit Gewölbe) eine frontale Erschliessung verunmöglicht. Eine Stichkappennische in diesem Kellerraum deutet aber auf einen früheren Cuorteingang hin oder erschloss eine unterirdischen Kellerräume. Unter der Stube und der Spensa befinden sich weitere Kellerräume. Der Kuhstall ist zu einer Garage mit integrierter Waschküche umfunktioniert worden. Die neue Betondecke wurde auf das einstige Tenniveau angehoben. Der Piertan erschliesst die dreiräumige Wohnzeile. Mit der Renovation 1989 wurde ein neues WC in diesen eingebaut. Die Decke besitzt noch immer die querliegende Holzbalkendecke. Der Boden wurde mit einem Parkett belegt. Das Buffet in der Stube ist mit 1871 datiert. Nach Angaben der Besitzer war es dunkelbraun, grün und hellblau gestrichen. In diesen Farben dürfte die gesamte Stube ausgemalt gewesen sein. Die achtteilige Decke mit dem doppelt profiliertem Mittelbalken ist wahrscheinlich aus dem 17. Jh.⁶ - die Durchreiche eventuell aus der Barocke⁶. Die Küche und die Spensa wurden bis auf die Gewölbe ihrer Substanz erledigt. Die Spensa wurde mittels einem grossen Durchbruch aufgehoben und der Küche zugeschlagen. Gemäss der BHF⁶ stand ein grosser Backofen in diesem (Durchbruch-) Bereich. Noch heute wird auf einem eisernen Kochherd gekocht (s. Abb. 12). Im Obergeschoss liegt die Hauptschlafkammer über der Stube und eine weitere Kammer über der Küche und der Spensa. Die Strickkammern wurden gemäss Angabe der Besitzer entfernt. Eigenartig steht eine mit Mauerwerk ausgefachte Riegelkonstruktion, im Palancin. Heute dient sie als Trennwand für ein neu erstelltes Schlafzimmer. Ein neuer Badeinbau wurde an der Trennwand zum Heustall eingesetzt. Das gesamte Obergeschoss ist von der Renovation von 1989 geprägt.

Neben starken Eingriffen im Erd- und im Obergeschoss kann man dennoch von einer intakten Typologie, speziell im Untergeschoss, sprechen. Die Typologie und die Stube sind wertvolle Zeugen aus dem 17. Jh⁶.

⁶ Staatsarchiv Chur, Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955 unter der Leitung von Architekt Konz

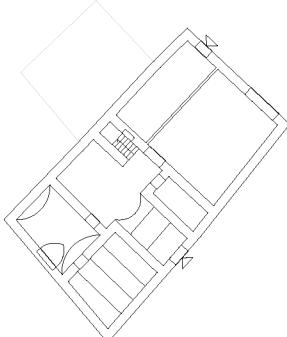


Abb. 265: Untergeschoss 1/500



Abb. 266: Gewölbter Keller unter Piertan mit Stichkappennische (zu externem Kellergewölbe)



Abb. 267: Stube mit mittelpförmigem Balken, 17. Jh.⁶

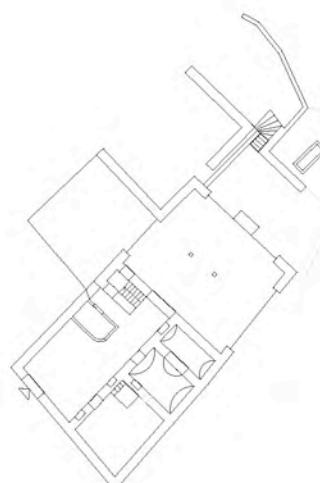


Abb. 268: Erdgeschoss 1/500

Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 167

Situation (Anhang 7)

Der Strassenraum wird durch die Häuser Nr. 167 und dem „Chasa Verde“ vis à vis verdichtet. Sie stehen mit ihren Mauern direkt an der Strasse und bilden zusammen einen Auftakt zum Dorf (s. Abb. 24). Unmittelbar nach dem Haus zweigt die Strasse nach Chaflur und Chasura ab. An dieser Verzweigung steht ein Brunnen. Mit dem Haus Nr. 166 spannt das Haus Nr. 167 einen stark gefassten „Platz“ auf (s. Abb. 263). Dadurch, dass beide Häuser über ein herrschaftliches Äusseres verfügen, misst man dem Platz eine wichtige Bedeutung im Ortsbild zu. Bis vor ca. 50 Jahren beherbergte das Haus Nr. 167 neben dem bäuerlichen Betrieb, eine Post und einen Konsumladen im Erdgeschoss. Im 17. Jh. diente das Haus möglicherweise als Suste⁵⁶.

Aussen

Bei diesem Gebäude handelt es sich um eine dreiräumige Anlage gegen Süden und einer zweiräumigen gegen Norden. Der Piertan und die Cuort sind beide frontal erschlossen. Das grosse, dreigeschossige, klassizistisch geprägte Haus mit Krüppelwalmdach weist fünf Fensterachsen (Giebelseite) auf. Die Betonung der Mittelachse äussert sich anhand des Einganges und eines Balkons, der auf gemauerten Konsolen ruht. Die vier Fenster im Giebelbereich dienen als Estrichbelüftung. Die Heubelüftungen wurden in den Fensterraster miteinbezogen. Alle Fenster besitzen dunkle Fensterläden und aufgemalte Architrave und Stereobate. Selbst die bergseitige (weniger präsente) Nordfassade unterzieht sich diesem Muster. Das unterstreicht den öffentlichen Charakter des Hauses. Eine Dreiteilung der Fassade äussert sich durch den groben, dunkleren Kellenwurf im Sockelbereich und einem Zierband im Giebel. Zwischen Sockel und Zierband betonen Eckquaderlisenen den Kubus. Die Fassade wurde laut Inschrift über dem Balkon 1948 letztmals renoviert. Das Haus besitzt einen ockergelben, glatten Verputz, der in einem gekehlten Dachhimmel den Abschluss im Dach findet. Die Renovation hinterliess wenige späte Heimatstilmotive um den Balkonausgang. Das heutige Fassadenbild stammt aus dem 19. Jh. Das Blechdach besitzt drei schöne Ochsenaugen gegen Süden. Die Rundbogentüre zeigt eine Lünette im Sturzbereich. Die Zufahrtsrampe wurde durch eine Terrasse ersetzt. Ein sehr schöner, aus Stein gehauener Speier, leitet das Meteorwasser der Terrasse auf die Strasse.



Abb. 269: Südwestansicht von Brunnenplatz

Innen

Das Untergeschoss hat eine dreiräumige Kellerzeile gegen Südosten und eine zweiräumige gegen Nordwesten. Die Cuort unter dem Terrassenanbau mit Rundbogenöffnung führt direkt in den Stall. Er besitzt mehrere querlaufende Rundbalken, welche die Decke tragen. Zwei Rundbogen in der Flucht der Treppenwände unterstützen die Statik. Die zweiräumige Vorratskammer war ursprünglich ein grosser durchgehender Raum, der durch einen bis zum Boden laufenden Stichbogen zusätzlich getragen wurde. Der Kellerraum unter dem Postbüro hat eine Betondecke von 1967*. Alle Zellen der dreiräumigen Zeile sind direkt vom Cuort zugänglich. Jene an der Gebäudeecke weist einen geraden Türsturz, eine flache verputzte (Cantinella*) Decke und eine scharfenförmige Fensternische auf. Die beiden anderen Zellen besitzen ein Gewölbe mit Ausrichtung zur Strasse. Ein vermau-



Abb. 272: Vorratskammer unter Stube mit Schartennische

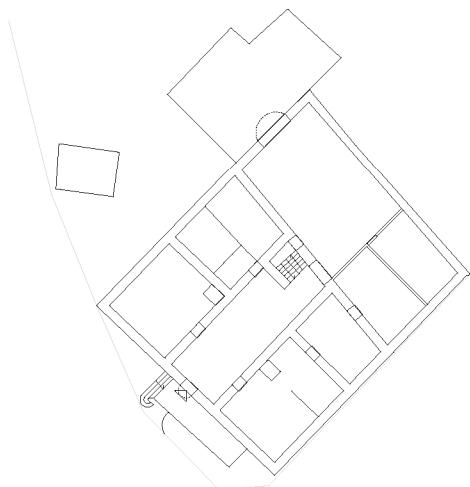


Abb. 270: Erdgeschoss 1/500

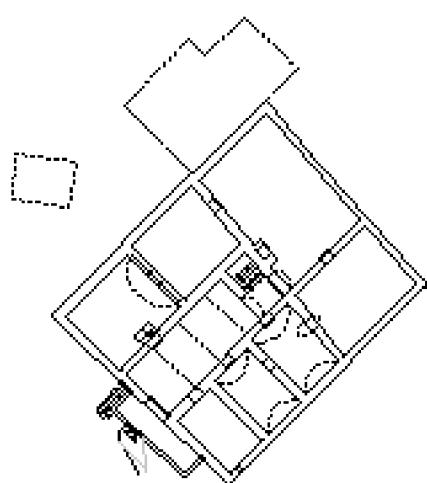


Abb. 271: Untergeschoss 1/500



Abb. 273: Cuort mit abgebrochenem Rundbogen beim Treppenaufgang

Aufgenommene Bauten

erter Stichkappendurchgang erschloss die Kammer mit dem Stallteil. In diesem reihen sich vier stichbogige Fenster gegen die Strasse. Der restliche Stallbereich ist gänzlich renoviert und dient als Garage. Die Decke ist aus Stahlbeton. Der Erdgeschossgrundriss widerspiegelt die Struktur des Untergeschosses. In der westlichen Gebäudecke war das einstige Postbüro. Dieser Raum wurde 1967 (s. Betonboden) neu erstellt. Der angrenzende Laden, dient heute als Zimmer. Dieses ist weiss verputzt. Auf der anderen Seite ist die zweiräumige Wohnzeile. Dabei nimmt die Stube und die Nebenstube die Fläche zweier Kellerräume ein. Die ehemalige Spensa liegt im Stallbereich. Die Räume sind mittels einer Enfilade erschlossen. Ein grosser Durchbruch um den Mauerofen stört diese. Stetige Renovationen seit den 70-er Jahren liessen wenig von der Substanz im Erdgeschoss erhalten. Ein Foto des Bauherrn zeigt, dass sich unter dem Novilon der Küche eine Bollensteinpflasterung befindet. Der Heustall war voll mit Heu und daher nicht zu beschreiben. Die nördliche Runbogenzufahrt in den Heustall zeigt ältere Malereien um ihre Öffnung. Die Grundriss-einteilung des Obergeschosses entspricht dem Erdgeschoss. Es verfügt über eine Raumhöhe von mindestens 3 m. Der Korridor ist weiss verputzt. Alle Zimmertüren sind beigebraun. Im Jahre 1949 wurden sie vom örtlichen Maler namens Otto Valentin* mit Blumenmotiven versehen. Über dem Postbüro findet man eine vollständig erhaltene Stube. In der Stubendecke sitzt eine zentrale Kartusche mit dem Wappen der Familie Rimati. Diese ist mit 1837 oder mit 1857 datiert. Acht Strahlen laufen in Viertelkreise an den Wänden. Im Zentrum dieser sind erneut Nussbaumkartuschen eingesetzt. Sie bilden eine Windrose ab. Ein gut erhaltener dreiteiliger Turmofen mit grünschwarzen Kacheln beheizt den Raum. Das benachbarte und direkt erschlossene Zimmer wurde in zwei Zimmer unterteilt. Das Deckenmuster läuft über die neue Trennwand hinweg. Die Hauptschlafkammer weist eine 25-feldrige Decke auf. Das Augenmerk dieses Raumes fällt (neben der ebenfalls reichhaltigen Deckenverzierung) auf den Sockel der Täferung. Die horizontal ausgerichteten Kassetten (ca. 40 cm hoch) erzeugen durch getupfte, schwarze Pinselstrukturen das Bild von Tropenholz. Die Konturen der bemalten Flächen sind petrolgrün nachgezeichnet. Die Nebenstube mit Zugang in die renovierte Küche weisen keine weiteren Besonderheiten auf.

Das Haus diente aufgrund seines Grundrisses als Mehrfamilienhaus. Ein intaktes Untergeschoss (Ausnahme Stall) und ein perfekt erhaltenes Obergeschoss zeichnen diesen Bauzeugen des 19. Jh. als Besonderheit in dieser Fraktion aus - obschon das Gebäude wahrscheinlich auf Mauern mittelalterlicher Vorgängerbauten ruht. Seine äussere Gestalt (Volumetrie und Fassadengestaltung) ist zudem ein wichtiger Bestandteil der städtebaulichen Qualität Stradas.

*Gemäss Angaben des Eigentümers

¹ISOS. Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz. Kanton Graubünden. Region Unterengadin, Sybille Heusser-Keller, dipl. Arch. ETH 1. Fassung 28.05.1982



Abb. 274: Küche vor und nach Renovation 1970, Fotographie von Eigentümer

Abb. 275: Detail Sockelmalerei in Hauptschlafkammer





Abb. 277: Stüva sura (über Postbüro) mit Turmofen und Decke aus Mitte des 19.Jh.



Abb. 278: Stüva sura, Windrose in Intarsientechnik

Abb. 276: Hauptschlafkammer mit Nebenstube



Aufgenommene Bauten

Haus Nr. 168

Situation (Anhang 7)

Mit der talseitigen Stellung direkt an der Strasse bildet die „Chasa verda“ mit dem Gebäude Nr. 167 zusammen den östlichen Auftakt zum Dorf. Sie verdichten und leiten den Strassenraum. Ein leichter Knick im Bereich des Ökonomiegebäudes/Wohntrakt verstärkt die Kompression des Strassenraumes. Wie bei allen Gebäuden mit innseitiger Situierung bildet es lange, stirmseitige Parzellen. Diese ist im Südwesten durch eine neuzeitliche Stützmauer gefasst.

Aussen

Die „Chasa Verda“ erhält den Namen aufgrund ihrer Farbgebung. Die Farbgebung wählte Frau Gaudenz (Besitzerin des Hauses Nr. 153 (s.S. 90), da ihre Eltern im Besitz dieses Hauses waren. Das Haus Nr. 153 wurde ebenfalls im Jahre 1952 renoviert. Es handelt sich hiebei um eine dreiraumtiefe Anlage mit einem nördlichen Korridor. Der lange, schmale Baukörper ist ein markantes Merkmal dieses Hauses. Das gedrungene, dreigeschossige Gebäude vereint beide Trakte unter dem selben Satteldach. Zur steilen Hangseite hin, präsentiert sich das Haus mit einem geschosschten, grauen Sockel (Untergeschoss). Ein einfacher, weisser und glatter Abrieb bildet die Lisenen sowie die Fensterumrahmungen des Hauses. Der Dachrand im Giebel wird ebenfalls auf diese Weise betont. Die Fassadengestaltung wirkt sehr schlcht. Im Stubenbereich weisen die tiefen Fenstertrichter steile aufragende Stürze auf. In den schrägen Sturzflächen sind Blumenmotive appliziert (wahrscheinlich 1952 erstellt oder nachgezeichnet). Die südöstlichen Fenster im Erdgeschoss sind ebenfalls weit innen angeschlagen. Im Obergeschoss sind die Fenster zu den Hauptseiten mit Läden versehen.

Innen

Dem schmalen Grundriss zufolge wurde der Kuhstall nicht durch eine Cuort erschlossen. Der direkt Zugang zum Kuhstall befindet sich im Osten. Zwei Kuhlager entlang der Traufseiten und ein Heubwurf „möblieren“ den Viehstall. Eine Türe verbindet den Kuhstall mit dem Korridor des Untergeschosses. Dieser Korridor erschliesst eine dreiräumige Kellerzeile, wovon nur der mittlere Keller direkt erschlossen ist. Die zwei anderen werden durch Stichbogenöffnungen verbunden. Der mittlere Keller und jener zur Stallwand weisen je ein schartenförmiges Fenster zum Inn auf. Ein abgenutzter, eiserner „Stab“ steht vertikal in der Scharrenöffnung (s. Abb. 283). Im Korridor sind im Fundamentbereich dieser Kammern breite Steine zu sehen (Mauerkrone?). Die Erschliessung der abgewinkelten Kellerräume, die Scharte sowie die Mauerkrone lassen einen Vorgängerbau an dieser Stelle nicht ausschliessen. Das Erdgeschoss befindet sich ein halbes Geschoß unter dem heutigen Strassenniveau. Die dreiräumige Zeile beinhaltet die Stube, die Küche und eine ehemalige Spensa (heute Bad). Eine Türe führt vom Korridor in den Heustall. Stetige Renovationen von 1952 – 2000 prägen das



Abb. 279: Westansicht Wohntrakt



Abb. 280: Ostansicht Eckpfeilerstall

Bild des Erdgeschosses. In der Stube wurde einzig die 20-feldrige Decke mit dem dazugehörigen Wandtafer belassen. Im Heustall verläuft das Tenn quer (von Norden nach Süden). Zwei Stützen tragen den zweiten Heuboden. Die Heuwinde befindet sich im Gebälk der Dachkonstruktion. Im Obergeschoß befinden sich drei Schlafkammern. Eine Stüva sura befindet sich über dem Korridor, eine Schlafkammer über der Stube und eine grössere im Bereich der Küche und Spensa. Die letzterwähnte verfügt über eine gestrichene Felderdecke mit 6 x 6 Feldern. Die sehr breiten, flachen Rechteckleisten dürfen aus Mitte des 19. Jh. stammen. Die Auskleidung der weiteren Kammern sind zum Teil entfernt oder übertäfert worden. In der BHF⁶ wird von einer Renaissancedecke über der Stube berichtet, welche nicht ersichtlich ist. Im Estrich sind die Strickkonstruktionen ersichtlich.

Der aussergewöhnlichen Grundrisstyp (ohne Piertan und Cuort) mit den abgewinkelten Zimmern zeichnen dieses Gebäude aus. Im Untergeschoss befindet sich wahrscheinlich ein mittelalterlicher Vorgängerbau im Bereich der Küche und der Spensa. Das Untergeschoss verfügt über viel erhaltene Substanz verglichen mit dem Erd- bzw. Obergeschoss. Dennoch sind die Stube und die grössere Schlafkammer über der Küche historische Zeugen aus dem 19. Jh. Gemäss BHF⁶ wird das Haus ins 16. Jh. oder ins 17. Jh. eingeordnet.

⁵ ISOS, Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz, Kanton Graubünden, Region Unterengadin; Sybille Heusser-Keller, dipl. Arch. ETH; 1. Fassung 28.05.1982

Abb. 281: Erdgeschoss 1/500

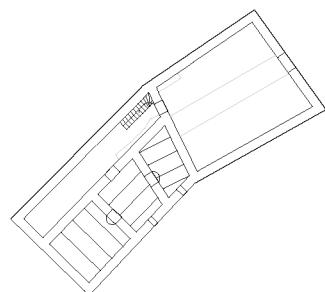
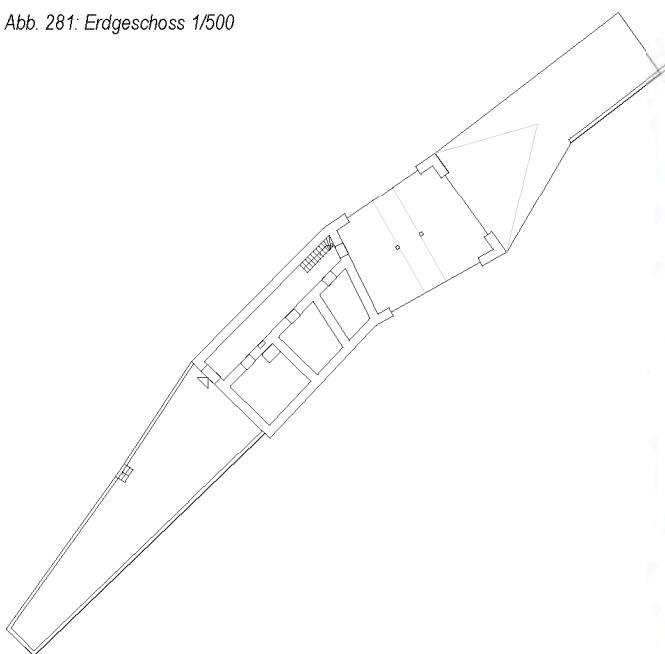


Abb. 282: Untergeschoss 1/500



Abb. 283: Schartenöffnung mit abgenutzter Eisenstakete



Abb. 284: Stube mit 20-teiliger Feldereinteilung



Abb. 285: Schlafkammer über Küche

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 253a

Das grossvolumige, freistehende Ökonomiegebäude mit Satteldach besteht aus einer Strickkonstruktion im Bereich des Viehstalles (Untergeschoss) und in eine verschalte Riegelbauweise im Heustall. Es ist das letzte landwirtschaftliche Gebäude in Acla da Fans bzw. des Pfandshofes und wurde 1938* erbaut.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 286: Nordansicht

Haus Nr. 121

Die neuen, markanten Eingriffe am viergeschossigen (ausgebauter Estrich) Gebäude machen das Gebäude mit seiner Proportion und Ausrichtung zur Strasse wichtig für die Ortseinfahrt von Chasura. Das Ensemble mit dem Haus Nr. 122 bilden einen „städtischen“ Auftakt (Platz mit Brunnen vis à vis) für die Fraktion.

Brunnen

Gegenüber der Häusergruppe Nr. 121 und Nr. 122 steht ein Brunnen (1938) direkt an der Geländestützmauer, dessen Ausguss aus der Stützmauer ragt. Diese Stützmauer bildete in früheren Zeiten wohl das Fundament für ein Gebäude. Der Brunnentrog ist ähnlich mit dem Brunnen in San Niclà (s. Abb. 319)



Abb. 288: Südansicht



Abb. 289: Südwestansicht

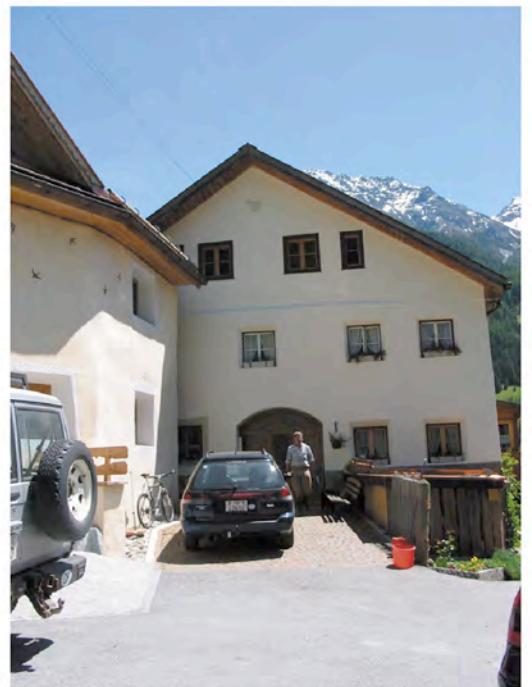


Abb. 287: Westansicht

Haus Nr. 122

Neben seiner Position im Siedlungsgefüge (vgl. Haus Nr. 121), weist das viergeschossige Haus (Dachausbau) eine sehr schlichte Fassade auf, welche während einer neuzeitlichen Renovation wahrscheinlich vereinheitlicht wurde. Die Fenstereinteilung und der ehemalige Piertaneingang verweisen auf eine mögliche zweiräumige Anlage mit einer südlichen Stalldurchfahrt, welche quer erschlossen ist. Aufgrund der geknickten Westfassade lassen sich vielleicht mehrere Bauetappen auffinden. Der Stall ist nicht ausgebaut.

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 125

Trotz starker, neuzeitlicher Eingriffe lässt das dreigeschossige Wohnhaus mit flachem Satteldach, ohne Ökonomiegebäude, auf partiell vorhandene Substanz (gebogene Piertaneinfahrt, Mantelmauer im Stubenbereich...) vermuten. Es weist keinerlei Verzierungen auf.



Abb. 290: Westansicht

Abb. 291: Nordostansicht



Haus Nr. 128

Wie das Haus Nr. 127 (s. Abb. 346) steht dieses breite, dreigeschossige Wohnhaus ebenfalls giebelseitig zum Dorfbrunnen (s. Abb. 297). Charakteristisch für das heutige Erscheinungsbild sind die vier quadratischen Fenster mit den reich verzierten Sgraffitti (1984 nachgezeichnet oder neu erstellt) und der stichbogenförmige, breite Piertaneingang. Der Stall wurde ausgebaut.

Haus Nr. 129

Das dreigeschossige Wohnhaus mit dem unausgebauten Stall weist eine Cuort- bzw. Piertaneinfahrt auf, obschon die Cuort in jüngerer Zeit umgebaut wurde (Garage). Die unregelmässige Fensteranordnung und die tiefliegenden Fensterstöcke lassen auf viel Substanz im Inneren schliessen. Das heutige Erscheinungsbild (Sgraffitti und Farbgebung) dürfte aus dem Erstellungsjahr der Garage stammen.



Abb. 292: Westansicht

Haus Nr. 130

Obschon das niedrige, dreigeschossige Wohnhaus eine stark veränderte Westfassade aufweist, bildet es aufgrund seines unausgebauten Stalles einen wichtigen, volumetrischen Bestandteil im Siedlungsgefüge. Der gut erhaltene Ökonomieteil besitzt ortstypische Stalllüftungsfenster und eine südliche Stalleinfahrt über zwei Geschosse. Baunähte lassen viel Substanz im Inneren vermuten.



Abb. 293: Nordostansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 131

Dieses breite, wenig verzierte Gebäude wirkt mit seinem niedrigen, dreigeschossigen Volumen prägend auf den nördlich gelegenen Brunnenplatz (s. Abb. 297). Die Nordseite des Hauses zeigt die Fassung eines 1975 renovierten Engadinerhauses. Die gebogene Piertaneinfahrt ist vorhanden. Das Haus ist an seinen Ecken, Türen und Fenstern mit Sgraffitti versehen, welche mit der letzten Renovation wahrscheinlich neu gefasst wurden. Aus 1975 dürfte auch der westliche Garagenanbau und Stallsockel stammen. Der unausgebaute Eckpfeilerstall befindet sich hinter dem Wohnbau unter dem selben Satteldach. Die Remise stammt aus 1975*.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 294: SNordansicht

Haus Nr. 132

Wie das Haus Nr. 131 ist die Situierung dieses dreigeschossigen Gebäudes wichtig für das Dorfbild um den Brunnen sowie für die gesamte Strassensilhouette. Das ockerfarbene, schmale Wohnhaus ist an seinen Gebäudekanten mit weißen Sgraffittibändern gezeichnet. Die heutige Fassadengestaltung dürfte während des „Bündner Heimatstiles“ entstanden sein. Ein Balkonvorbau bildet den Zugang zum einstigen Piertan. Darunter (früherer Cuorteingang) liegt die Garage. Der Ökonomietrakt fehlt.



Abb. 295: Nordostansicht

Haus Nr. 138

Im Südwesten von Chaflur befindet sich ein Gehöft (Nr. 138 - 138 c). Die Lage an der früheren Verbindungsstrasse zu Strada (s. S. 21) und die interessante, unregelmässige Fensteranordnung (gewachsene Substanz) machen das dreigeschossige Bauernhaus mit Satteldach erhaltenswert.

Bei diesem Bau handelt es sich um einen Neubau aus dem Jahre 1979.



Abb. 296: Ostansicht

Brunnen (s. S. 16)

In der Strassenschlaufe im nördlichen Chaflur befindet sich dieser Brunnen. Aufgrund der Parzellierung (Parzelle 197) und dem eingerückten Haus Nr. 128 kann man annehmen, dass er schon vor dem 20. Jh. hier positioniert war. Er markiert einen wichtigen und markanten Punkt in der Siedlung von Chaflur. Die heutige Brunnengestaltung ist hingegen im frühen 20. Jh. entstanden. Der zweiteilige Kunststeinbehälter mit dem dreiseitigen steinernen „Waschbrett“ und dem gusseisernen Brunnenstock verdeutlichen dies. In Sclamischot steht der selbe Brunnenotyp mit einem anderen Brunnenstock (s. Abb.323) .



Abb. 297: Ostansicht

Brunnen (s. S. 16)

Die nördliche Einfriedung der Brunnenparzelle ist ein Teil eines früheren Gebäudes (s. S. 21). Dieser Brunnen wurde 1931 erstellt oder ersetzt und ist somit der Älteste (datierte) aller Fraktionen. Dieser fügt sich aus einem zweiteiligen Kunststeinbehälter (Waschbeton) zusammen, welcher eine glatte abtaloschierte Kantenbehandlung aufweist. Der stark abgefaste Brunnenstock ist ebenfalls aus Beton. Dieser befindet sich an der Längsseite des Brunnenbehälters.



Abb. 298: Westansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 201

Das dreigeschossige Wohnhaus mit unausgebautem Ökonomie- trakt ist wegen seiner Position im Siedlungsgefüge ein wichtiger historischer Bauzeuge Martinas. Es steht als erstes Haus mit der Giebelfassade an der ursprünglichen Strasse nach Strada (s. S. 18). Das Ökono-miegebäude ist ca. 1 m tiefer als der Wohntak. (Aufstockung Wohnen?) Die Sgraffitti an den Gebäudecken entstanden 1981 mit der letzten Renovation, wie dies eine Inschrift an der Ostfassade aufzeigt. Das Dach wurde bei der Renovation sehr stark ausgebildet. Die tiefen Fenstertrichter könnten auf ältere Substanz hinweisen.



Abb. 299: Ostansicht

Haus Nr. 202

Das dreigeschossige Wohnhaus mit dem unausgebauten, Eckpfeilerstall ist das Dorfgefüge an der alten Talstrasse ebenfalls ein wichtiges Gebäude (Volumetrie und Ausrichtung). Die traditionelle Anlage präsentiert sich relativ einfach und schlicht - sicher auch wegen der neuzeitlichen Renovation. Die Fensteröffnungen sind mit Isolierver-glasung und applizierten Fenstersprossen versehen. Innen wurde die Stube gänzlich neu erstellt. Ein Kellerraum und die Küche besitzen ein Gewölbe. Um 1800 besass das Haus einen Backofen, wie dies der Eigentümer erklärt. Die einstige, gebogene Piertaneinfahrt erfolgte frontal, wie dies Verputzstrukturen zeigen.



Abb. 300: Südostansicht

Haus Nr. 203

Das mit der Giebelseite zur alten Talstrasse stehende, dreigeschossige Wohnhaus deutet mit der grossen, rundbogenförmigen Piertaneinfahrt und dem rückwärtigen Ökonomietrakt auf eine traditionelle Anlage hin. Die neuen (20. Jh.) Verputzdekorationen um die Fenster und an den Gebäudekanten dominieren das Erscheinungsbild. Der Estrich wurde ausgebaut (starke Wärmedämmung im Dachbereich). Die Garage wurde 1970* erstellt.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 301: Südansicht

Haus Nr. 204

Das viergeschossige Wohnhaus mit dem niedrigeren Ökonomie- trakt verläuft traufseitig zur Strasse. Das Satteldach liegt sehr hoch, was eine Aufstockung vermuten lässt. Die Ausfachungen des Eckpfeilerstalles sind mit feinen „Laubsägearbeiten“ in Lärche verziert. Die normierten Fenster und der Verputz (Abrieb) dürften um 1940 entstanden sein. Der Abrieb wurde um die Fenster geglättet und weiss gehalten. Eine prägnante Eingangsloggia an der Nordostfassade bildet den neuen Zugang. Der rundbogenförmige Piertanzugang dürfte sich im Bereich des Garagentores befunden haben. Somit kann von einer funktionellen Umstrukturierung (mit der Renovation im 20. Jh.) ausgegangen werden. Die Remise stammt aus 1986*.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 302: Nordostansicht

Haus Nr. 205

Das Haus tritt von seiner Typologie und Volumetrie als kopierte Spiegelung des Hauses 204 auf. Ein Verputzwechsel zeigt die Aufstockung des Dachgeschosses an. Das einfache, dekorlose Fassadenbild zeigt tiefere Fenstertrichter im Stubenbereich (Stube mit Hauptschlafkammer hinter Mantelmauer). Alle Fenster sind weiss gerahmt. Das rundbogenförmige Piertan- und Cuorttor sind Hinweise auf mögliche Substanz im Inneren. Der Holzsopf wurde 1980* erbaut.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 303: Südostansicht

Haus Nr. 207

Die markante Stellung an der Strassenkreuzung (von der alten und der heutigen Talstrasse) ist nur ein wichtiges Merkmal dieses dreigeschossigen Wohnhauses mit Ökonomietrakt. Der sehr alte Heustallbereich ist ein Anzeichen für allfällige ältere Vorgängerbauten. Der Wohntrakt weist einen für die Region untypischen Kreuzgiebel auf, was das Gebäude als einen selteneren Vertreter dieser Typologie erhaltenswert macht. Die schlichte, weisse Fassade repräsentiert das 19. Jh.



Abb. 304: Südwestansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 208

Das zweigeschossige (kein UG von Aussen ersichtlich) Haus Nr. 208 bildet mit dem Haus Nr. 209 (s. S. 38) eine torähnliche Einfahrt. Ihre Platzierung direkt an der Durchfahrtsstrasse bilden eine Kompression des Strassenraumes, an welcher die lange Strassensilhouette Martinas beginnt (s. S. 18 & 19). Das niedrige Ökonomiegebäude steht parallel zur Strasse. Das über der Eingangstüre mit 1691 datierte Wohnhaus wurde 2001 renoviert. Neben den neuen Fenstern und der Türe wurde der gesamte Dachstuhl des Satteldaches renoviert. Die Sgraffitti wurden nachgezeichnet oder neu erstellt. In der Westfassade baucht sich das Mauerwerk, was ein Strickbau im Inneren vermuten lässt.



Abb. 305: Südwestansicht

Haus Nr. 210

Das sehr hohe dreigeschossige Satteldachgebäude beinhaltet Wohn- und Ökonomietrakt in demselben. Die gebogene Piertereinfahrt und die kleinformatigen Fenster (bezogen auf die Gebäudemasse) sind äussere Anzeichen für eine substanzreiche Innenausstattung. Die gebauchten Wände im Bereich der Stube sind Zeichen für ursprünglich vorhandene Strickkammern. Der sehr schlicht gehaltene Kubus besitzt eine einheitliche Fassadengestaltung aus dem 19. Jh. Die stehende Vierpassöffnung, in spätbarocker Manier, belüftet den unausgebauten Dachstock. Dem teilweise ausgebauten Stall (1 Schlafzimmer) ist ein neuer Balkonvorbau angehängt.



Abb. 306: Südostansicht

Haus Nr. 214

Das grossvolumige, viergeschossige Wohnhaus mit niedrigerem Ökonomietrakt repräsentiert die klassizistische Epoche. Es weist sehr viele Fensteröffnungen auf. Die fünf Fensterachsen mit den varierenden Fensterhöhen in der Giebelfassade und die Loggia überspielen die bäuerliche Einfachheit der vorangegangenen Anlage. Lediglich die Piertereinfahrt und der „tirolisierte“ Ökonomietrakt verweisen darauf. Im 19. Jh. wurde wahrscheinlich mit der Fassadengestaltung das Dach aufgestockt (vgl. Stallhöhe). Das Dach ist sehr dünnhäutig und besitzt eine gängige Dachuntersicht (für diese Epoche).



Abb. 307: Südansicht

Haus Nr. 216

Das viergeschossige, sustenhähnliche Wohnhaus mit ausgebauten Ökonomiegebäude stehen unter einem Satteldach vereint, parallel zur Strasse. Es bildet wie alle Häuser (Nr. 209 - Nr. 221) einen wichtigen Bestandteil, betreffend der Volumetrie und deren Ausrichtung, in der Gebäudestaffelung Martinas. Der schwere, schlichte Baukörper, mit breitem Krüppelwalm, weist kleinformatige Fenster auf (wahrscheinlich 19. Jh.). Die gebogene Piertaneinfahrt ist ein Überbleibsel der früheren Anlage (von 1855*). Die heutige Fassade trägt einen Abrieb aus Mitte des 20. Jh.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 308: Südansicht

Haus Nr. 218

Das dreigeschossige, giebelständige Gebäude mit Cuorteingang zum Stall, weist in seiner präsenten Giebelfassade einen dominanten Treppenkörper mit Balkondach auf. Die Fassadengestaltung mit dem groben Verputz stammt aus der Zeit des „Bündner Heimstiles“ um 1910-1915. Die Aufstockung erfolgte in Riegelbauweise (s. Verputzverfärbungen). Die Cuorteingang deutet die ursprüngliche Typologie an.



Abb. 309: Ostansicht

Haus Nr. 219

Das niedrige, dreigeschossige Wohnhaus mit unausgebautem Ökonomietrakt steht traufseitig zur Strasse. Es besitzt ein flaches Satteldach und wenige Sgraffitti. Gemäss Datierung in der Giebelfassade wurde sie 1949 letztmals geändert und neu gefasst. Einfache stilisierte Simse und Ecklisenen mit Quadermotiv prägen das heutige Erscheinungsbild. Das grosse Tor zum Erdgeschoss und die erhaltene Cuorteingang, sowie die unterschiedlichen Fenstergrössen in ihren tiefen Trichtern lassen viel Substanz hinter den Fassaden vermuten.



Abb. 310: Südansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 220

Der ursprüngliche Typus des giebelständigen Bauernhauses mit Durchfahrt in den Ökonomietrakt ist nicht mehr ersichtlich. Der Stallbereich wurde abgebrochen und die rundbogenförmigen Öffnungen wurden umgestaltet. Die Fenstertrichter sind gänzlich weg. Auf der Rückseite des Gebäudes sind Öffnungen im Mauerwerk zu erkennen, welche Gerüstlöcher eines spätmittelalterlichen Vorgängerbaues sein könnten. Heute erscheint das Haus mit der Fassadengestaltung und einem Krüppelwalmdach aus 1832*. Die Strassenfassade zeigt einen schönen Naturputz mit Kellenstruktur sowie einen Balkon im Giebel. Die gesamten Geländerarbeiten stammen aus dem 19. Jh.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 311: Südansicht

Haus Nr. 223

Das dreigeschossige Wohnhaus mit dem ausgebauten Ökonomietrakt schliesst mit seiner Giebelseite den südwestlichen Strassenraum und bildet die Grenze zur „neueren“ Dorfstruktur (19. Jh und jünger). Die letzte signifikante Gebäudeänderung wurde mit dem Krüppelwalmdach im 19. Jh. vollzogen. Ansonsten zeichnet sich die Giebelfassade durch reiche Verzierungen um die Fenster- und Türpartien aus. Ein dreiseitiger, barock geschweifter Erker prägt diese Fassade massgebend. Neue Isolier-verglasungen beeinträchtigen das alte Erscheinungsbild. Sie befinden sich jedoch noch in den tiefen Trichtermischen. Dies lässt an Substanz im Inneren vermuten.



Abb. 312: Südostansicht

Haus Nr. 240

Das einstige Zollwächterhaus stammt aus der Zeit des „Bündner Heimatstils“ um 1904*. Als Vertreter dieser Epoche ist das Gebäude als erhaltenswert einzustufen. Äusserlich befindet es sich in einem guten Zustand. Neben den typischen Heimatstilelementen ist speziell die Eingangspartie mit Loggia zu erwähnen getragen von vier bombierten Holzsäulen.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 313: Südansicht

Brunnen 1 (s. S. 16)

Dieser Brunnen befindet sich an der Strassenkreuzung (Hauptstrasse/ Verbindungs weg zur evangelischen Kirche). Er bildet den mittleren Brunnen im ursprünglichen Brunnen netz (Nr. 1, 2 und 4). Wie auch der Brunnen 2, ist dieser zweiteilige Brunnenbehälter mit einem horizontal umlaufenden, steinernem „Waschbrett“ versehen (wahrscheinlich 1964). Der quadratische 1 m hohe Brunnenstock ist mit Bruchsteinen gemauert. Der Ausguss ist ein schlichter runder Stahlhals. Vier Randsteine schützen die Brunnenecken vor Beschädigungen.



Abb. 314: Nordostansicht

Brunnen 2 (s. S. 16)

Im Zentrum der Gebäude Nr. 222 - Nr. 227 bildet dieser Brunnen auf der Parzelle Nr. 269 das Herzstück des Dorfplatzes. Wie bereits erwähnt (s. Brunnen 1), gliedert sich der Brunnenbehälter in zwei Teile. Der quadratische Brunnenstock besitzt eine leicht überragende Kopfplatte. Der Brunnen von 1964 besitzt ein neues, aus Kunststein bestehendes „Waschbrett“, das von vier stehenden Randsteinen geschützt wird.



Abb. 315: Südwestansicht

Brunnen 3

Dieser Brunnen steht auf der Parzelle Nr. 270. Der neuzeitliche Brunnenbehälter wurde wahrscheinlich mit dem Grenzshop erstellt. Er weist keine Besonderheiten auf. Er dient der Platzgestaltung des Freiraumes vor dem Shop.



Abb. 316: Nordostansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Brunnen 4

Dieser Brunnen bildet einen wichtigen Bestandteil im Siedlungsgefüge des südlichen Martina. An zentraler Lage (Haus Nr. 201 - Nr. 206) steht er vis à vis des Hauses Nr. 203 auf der Parzelle 553. Die innseitige Lage bedingt eine spezielle Parzellierung, welche kanzelartig in den Hang ragt. Der Brunnen wurde 1964 erstellt. Der zweiteilige Brunnenbehälter spricht formal eine ähnliche Sprache wie der Brunnen 2. Einzig die Dimensionierung und das einseitige „Waschbrett“ differiert.



Abb. 317: Nordansicht

Hof Ovella

Dieser intakte und gut erhaltene Hof ist zwischen Vinadi und Martina auf einer Anhöhe gelegen. Es ist ein Wohnhaus mit Eckpfeilerstall. Von der Typologie her unterscheidet er sich vom typischen „Tschliner Bauernhaus“ dadurch, dass er bereits im Erdgeschoss den Stallbereich aufweist und über diesem die Strickkammern befinden. Die Fassade weist unter dem gekalkten Anstrich zahlreiche Malereien auf. Darunter eine winzige Krone an der Norfassade. Die aus dem Tirol stark beeinflusste Dachkonstruktion dürfte aus der Mitte des 19. Jh. stammen. Die darunterliegende Bausubstanz dürfte wesentlich älter sein. Die Stube weiste eine einfache Plus-Minus Täferung auf, welche ca. 200 Jahre älter sein dürfte als die Dachkonstruktion. Die erwähnten Details wären es Wert, das Gebäude genauer zu untersuchen.



Abb. 317.1: Nordansicht

Haus Nr. 146

Das kleinvolmige, dreigeschossige Wohnhaus mit unausgebautem Stall steht giebelseitig zur Strasse. Der Ökonomietrakt setzt sich vom Wohntrakt in der Höhe und seitlich ab. Der Wohntrakt präsentiert sich schlicht, sehr plastisch und mit stilisierten Male-reien aus dem 20. Jh. Die unregelmässige Fenstergrössen und Einteilung sowie die vorhandene Piertanzufahrt lassen hinter ihnen tiefen Trichtern viel Substanz vermuten. Gemäss der BHF⁶ sitzt ein Strickbau in der zweiräumigen Wohnzeile, was anhand der gebauchten Mantelmauer gut ersichtlich ist.

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955

Brunnen

Gegenüber vom Haus Nr. 147 liegt der Betonbrunnen mit dem einseitigem, hölzernem Waschbrett und dem gusseisernen Stahlstock. Der Brunnen wurde 1938 erstellt. Der dünnwandige, einteilige Kunststein Brunnenbehälter ist sehr schlicht und einfach gehalten.



Abb. 318: Südostansicht



Abb. 319: Westansicht

Haus Nr. 151

Etwas abseits der Fraktion liegt das Haus Nr. 151. Es liegt bezüglich des Inns stark exponiert (Überschwemmung). Seine Lage und seine Grundrissform machen es zu einem erhaltenswerten Haus. Das freistehende Wohnhaus mit Ökonomietrakt steht winkelförmig auf einer flachen Wiese. Der Wohntrakt ist ca. 90 Grad abgewinkelt. Die Nahtstelle von Wohnen zur Ökonomie wirkt additiv. Daher ist zu vermuten, dass der Ökonomieteil wegen einem Hochwasser oder wegen einem Brand ersetzt werden musste. Vom groben, grau verputzten Wohntrakt sind die Fenster mit weissen breiten Verputzrahmen versehen. Kürzlich erstellte Isolierverglasungen und diverse Anbauten könnten Substanz im Inneren gekostet haben. Seine einzigartige Grundrissform und seine Lage machen es erhaltenswert.



Abb. 320: Ostansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Bürohaus Nr. 174

In S-chadatsch, auf der linksufrigen Innseite von Sclamischot, steht das turmartige, einstige Schulhaus, welches heute als Ausstellungsgebäude für den Tschliner Tourismus dient. Seine freie Situierung, das hohe, viergeschossige Volumen mit wenigen Öffnungen und das flache Walmdach (quadratischer Grundriss) lässt es sehr ausdrucksstark an der Talstrasse erscheinen. Die klassische Dreiteilung (Sockel, zwei Geschosse mit hohem Fensterformat und ein Geschoss mit liegendem Fensterformat) sprechen eine spätklassizistische Sprache. Neben den erwähnten Qualitäten macht seine nicht bäuerliche Funktion zu einem erhaltenswerten Gebäude.



Abb. 321: Südostansicht

Haus Nr. 179

Das knapp 100 Jahr alte Gebäude (1910*) wurde gemäss den Angaben der Besitzer in Riegelbauweise erstellt (vgl. Abb. 175). Der Wohntrakt sowie der Stall sind an jener Stelle aufgerichtet worden, wo sich früher bereits ein Gebäude befand. Daher wäre es möglich, dass sich im Untergeschoss noch ältere Spuren finden liessen. Die Fassaden sind schlicht, monochrom gehalten.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 322: Westansicht

Brunnen

Der zweiteilige Kunststeinbehälter mit dem dreiseitigen „Waschbrett“ und dem gemauerten Brunnenstock hat den selben Brunnenbehälter wie derjenige aus Chaflur (s. Abb. 297). Er steht am Ende der Strasse vor dem Haus Nr. 179. Damit markiert er das Zentrum in Sclamischot. In der Annahme, dass südwestlich ein weiteres Gebäude stand, wird dieser Brunnen nicht der Erste an diesem Ort gewesen sein.



Abb. 323: Südansicht

Haus Nr. 140

Das heutige Postgebäude Stradas, an zentraler Lage, diente zuvor als Restaurant Piz Lad und als Bauernhaus, wie dies die Cuorteinfahrt und der ausgebaute Ökonomietrakt erahnen lassen. Das heutige Fassadenbild repräsentiert die Zeit um die Mitte des 19. Jh. Das breite Krüppelwalmdach erscheint trotz neuen wärmetechnischen Massnahmen (s. Isolierverglasung) als feine Dachhaut auf dem dreigeschossigen (neu viergeschossig) Volumen.



Abb. 324: Südansicht

Haus Nr. 152

Die Situierung an der Strasse macht es zu einem wichtigen städtebaulichen Volumen. Das zweigeschossige Wohnhaus mit unausgebautem Ökonomietrakt liegt traufseitig zur Strasse. Das durchgehende Satteldach vereint beide Funktionseinheiten. Im Ökonomietrakt liegt ein untypischer Quergiebel zur Strasse. Dieser betont die Stalleinfahrt. Das Gebäude hat eine Fassade aus dem 19. Jh., welche in der ersten Hälfte (1909*) des 20. Jh. renoviert und neu verputzt wurde. Die Piertan- und Cuorteinfahrt fehlen.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 325: Ostansicht

Haus Nr. 156

Das unbewohnte, dreigeschossige Gebäude steht vis à vis des Hauses Nr. 155. Mit der giebelständigen, hohen klassizistischen Fassade, welche von dem breiten Krüppelwalmdach geprägt wird, bildet es einen wichtigen räumlichen Bestandteil des Dorfgefüges (Baumassel!). Leider ist es Innen völlig ausgehölt (keine Wände und keine Böden mehr), so dass keine Substanz mehr vorhanden ist.



Abb. 326: Südansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 163

Das von der Hauptstrasse zurückversetzte Gebäude (vgl. Haus Nr. 158, s.S. 98) erhielt wahrscheinlich Mitte des 20. Jahrhunderts sein heutiges Gesicht. Es handelt sich um ein dreigeschossiges Wohnhaus mit ausgebautem Ökonomieteil. Die geknickte Giebelfassade, der Piertaneingang, die erhaltene Zufahrt und die Befensterung (tiefe Fenstertrichter sowie Fensterstock und feine Sprossen) sind die Qualitäten älterer Bauweise.



Abb. 327: Südansicht

Haus Nr. 164

Das dreigeschossige, niedrige Wohnhaus mit Ökonomietrakt grenzt direkt an das Haus Nr. 163. Das Satteldach des Ökonomiebereiches ist um ca. 1 m tiefer, was auf eine Aufstockung des Wohnbereiches schliessen lässt. Das grau verputzte Gebäude wird von weissen, glatten Lisenen an den Gebäudecken betont. Der reich verzierte, mit tiroler Stilelementen versehene Eckpfeilerstall kontrastiert den schlchten Wohntrakt. Markant ist die begrünte und erhaltene Rampe zum gebogenen Piertantor.



Abb. 328: Südansicht

Haus Nr. 165

Das für die Dorfsilhouette wichtige, dreigeschossige Gebäudevolumen mit Wohn- und Ökonomietrakt steht unmittelbar mit der Traufe zur Strasse. Das Gebäude besitzt schöne, weisse Leibungsverzierungen, welche im Bereich der Stube durch das Einsetzen von Isolierverglasungen entfernt wurden. Der Garagenanbau „ersetzt“ die ursprüngliche Rampe zum Piertan und verdeckt wahrscheinlich die Cuorteinfahrt. Aufgrund der Verzierungen und den teilweise, gut erhaltenen Fenstern, kann davon ausgegangen werden, dass sich ältere Substanz (im Obergeschoss) finden lässt.



Haus Nr. 180

Von der westlichen Einfahrt Stradas ist es das zweite Gebäude hangseits. Untypischerweise richtet sich der First des Ökonomieteiles nicht in die selbe Richtung wie die des Wohnens (vgl. Abb. 325). Der Eckpfeilerstall und das Wohnen sind mit den selben Ecklisenen betont. Die Fassade dürfte aus dem 19. Jh. stammen. Spuren von Vorgängerbauten sind nicht auszuschliessen.

Gemäss Angaben der GVA stammt dieses Haus aus 1914.

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 330: Ostansicht

Brunnen

Der oktagonale Steinbrunnen mit Granitstock gestaltet langen „Dorfplatz“ und bildet einen Abschluss der langen, gegenüberliegenden Dorfkernsilhouette. Die Plazierung am Ende des Parkplatzes und die vielen Informationstafeln um den Brunnen, machen ihn zu einem zentralen Element in Strada. Er wurde 1974 erbaut und steht auf der Parzelle 137.



Abb. 331: NordAbb. XX: Südansichtansicht

Kurzbeschriebene Bauten

Haus Nr. 252

Das Restaurant Vinadi, welches an einen Bahnhof erinnert, ist ein zweigeschossiger Rundstrickbau auf einem ruiskalen Sockel. Gegenüber des alten Zollamtes (Haus Nr. 255) diente es wahrscheinlich früher schon als Gasthaus- zumal es auch die Wegmacher der Strasse von Vinadi nach Samnaun beherbergte. 1912 wurde die Kantonsstrasse Martina-Vinadi-Spisermühle erbaut. In diesem Zeitraum dürfte das Haus entstanden sein. Ein spezielles Element ist der „Glockenturm“ auf dem Dach des Restaurants.



Abb. 333: Südansicht



Wohnhaus/ Werkstatt

Unweit von Restaurant Vinadi auf dem Weg nach Samnaun steht dieses Gebäude. Das unbewohnte Haus, mit Werkstatt ist wahrscheinlich ebenfalls mit dem Strassenbau (um 1912) entstanden, da es als Werkstatt und Wegmacherhaus gedient haben müsste. Das geschindelte Haus weist ein steiles, ungewöhnlich weit auskragendes, Satteldach auf.



Abb. 334: Südansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 253

Wohnhaus 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 336: Nordansicht



Haus Nr. 255

Einkaufszentrum Acla da Fans 1984

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur

Haus Nr. 253c

Geräteschuppen zum Haus Nr. 253 gehörend



Abb. 337: Südwestansicht

Haus Nr. 255a

Tankstelle 1984*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 338: Ostansicht

Haus Nr. 255c

Tankstelle 1984*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 339: Südostansicht

Haus Nr. 256

Elektroverteilung 1988*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 340: Ostansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 120

Wohnhaus 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 342: Südostansicht

Haus Nr. 123

Wohnhaus 1993*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 343: Südwestansicht

Haus Nr. 123a

Ökonomiegebäude 1981*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 344: Westansicht

Haus Nr. 123b

Ökonomiegebäude 1981*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 345: Nordansicht

Übrige Bauten



Abb. 346: Nordwestansicht

Haus Nr. 127

Wohnhaus

Haus Nr. 132a

Garage/ Remise



Abb. 347: Nordostansicht

Haus Nr. 135

Wohnhaus 1979*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 348: Südwestansicht

Haus Nr. 137

Wohnhaus 1962*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 349: Ostansicht

Haus Nr. 138a

Ökonomiegebäude 1978*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 350: Nordostansicht

Haus Nr. 138b

Ökonomiegebäude 1986*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 351: Nordansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 138c

Wohnhaus 1993*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 352: Nordostansicht

Haus Nr. 200

Geräteschuppen 1973*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 353: Nordansicht

Geräteschuppen

Bienenhaus 1941*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 355: Nordansicht

Haus Nr. 211

Wohnhaus mit umgebautem Stall 1987*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 357: Südostansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 227b

Geräteschuppen 1967*

*Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 358: Westansicht

Haus Nr. 229

Post- & Garage 1954*

*Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 359: Südansicht

Haus Nr. 230

Wohnhaus 1972*

*Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 360: Südansicht

Haus Nr. 232

EKW Werkstatt 1990*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 361: Westansicht

Haus Nr. 233

EKW Dienstgebäude 1990*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 362: Nordansicht

Übrige Bauten

Häuser Nr. 234a-k

Fabrikationsgebäude und Unterstände 1940 -1995*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 363: Südwestansicht, Sägerei Haus Nr. 234



Abb. 364: Südansicht, Lagerschuppen Haus Nr. 234 a



Abb. 365: Ostansicht, Lagerschuppen Haus Nr. 234 a-a



Abb. 366: Nordostansicht, Lagerschuppen Haus Nr. 234 a-b



Abb. 367: Südwestansicht, Lagerschuppen Haus Nr. 234 a-j



Abb. 368: Südwestansicht, Holzschnitzelheizung Nr. 234 c-f

Übrige Bauten

Haus Nr. 235

Trafohaus 1988*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 369: Westansicht

Haus Nr. 236

Wohnhaus 1977*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 370: Nordansicht

Haus Nr. 238

Wohnhaus 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 371: Nordwestansicht

Haus Parzelle 239

Wohnhaus 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 372: Nordansicht

Mehrfamilienhaus

Parzelle 262



Abb. 373: Südwestansicht

Übrige Bauten



Abb. 374: Südwestansicht

Haus Nr. 239

Wohnhaus 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur

Haus Nr. 241

Tankstelle und Kiosk 1986*



Abb. 375: Südansicht

Haus Nr. 242

Hotel und Restaurant 1822*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 376: Südansicht

Haus Nr. 242b

Hotelanbau Küche 1992*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 377: Südwestansicht

Haus Nr. 245

Wohnhaus mit Geschäft 1974*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 378: Südwestansicht

Haus Nr. 245a

Neubau Geräteunterstand 1957*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 379: Ostansicht

Übrige Bauten

Zollübergang

Parzelle 53



Abb. 380: Südwestansicht

Haus Nr. 246

Holzschoß



Abb. 381: Südansicht

Haus Nr. 150

Elektroverteilung, San Niclà



Abb. 382: Nordwestansicht

Haus Nr. 173

Wohnhaus mit Ökonomie



Haus Nr. 177

Wohnhaus mit Stall, Sclamischot 1831*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 383: Nordansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 178

Ökonomiegebäude, Sclamischot 1960*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 384: Westansicht

Haus Nr. 183

Neubau Feuerwehrdepot 1999*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 385: Nordansicht

Haus Nr. 184

Neubau Forstwerkhof 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 386: Südostansicht

Haus Nr. 185

Neubau Forstunternehmung & Schreinerei 1991*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 387: Westansicht

Haus Nr. 185a

Schützenhaus 1964*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 388: Westansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 139

Einfamilienhaus 1974*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 389: Westansicht

Haus Nr. 142

Schulhaus 1992*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 390: Ostansicht

Haus Nr. 143

Einfamilienhaus

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 391: Westansicht

Haus Nr. 143a

Einfamilienhaus 1934*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 392: Südwestansicht

Wohnhäuser

Parzelle 104 & 105

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 393: Südwestansicht

Stallgebäude

Parzelle 158 1998*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 394: Südostansicht

Übrige Bauten

Haus Nr. 161

Wohnhaus (ehemaliges Ökonomiegebäude) mit Laden aus 1968*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 395: Südostansicht

Haus Nr. 162

Wohnhaus mit Stall 1854*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 396: Ostansicht

Häuser Nr. 170a-c

Neubau Wohnhäuser 1990 - 1994*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 397: Südansicht

Haus Nr. 251d

Trostation 1988*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 398: Ostansicht

Haus Nr. 256

Schaltstation Bain da Fans 1988*

* Datum gemäss Gebäudeversicherungsanstalt Chur



Abb. 399: Nordwestansicht

Verzeichnis

Quellenverzeichnis

Piz Lad Poesias; dad Alma Denoth-Melcher; Ediziun cumünaivla da l'autra e dal Fögl Ladin; Stamparia engiadinaisa SA, Samedan

¹ Zur Entymologie von Schleins, cf. J.U. Hubschmied in Vox Romanica III, p.113

² Informationsbroschüre: Tschlin, Dein Wohn- und Ferienort; Herausgeber Gemeinde Tschlin

³ Die Bauernhäuser der Schweiz; Band1: Die Wohnbauten; Verfasser: Christoph Simonett; Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Basel 1968

⁴ Das ländliche Leben der Unterengadiner Gemeinde Tschlin (Schleins), im Spiegel seiner Sprache; von Dr. Ambos Sonder; Engadin Press Co., Samedan 1944

⁵ ISOS, Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz, Kanton Graubünden, Region Unterengadin; Sybille Heusser-Keller, dipl. Arch. ETH; 1. Fassung 28.05.1982

⁶ Staatsarchiv Chur; Signatur: XII 23d 2 Nr. 127; Bauerhausforschung Bestandesaufnahme (BHF); entstanden vermutlich zwischen 1945 - 1955 unter der Leitung von Architekt Könz

⁷ Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubündens von Erwin Pöschel, Band III, unveränderter Nachdruck 1975, Birkhäuserverlag Basel 1940

Kantonale Denkmalpflege Graubünden: Plan- & Fotoarchiv; Stand 2002:

⁸ Departementsverfügung Nr. 69, 1998, Kirche San in Niclà

⁹ Regierungsbeschluss 2541, 1985, Kirche in Martina

¹⁰ Regierungsbeschluss 2161, 1991, Stamparia in Strada

¹¹ Regierungsbeschluss 2627, 1978, Kirche in Strada

¹² Informationsbröschiere: Druckereimuseum (Stamparia Strada)

* Bewohner und Eigentümer der untersuchten Gebäude

Tschlin im Überblick; von Angelo Andina, Gemeindeschreiber Tschlin

Die Bauernhäuser der Schweiz; Band 2: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen; Verfasser: Christoph Simonett; Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Basel 1968

Staatsarchiv Chur; Architektenarchiv im STAGR II/1; Bisaz Enrico (1885 – 1976) Arch. In Zernez- Projekt 226: Zollhaus Vinadi (s.a. Nr. 336/39, 50, 53, 56)

Dornbrände in Graubünden 1800 – 1945; Nott Caviezel;

Planarchiv der Gemeinde Tschlin; Stand 2002

Regierungsbeschluss 1877, 1961, Haus 206

Aufnahmepläne des Hauses Nr. 167 in Strada; Aufnahmen Rudolf Flieri, Sent; Stand 2002

Vorabzug der Festschrift zum Hundertjährigen Jubiläum der Kath. Kirche St. Florinus Martina 1902 – 2002; Ludwig Thoma 6543 Nauders; 2002

Fotokopie der Evangelischen Kirche Martina; Ersteller: Engadin Press Co., Samaden; von Fr. Thöny, Martina

Plangrundlagen für Grundrisse: GIS, Kantonale Denkmalpflege Graubünden

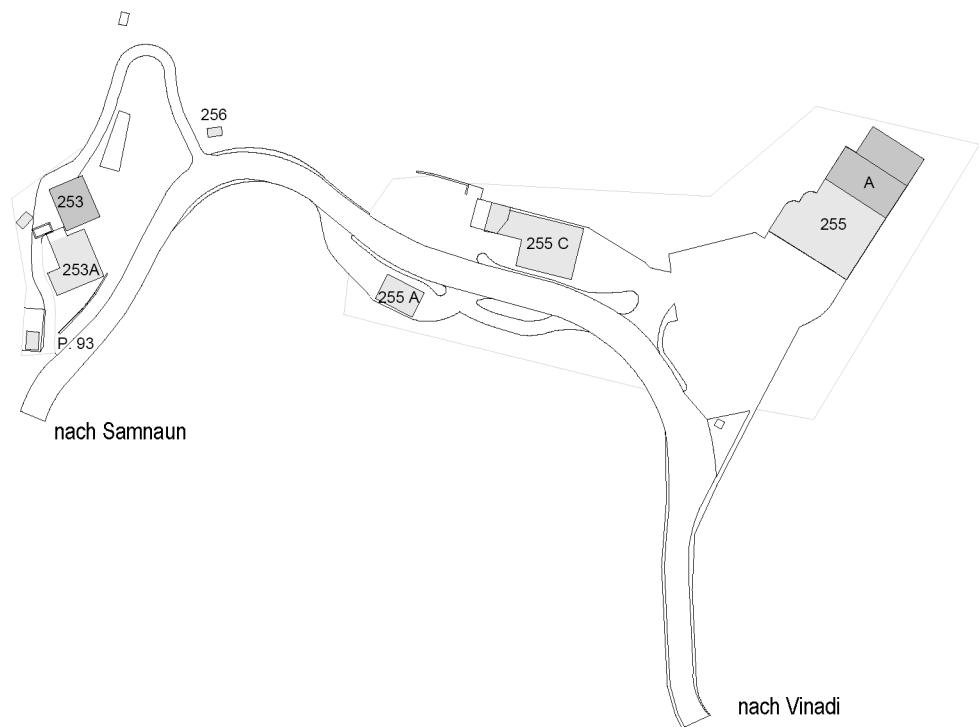
Excelliste von Januar 2006 der Gebäudeversicherungsanstalt in Chur

Anhang 1

Abb. 400: Kartenausschnitt Landeskarte der Schweiz, Blatt 249 & 249 bis, Mst: 1/100'000



Abb. 401: Acla da Fans: Situation 1/2000: Auszug aus GIS von Kantonaler Denkmalpflege Graubünden



Anhang 3

Abb. 402: Chasura & Chasura: Situation 1/2000: Auszug aus GIS von Kantonaler Denkmalpflege Graubünden

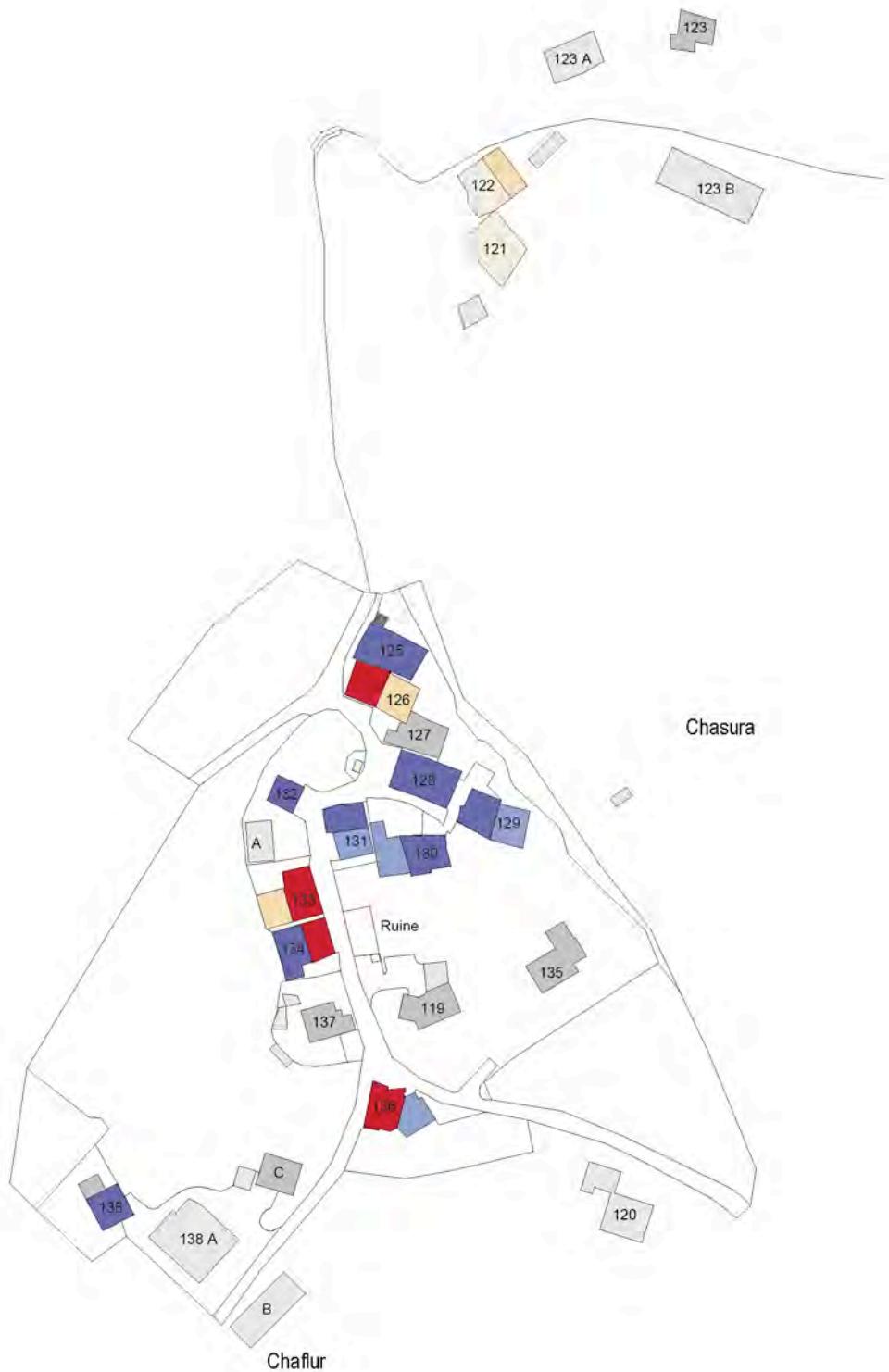
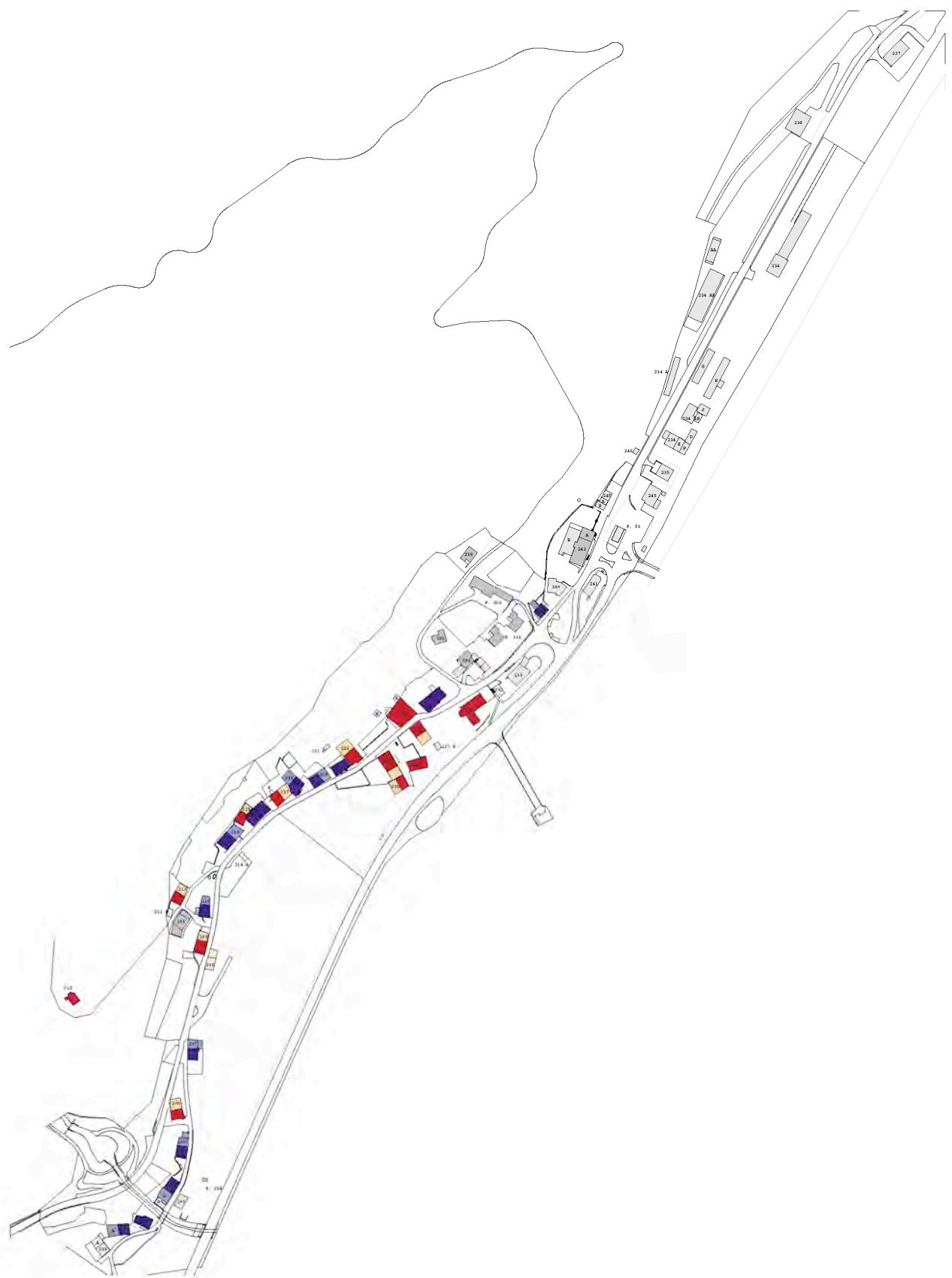


Abb. 403: Martina: Situation 1/4000: Auszug aus GIS von Kantonaler Denkmalpflege Graubünden



Anhang 5

Abb. 404: San Nicla: Situation 1/2000: Auszug aus GIS von Kantonalen Denkmalpflege Graubünden

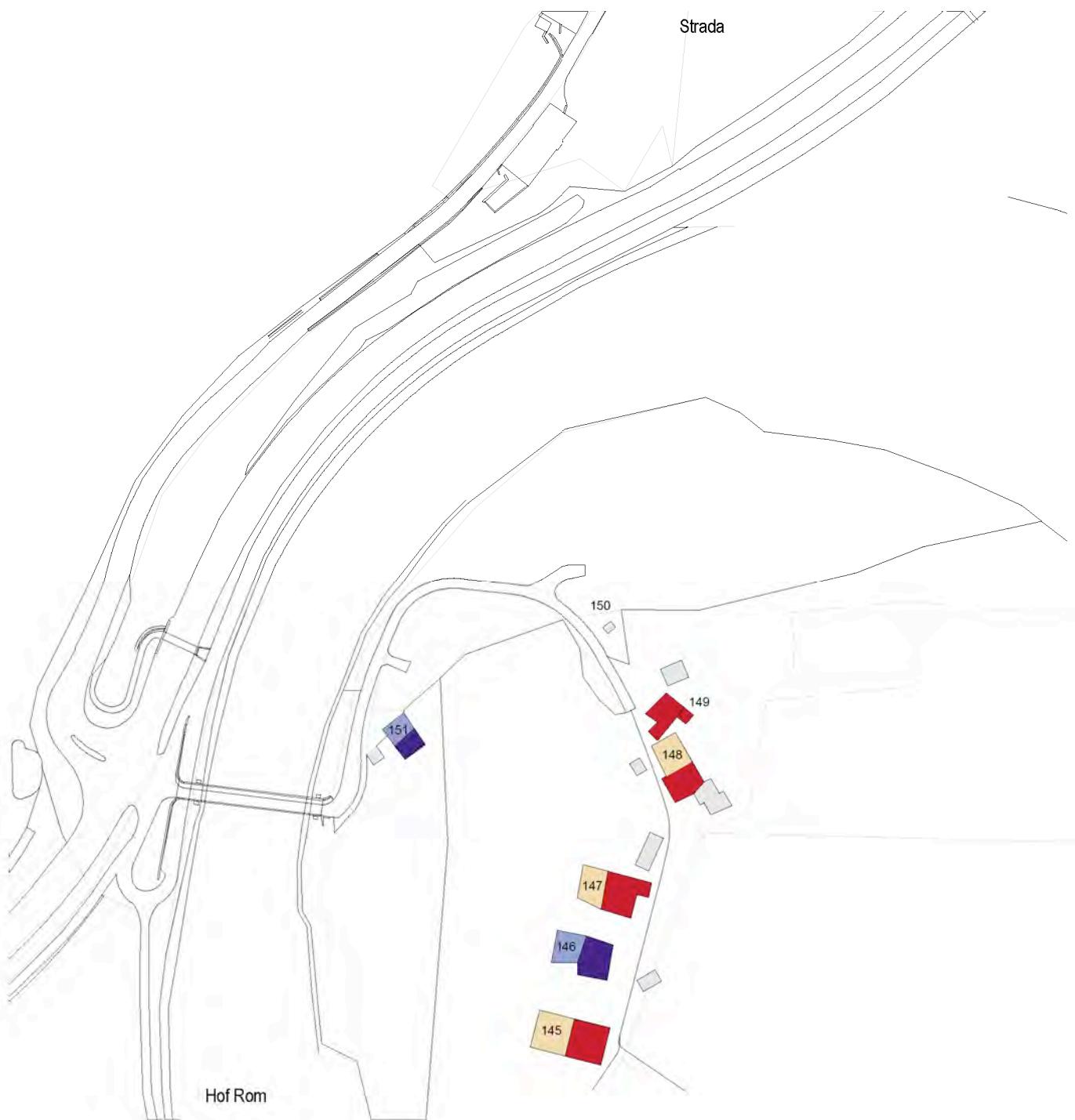


Abb. 405: Sclamischot: Situation 1/2000: Auszug aus GIS von Kantonaler Denkmalpflege Graubünden



Anhang 7

Abb. 406: Strada: Situation 1/1600: Auszug aus GIS von Kantonaler Denkmalpflege Graubünden



Abb. 407: Vinadi: Situation 1/2000: Auszug aus GIS von Kantonaler Denkmalpflege Graubünden

